This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

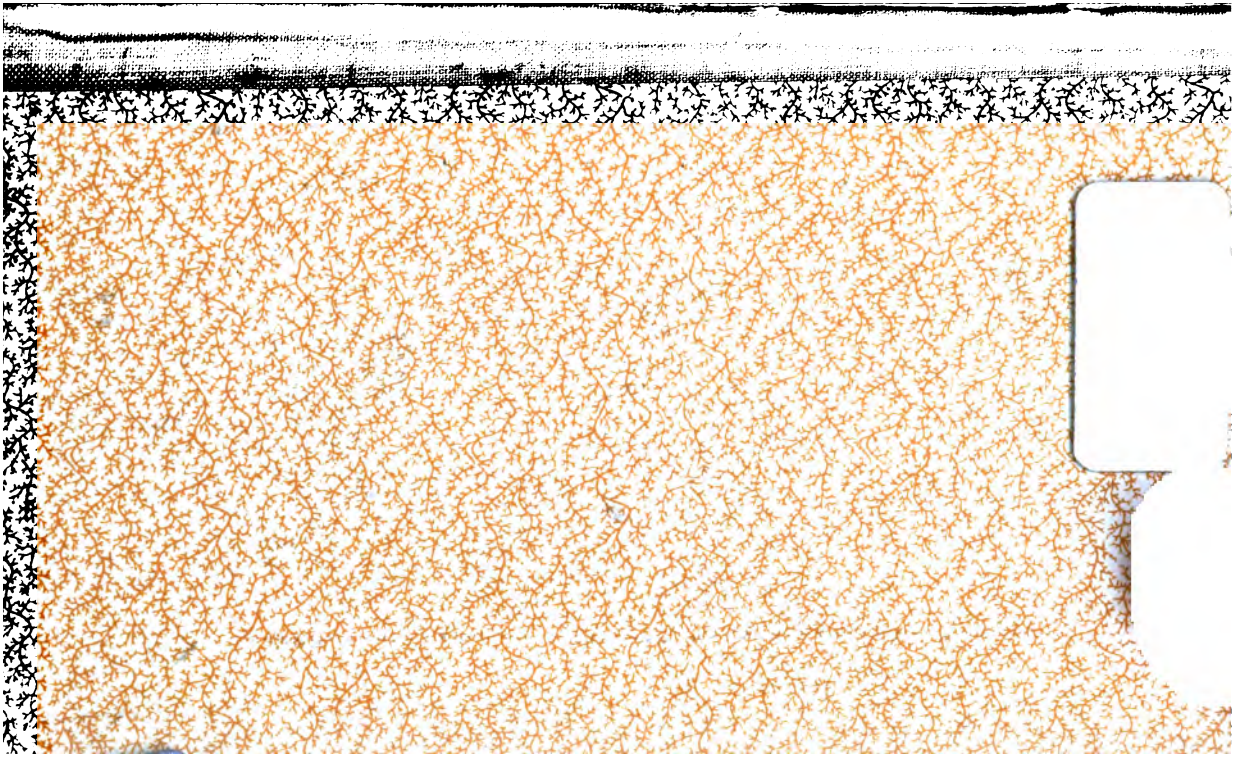
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

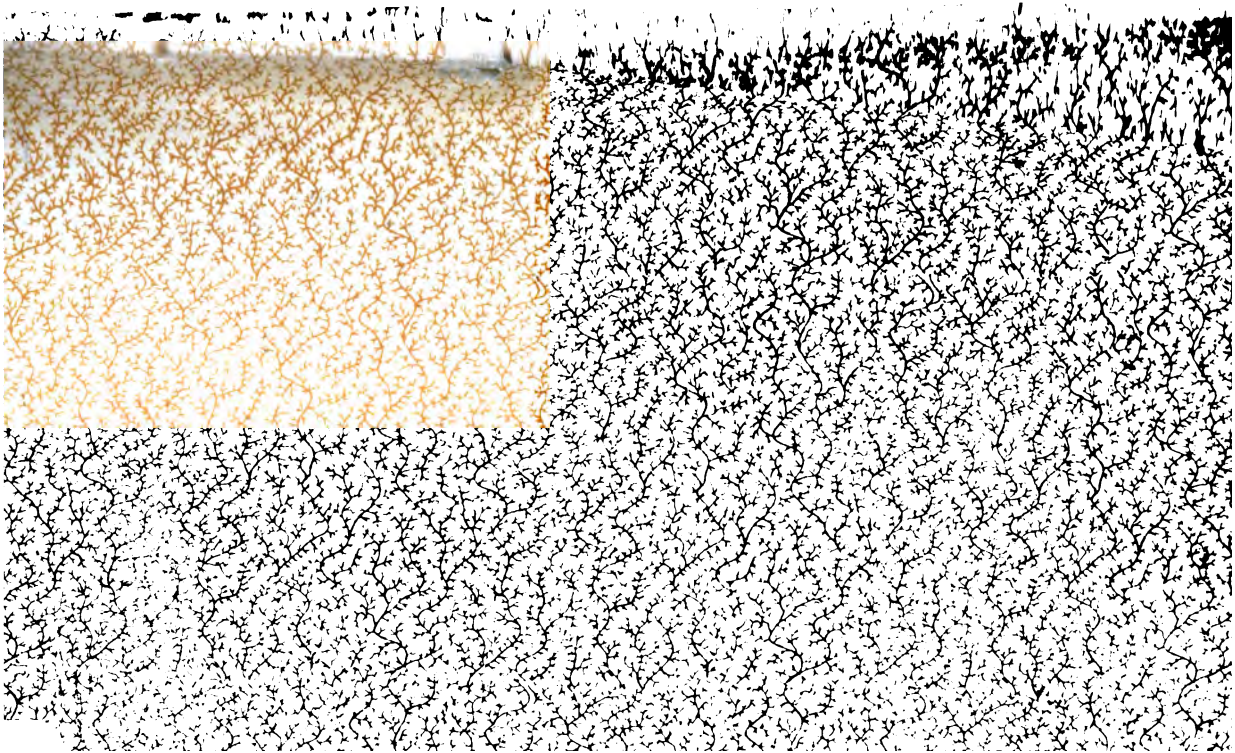
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Sechster Band.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Dramatische Werke.

Fünfter Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1856.

Dramatiſche Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghauſen).

Fünfter Band.

Verbot und Befehl.

Der Fechſer von Ravenna.

Wien.

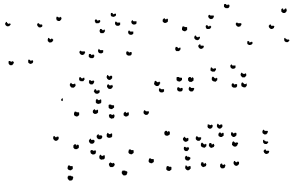
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

Verbot und Befehl.

Luſtſpiel in fünf Akten.

Nec mentem servare potes, licet omnia clandas;
Desine, crede mihi, vitia irritare vetando!
Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.
Ovid.



Dem

k. k. Hofschauspieler und Regisseur

Herrn

Karl La Roche

in

aufrichtiger Hochachtung

gewidmet

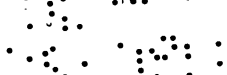
vom Verfasser.

Zueignung.

Des Dichters Lied verhallt im Sturmes Toben,
Und ſchlägt der Zwietracht lohes Brand empor,
Wer liehe den Geſtalten Blick und Ohr,
Die Phantaſie aus Duft und Schaum gewoben?

Solch Schickſal mußte auch dies Lied erproben;
Dir aber, der ſie mit heraufbeſchwor,
Dir ſchweben wohl noch ſeine Klänge vor,
Die längſt im wilden Drang der Zeit zerſtoben.

So sey's Dein eigen denn, und wenn mit Scherz.
Mit Ernst es bald berührt der Hörer Herz,
Und neckend spielt mit wechselnden Gefühlen,



Dein eigen doppelt, weil Dir's doppelt gleicht,
Dem bald Melpomene den Lorbeer reicht,
Thalia's Rosen bald die Schläfe kühlen!

Hütteldorf, den 20. August 1856.

F. H.

Verbot und Befehl.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 29. März 1848.)

Personen.

Geronimo Venier, Leonardo Dolfin, Andrea Morosini } Mitglieder des Raths der Zehn und Staats-Inquisitoren.

Stella Vendramin, eine edle Venetianerin, Witwe.

Camill Pisani, ihr Vetter.

Fregoso, ein edler Genueser.

Adimari, ein Edelmann aus Florenz.

Pasquale Beccari, Hafen-Commissär zu Capodistria.

Marta, seine Frau, Stella's Milchschwester.

Benvolio, ein Page Stella's.

Antonio Tentori, Secretär; Bernardo, Thürhüter; Lorenzo, Amtsdiener } der Staatsinquisition.

Meßer Grande, Anführer der Sbirren.

Zanetto, sein Gehilfe.

Edelleute und Damen, Masken, Diener, Pagen, Sbirren.

Das Stück spielt zu Venedig, abwechselnd im Dogenpalast und im Palaste Vendramin.

Erſter Akt.

Sitzungsſaal der Staatsinquiſitoren im Dogenpalaſt zu Venedig.

Drei Thüren rechts, links und im Hintergrund, von denen jedoch keine als Haupteingang hervortreten darf. In der Mitte der Bühne, aber nicht eben im Mittelpunkt, ſondern etwas mehr auf die rechte Seite hinüber, ein runder Tiſch mit rothem Tuch behangen, worauf Schreibgeräthe, eine Klingel und drei Larven; um den Tiſch herum, jedoch ſo, daß ſeine der Thüre links zugekehrte Seite frei bleibt, drei Lehnſtühle. Im Vordergrunde rechts ein kleiner viereckiger Tiſch, ebenfalls mit rothem Tuch behangen und mit Schreibgeräthe verſehen; dahinter ein einfacher Stuhl, ebenfalls ſo geſtellt, daß der darauf Sitzende auf die Thüre links hinblickt; über die Rücklehne des Stuhls iſt die Amtstracht des Secretärs der Staatsinquiſition (ein bis an die Kniee reichender ſchwarzer Talar) hingeworfen; die dazu gehörige Kappe liegt auf dem Tiſch. Im Vordergrunde links in der Nähe der Thüre ein Armſtuhl. Nacht; Lichter auf den Tiſchen.

Erſte Scene.

Bernardo und Zanetto

(treten durch die Thüre links ein).

Bernardo.

Iſt es wahr, iſt es möglich? — Ser Antonio, ſagſt du, der Secretär des Tribunales in ſolchem Zuſtand! —

Und die Herren Inquiſitoren, die heute Sitzung halten, Meßer grande, der längſt binging, die Vorladungen zu beſtellen! — Horch, da ſchlägt's drei Viertel — Sie können hier ſeyn jeden Augenblick, die gnädigen Herren, und Ser Antonio — Nein, es iſt nicht möglich!

Zanetto.

Es iſt ſo, ſag' ich euch! Als um's Abendläuten plötzlich die Botſchaft kam, die gnädigen Herren würden ſich gegen Nacht zum Rath verſammeln, und ihr mich fortſandtet, Ser Antonio aufzutreiben, da lief ich nach ſeiner Wohnung hinüber, und fand ſein Stübchen erleuchtet wie eine Kirche, und duftend wie einen Roſengarten. Er ſelbſt aber hinter einem wohlbeſetzten Tiſch und vollen Flaſchen behaglich im Lehnſtuhl ſitzend: „Sollſt leben!“ rief er mir entgegen und umarmte und küßte mich; er feiere ſein Jugendfeſt, ſagte er —

Bernardo.

Umarmen — Küſſen — Sein Jugendfeſt —

Zanetto.

So ſagte er und dann nöthigte er mich zu trinken und jauchzte und ſang Barcarolen. Als ich aber mit meinem Auftrag hervorrückte, ward er böſe und ballte die Fäuſte und ſchrie: Wir wollten ihn nur hänſeln und

zum Beſten haben! Und hättet ihr mir nicht den Lorenzo, ſeinen Vatben, nachgeſchickt, der ihn zu einer Gondelfahrt beredete und ihm weiß machte, ſie würden auf dem Rialto ſein hübſches Bäschen, die kleinen Marina treffen, wer weiß, ob wir ihn nur aus dem Hauſe gebracht hätten! Aber horch, da ſind ſie — (An die Thüre links eilend und ſie öffnend.) Beide Thürflügel auf, oder ſie nehmen ein Stück Wand mit!

Zweite Scene.

(Auf der Schwelle erſcheint Lorenzo, den etwas taumelnden Antonio unterſtützend, der den Hut ſchief auf's Ohr gedrückt, und mit ſeinem Stock in den Lüften herumfechtend, ſich auf die rechte Schulter ſeines Führers lehnt.)

Lorenzo.

Hier habt gefällig Acht! Hier kommt die Schwelle!

Antonio.

Die Schwelle — Recht, mein Sohn! — Die Schwelle —
(Indem er von Lorenzo unterſtützt eintritt.)
Sind
Wir d'rüben jetzt und geht's nun eben fort?

Lorenzo.

Ganz glatt und eben, Herr!

Zanetto

(zu Bernardo, der die Hände zuſammenſchlagend Antonio anſtarrt).

Nun ſeht einmal,

Und überzeugt euch ſelbſt!

Antonio

(während er auf Lorenzo geſtützt ſchwankend und wankend vorwärts ſchreitet).

Dank, Dank, mein Junge

Und da wir nun auf ebnem Weg wandeln,

Hör' weiter nun, mein Sohn —

Bernardo.

Ach, Ser Antonio,

Seyd ihr's denn wirklich?

Antonio.

Ei ſieh da, Bernardo,

Und du, Zanetto, biſt du auch hier, Burſche!

Nun, deſto beſſer; hört nur auch mit an,

Was ich dem wackern Jungen hier erzähle! —

Erzählen — was erzähl' ich ihm denn nur —

Mir fällt's nicht ein — mir iſt ſo ſonderbar

Zu Muth, ſo wirr — ſo wirblicht! Helf' mir Gott,

Kaum mehr entwirr' ich, wer ich bin. Sagt an,

Wer bin ich? — Sagt mir, wer ich bin —

Lorenzo.

Ihr ſeyd
Mein lieber Pathe, Herr —

Zanetto.

Und Secretär
Im Dienſte der erlauchten Republik —

Antonio.

Das bin ich, ja — und dafür ſoll ſie leben,
Soll leben die erlauchte Republik!
Hoch, hoch! Herab die Mützen und ſchreit: Hoch
Die Republik! Schreit, ſag' ich, Burſche —

Zanetto und Lorenzo

(ihre Mützen in die Luft werfend, während Bernardo die Hände ringt).

Hoch
Die Republik! Hoch, hoch!

Bernardo

(für ſich).

Herr Gott im Himmel!

Antonio

(noch immer auf Lorenzo's Schulter geſtützt).

Ja, ich bin Secretär — das will was ſagen,
Und dennoch — unter uns geſagt — es iſt

Ein Mumienleben, dies Beamtenleben,
Ein ſtreuſandtrockenes Regiſterleben,
Ein Leben, grau von Aktenſtaub, geſprenkelt
Mit Tintenflecken, ein fortwährendes
Halbtrauerleben —

Bernardo
(für ſich).

Er iſt toll, rein toll,
Er ſpricht ſich um den Dienſt —

Antonio.

Es iſt ein Leben,
Wie ſag' ich nur — ein Leben, ſo halbbrüchig
Wie meine Akten; auf der einen Spalte
Langweilig Zeug und auf der andern — Nichts!
Ein Leben, ſag' ich — Blitz, da faßt mich wieder
Der Schwindel an — es flirrt mir vor den Augen —

Lorenzo
(ihn zum Lehnſtuhl links hinführend).

Kommt, Herr, nehmt Platz; das Stehen wird euch ſauer.

Bernardo
(halblaut zu Zanetto).

Ein Mann von ſeinen Jahren, ſo geſetzt,
So ehrbar ſonſt —

Zanetto.

Und heut' juſt fällt ihm ein
Ein Jugendfeſt zu feiern —

Antonio
(das Wort auffaſſend).

Jugendfeſt —
Das war es, davon will ich euch erzählen!
Denn wißt, ich war auch jung zu meiner Zeit,
Und lebt' ich auch von Kloſterſuppen nur
Und kargem Bettelbrod, ich war auch jung
Und wild und luſtig, bis im Arſenal
Als Regiſtrant ich ſpäter Dienſte nahm:
Dann war's vorbei, dann galt es ſchreiben nur,
Und was ſonſt Reiz und Schmuck verleiht der Jugend,
War wie ein unnütz Schlagwort weggeſtrichen
Aus dem Regiſter meines Lebens —

Zanetto
(zu Bernardo).

Horch,
Da ſchlägt's!

Bernardo.

Die Stund' iſt voll! Und er — er ſitzt
Und plaudert ſorglos in den Tag hinein!
(Zu Antonio.)

Bei allen Heil'gen, Ser Antonio,
Beſinnt euch doch —

Antonio.

Auf's Ende, meinſt du? Recht,
Mein Sohn! Wir ſind daran ſchon, nah' daran;
Wir blieben, denk' ich — Ja, beim Regiſtranten!
Ich war's zehn Jahre nur, dann rückt' ich vorwärts;
Das heißt, ich ſaß mich vorwärts, denn gilt's gleich
Bei unſerm Tribunal gar lange ſitzen,
Man ſitzt am End' doch weich, und ſeht, ſo ſaß ich mich
Allmälich weiter, bis zum Secretär
Des Tribunals ich endlich mich emporſaß!
Soll leben — hoch! Das Tribunal ſoll leben! (Zu Lorenzo.)
Nun, biſt du ſtumm? Das Tribunal ſoll leben!

Lorenzo

(die Mütze ſchwenkend).

Hoch, hoch, das Tribunal!

Zanetto

(bei Seite zu Bernardo).

So geht's nun fort,
Und was ſoll werden? Ich an eurer Statt
Führ' tüchtig auf ihn los, und ſo durch Schreck und Zorn
Verſucht' ich zur Beſinnung ihn zu bringen.

Bernardo.

Weiß Gott, ich ſetz' den ſchuldigen Reſpect
Bei Seite und verſuch's!

Antonio.

Wo blieben wir?
Beim Secretär? — Ganz recht; als Secretär
Ich war, da fiel mir meine Jugend, meine
In Tint' erſäufte, nie auch nur
Von eines Urlaubs flücht'gem Sonnenblick
Erhellte Jugend ein — denn, mein Sohn,
Mir ward kein Urlaub je bewilligt, keiner —
Und ſo beſchloß ich einmal jedes Jahr
Ein Jugendfeſt im Stillen zu begehen.
Da ſitz' ich denn am blüthenweißen Tiſch
Und vor mir duften herrliche Gerichte,
Lampreten, Hummern, Dalmatiner Wachteln —
Was ſagt ihr, he, zu Dalmatiner Wachteln? —
Da ſitz' ich denn bei edlem Malvaſier
Und trink' in meine Jugend mich zurück
Zum Teufelsjungen, der ich ſonſt geweſen.
Zanetto, nun du trafſt mich heute ja
Bei meinem Schmaus, du ſahſt ja, wie ich's treibe!
Lorenzo, ging's nicht luſtig her? War nicht
Der Wein wie Oel —

Lorenzo.

Wie Oel, weiß Gott, wie Oel!

Antonio.

Die Wachteln mürb —

Zanetto.

Wie Butter, Herr!

Bernardo

(ganz nahe vor Antonio hintretend).

So! Waren

Sie mürb, die Wachteln? Ging es luſtig her?

Ei ſchön, recht ſchön!

(Sich plötzlich zu Antonio niederbückend, und ihm ins Ohr ſchreiend.)

Die Sitzung aber, Blitz und Brand!

Die Sitzung. Ser Antonio!

Antonio

(auftaumelnd).

Wie, was, Sitzung!

Wer ſpricht von Sitzung?

Bernardo.

Ich, ich ſprach davon!

Beſinnt euch endlich, daß uns Botſchaft ward,

Die gnäd'gen Herren wollten gegen Nacht

Zum Rath ſich hier verſammeln! Ihr wart fern,

Da lief Zanetto, euch herbei zu holen,
Und da ihr ſäumtet, ſandt' ich euren Pathen
Lorenzo nach, euch anzutreiben —

Antonio.

Ja,
Jetzt fällt mir's ein — der Schuft Zanetto — Ja.
So war's — Zanetto war es —

Zanetto.

Ser Antonio —

Antonio.

Jetzt weiß ich Alles — Ja, du wollteſt ſchurkiſch
Mein Feſtmahl mir vergällen — aber ich —
Ich ging mit Zahn und Klauen dir zu Leib!
(Auf Lorenzo zugehend.)
Und dann kam der, und ſprach vom Mondenſchein,
Von einer Gondelfahrt, von ſeinem Bäschen,
Und ſprach und ſprach, bis er hierher mich lockte —
Wohin denn nur — Ha, jetzt erkenn' ich's erſt,
Hier an mein Tretrad, meine Ruderbank,
Hieher in mein Gefängniß haſt du mich
Gelockt — doch auch auf deine Richtſtatt, Burſche,
Denn hier erwürg' ich dich!
(Er faßt Lorenzo an der Kehle.)

Lorenzo.

Laßt los, Herr Pathe,

Laßt los!

Bernardo

(Lorenzo beiſpringend).

Herr Gott im Himmel, Ser Antonio!

Antonio

(Lorenzo laſſend und auf Bernardo losgehend).

Dich, alter Schurke, dich erwürg' ich auch!
Du haſt das Schelmſtück, wett' ich, angegeben,
Du haſt mir abgelauſcht, daß einmal jährlich,
Ein einzig Mal ich mich des Lebens freue,
Und du mißgönnſt mir dieſen einen Tag!
Ich aber will dir zeigen —

Bernardo

(zurückweichend).

Hört mich doch,

Ich bitt' euch, lieber Herr —

Antonio.

Herr, lieber Herr!

Nun läugnet noch, daß ihr mich narrt! Herr! Herr!
Bin ich ein Herr? Bin ich ein Nobile,
Steh' ich im goldnen Buch der Hochgebornen,
Die Macht und Ehren unter ſich vererben?

Bin ich vom Teig, aus dem man Dogen knetet?
Kann mehr ich werden je, als Secretär,
Als Einer, der da ſitzt, und ohne Urlaub
Durch dreißig lange Jahr' Diktando ſchreibt?
Herr nennt ihr mich? Ich bin ein Laſtthier, bin
Ein Knecht, ein Hund, kein Herr, und ihr ſeyd Schurken,
Und meine Hände ſollen euch erwürgen!

Dritte Scene.

(Während Ser Antonio wiederholt drohend auf die in der Ecke rechts zuſammengedrängten drei Diener zugeht, tritt durch die Mittelthüre Meßer grande ein, ſchwarzes Coſtume militäriſchen Schnittes, Stulpſtiefel, Stoßdegen, langer ſchwarzer Mantel, weißer Stab.)

Meßer grande.

Ich komm' zu melden, Ser Antonio –

Antonio

(ſich raſch umwendend).

Wie — melden — Meßer grande — Ei, willkommen!

(Für ſich.)

Der ſteht wohl auch im Bund mit jenen Schurken;
Er mag nur kommen, ich erwürg' ihn auch!

(Laut.)

Woher des Wegs? Was bringt ihr, Meßer grande?

Meßer grande.

Ich komm' zu melden —

(Zu den Dienern.)

Tretet ihr bei Seite,

Hier gilt's Geſchäfte!

(Während ſich die Diener in den Hintergrund zurückziehen.)

Zu berichten, komm' ich,

Daß ich ſo eben auf Befehl des Tribunals

Den hochgebornen Herrn Camill Piſani

Hieher geſtellt!

Antonio.

Camill Piſani! So!

Meßer grande.

Auch daß ich ferner einen ſicheren

Pasqual Beccari, Hafencommiſſär

Zu Capodiſtria, dermalen hier auf Urlaub,

Zu Stand gebracht!

Antonio.

So habt ihr — Schön, recht ſchön!

(Für ſich.)

Gleich pack' ich ihn! Mir zuckt's ſchon in den Händen!

Meßer grande.

Hier meine Vollmacht, Herr, und nun geruht

Mir weitere Befehle zu ertheilen.

Antonio

(das ihm hingereichte Blatt entfaltend).

Wie — Moroſini's Hand! — Recht hübſch, fürwahr
Recht täuſchend — Nein, das iſt nicht nachgeahmt!
Der Schnörkel hier — und der — Herr Gott im Himmel —
Und dieſer — Sitzung — Sitzung heute Nacht!

(In den Lehnſtuhl links zurücktaumelnd.)

Da lieg' ich — Gnad' mir Gott — Ich bin ein Mann
Des Todes!

Meßer grande

(zu Bernardo, während Lorenzo und Zanetto zu Antonio hineilen).

Ey, was fehlt dem guten Herrn?

Bernardo

(ausweichend).

Ein Schwindelanfall, ſcheint es —

Antonio

(für ſich).

Heute Nacht
Noch Sitzung — und die Vorgeladnen draußen,
Und dieſer hier, der auf Befehle harrt!
Befehle — Lieber Gott! — Was pflegt' ich denn
Nur ſonſt — doch ja, ſo war's —

(Nach einer Pauſe ſich ſammelnd, zu Meßer grande gewendet.)

Verwahrt ſie abgeſondert

Meßer grande.

Sehr wohl! Habt ſonſt ihr etwas zu befehlen?

Antonio.

Nein, Meßer grande! Geht mit Gott —

(Für ſich.)

zum Teufel!

Meßer grande

(im Abgehen zu Bernardo).

Fürwahr, mich dauert der verdiente Mann;

Habt Acht auf ihn und pflegt des würd'gen Greiſes!

(Durch die Mittelthüre ab.)

Antonio

(nach einer Pauſe wehmüthig).

Am End' iſt Alles, Alles nur ein Traum!

Ich ſitz' daheim im Lehnſtuhl, nick' ein wenig,

Und könnt' ich es nur über mich gewinnen,

Und thäte wieder meine Augen auf,

So wär's vorüber, und ich ſäß' vergnügt

Bei Cyperwein und Dalmatiner Wachteln!

Doch nein, es iſt kein Traum! — Dies iſt mein Arm,

Dies hier mein Bein, und heute Nacht iſt Sitzung!

Bernardo

(der indeſſen zu ihm herangetreten).

Begreift ihr's endlich, Ser Antonio?

Lorenzo

(der vom Stuhle rechts das Amtskleid geholt hat).

Herr Pathe, hier, legt euer Amtskleid an!

Zanetto.

Ihr habt kein Bischen Zeit mehr zu verlieren!

Antonio

(während Lorenzo und Zanetto ihm in den Talar hineinhelfen).

Lorenzo, Dank, und hör' mich an! Auch ihr,
Zanetto, Freund Bernardo, hört mich an!
Vergebt mir, bitt' ich, meinen Ungestüm;
Sey Einer schlangenklug sein ganzes Leben:
In jedem Menschen steckt ein Quentchen Tollheit,
Und früher oder später bricht's heraus!

Bernardo.

Ei, Ser Antonio, laßt die eitlen Worte.

Lorenzo

(Antonio'n das Barett aufstülpend).

Und nun noch das Barett!

(Rechts außer der Scene wird zweimal vernehmlich gepocht.)

Lorenzo.

Da pocht es, Herr,
Sie sind's!

Antonio.

Was sagst du? Wie, die gnäd'gen Herren

Zanetto.

Das Zeichen war's, das All' uns gehen heißt,
Die nicht berechtigt, ſie von Angeſicht
Zu ſchauen.

Antonio
(nach einer Pauſe, reſignirt).

Führt mich denn zu meinem Tiſch,
Und überlaßt mich meinem Schickſal!

Bernardo.

Ey,
Faßt Muth! Was iſt's denn auch um eine Sitzung.
(Es wird ein drittes Mal gepocht.)

Lorenzo.

Da pocht es wieder!

Antonio.

Geht denn, Kinder, geht.

Lorenzo.

So lebt denn wohl!

Zanetto.

Und überſteht es glücklich!

Antonio
(nach einer Pauſe, während die drei Diener durch die Mittelthüre eilig abgehen).

Mir wird der Kopf ſo wüſt, ſo bleiern ſchwer!
Die Hände zittern mir! — Da ſoll ich nun

Hier ſitzen, ſoll mit eines Protocolles
Grimmſaurem Nachgeſchmack mein Jugendfeſt
Beſchließen! — Das iſt hart! Weiß Gott, zu hart!
Einmal in einem Jahr voll Schweiß und Mühen,
Ein einzig Mal, und dieſes Einmal Sitzung;
Doch ſtill, ſie kommen, ſtill!

Vierte Scene.

Antonio. Leonardo Dolfin, Andrea Morofini und Geronimo Venier

(treten in ihrer Amtstracht, in langen ſchwarzen Talaren mit weiten herabhängenden Aermeln aus der Seitenthüre rechts).

Venier.

Wie geſagt, ihr Herren, in England halten ſie das anders! Sie ſehen lieber das Volk ſich frei und ſelbſtſtändig aus ſich ſelbſt herausbilden, als daß ſie durch Verbote und Befehle vorausbeſtimmend auf den Gang ſeiner Entwicklung einzuwirken verſuchten!

Antonio

(der während dieſer Rede, auf den Tiſch geſtemmt, ſich mühſam vom Stuhle emporgearbeitet).

Unterthänigſt pflichtſchuldigen Reſpect — in Ehrfurcht erſterbend — großmächtigſte hochweiſe Herren —

Venier.

Habt guten Abend, Antonio! — Sie meinen, die Gemüther der Menſchen ließen ſich nicht durch Drohung und Gewalt einſchüchtern, ohne daß zugleich alle Keime von Selbſtgefühl und Thatkraft in ihnen erſtickt würden; und das Volk belauern und bevormunden hieße nur, es zur Tücke und Heuchelei erziehen!

Dolfin.

Seltſam, ſehr ſeltſam! Und England, ſagt ihr, iſt mächtig und blüht und gedeiht!

Morosini.

Genug der müßigen Worte! Mögen andere Staaten andere Wege gehen, Venedig iſt unter Verboten und Befehlen zu ſeiner Größe herangeblüht, und wehe dem, der hier tolle Willkür an die Stelle des ruhigen Gehorſams zu ſetzen verſuchte! Laßt uns an unſer Geſchäft gehen!

Venier.

Ihr ſeht ſo ernſt und finſter, Morosini! Sind ſchlimme Nachrichten aus der Levante eingelaufen, oder beſtätigt ſich die Nachricht von dem Ausbruch einer Verſchwörung zu Raguſa, und ſind wir — ich ſchaudre es auszuſprechen — ſind wir, um ein geheimes Bluturtheil auszufertigen, ſo unvermuthet zum Rathe berufen worden?

Morosini.

Ihr bebt vor dem Gedanken zurück, ein Bluturtheil über Staatsverbrecher, über Hochverräther zu fällen? — In der That, Venier, unsre Vorfahren im Amte — Doch, gefällt es euch, laßt uns Platz nehmen!

(Sie setzen sich um den in der Mitte der Bühne befindlichen runden Tisch, so daß Venier in der Mitte, Morosini rechts, und Dolfin links zu sitzen kömmt.)

Antonio

(der sich bisher an den Tisch gelehnt mühsam aufrecht gehalten, ebenfalls auf seinen Stuhl niedersinkend).

Gott sey Dank, wir sitzen! Stünden wir nur schon wieder auf!

Morosini

(in seiner Rede fortfahrend).

Unsre Vorfahren im Amte, sage ich, würden dieses allmächtige und allwissende, unsichtbar waltende Tribunal, das in alle Zweige der Verwaltung eingreift, wie es in alle Familiengeheimnisse eindringt, sie würden, mein' ich, dieses Tribunal kaum zu dem gemacht haben, was es ist, wenn sie eure zarte Scheu vor Bluturtheilen getheilt hätten! Gleichwohl hegt keine Besorgnisse, Venier —

Antonio

(gähnend, für sich).

Herr Gott, mir kömmt der Schlaf!

Morosini

(fortfahrend).

Es sind nur einige — häusliche Angelegenheiten möchte ich sagen, die weniger wichtig als eben unverschieblich diese außerordentliche Berathung nöthig machten. — Der Gesandte Venedigs am kaiserlichen Hofe ist gestorben. Die Weisheit der Republik hat ihren Gesandten, wie ihr wißt, zu allen Zeiten nur sehr geringe Bezüge ausgeworfen, indem sie darauf rechnete, der Ehrgeiz der edlen Venetianer würde sich nichts desto weniger um so hohe Posten dringend bewerben und wetteifern, sie aus eigenen Mitteln so glänzend als möglich zu versehen. Anfangs bewährte auch der Erfolg die Richtigkeit dieser Voraussetzung; allein allmälich erloſch der edle Gemeingeist, der früher die Söhne der Republik belebte, und bald wurde es als Strafe angesehen, Würden zu übernehmen, deren Verleihung früher als die höchste Ehre galt. Mit dem leidenschaftlichen Begehren nach jenen Aemtern aber erstarb auch das Bestreben, sich für die Uebernahme derselben gehörig auszubilden, und so findet sich dermalen unter den Edlen Venedigs nur ein Einziger, dem jener so wichtige Gesandtschaftsposten mit Beruhigung übertragen werden könnte; Camill Pisani meine ich! Allein er ist leider arm, und also außer Stande, als Be-

werber um eine Stelle aufzutreten, die was ſie an Ehre und Anſehen verleiht, an Glanz und Aufwand zurückempfangen will.

Venier.

Camill Piſani, ſagt ihr! In der That ein ausgezeichneter Mann! Keiner taugt für den erledigten Poſten wie er, und ſo wird die Republik wohl zu ſeinen Gunſten eine Ausnahme machen und von ihrer weiſen Sparſamkeit abgehen müſſen.

Moroſini.

Die Republik macht keine Ausnahmen; ihre Grundſätze ſtehen feſt, unabänderlich ſind ihre Beſchlüſſe!

Dolfin.

Zum Glück iſt Camill Piſani noch unvermählt!

Venier.

Noch unvermählt, ſagt ihr? — Und was ſoll das hier ändern oder beſſern?

Moroſini.

Ihr ſcheint, Venier, während eures Aufenthaltes in England vergeſſen zu haben, daß dieſes Tribunal vorlängſt die Obervormundſchaft über die Erbtöchter und die reichen Witwen der Nobili's übernahm, ſo daß ſie

nur mit ſeiner Zuſtimmung ſich vermählen, nur jene mit ihren Schätzen bereichern können, in deren Händen ſie die Zwecke der Republik zu fördern vermögen!

Venier.

Ihr denkt alſo Piſani, wie es ſcheint, durch eine reiche Heirat in die Lage zu ſetzen, euch die Laſt jenes Geſandtſchaftspoſtens abzunehmen!

Moroſini.

Dies iſt unſre Abſicht, und die Umſtände begünſtigen ihre Ausführung! Da iſt Stella Piſani, verwitwete Vendramin — Secretär, merkt Namen auf und achtet der Beſchlüſſe, die wir faſſen!

Antonio

(der auf ſeinem Stuhle eingenickt, auftaumelnd).

Pflichtſchuldigſt unterthänigſt zu Befehl!

(Er ſchreibt einige Zeilen, nickt aber bald wieder ein und fährt ſo abwechſelnd fort, bis an's Ende der Scene.)

Moroſini

(fortfahrend).

Da iſt Stella Vendramin, ſage ich, eine geiſtreiche artige Frau, die von ihrem Vater, wie von ihrem Gatten her unermeßlichen Reichthum ererbte und daher vollkommen geeignet wäre, durch ihre Hand Piſani ſeinen bedrängten Umſtänden, die Republik ihrer Verlegenheit

zu entreißen. Während ſich jedoch mehr als ein Bewerber der lebhaften Witwe verſtohlen zu nähern verſuchte, zeigt ſich Piſani, obwohl ihr entfernter Verwandter und wie man wiſſen will, vor ihrer Vermählung ſogar ein ſehr leidenſchaftlicher Bewunderer ihrer Vorzüge, Piſani, ſag' ich, zeigt ſich gegen ihre Liebenswürdigkeit ſo gleichgiltig, daß ſein Benehmen nur dem ängſtlichen Beſtreben, in keiner Beziehung als eigennützig zu erſcheinen, zugeſchrieben werden kann.

Dolfin.

Ihr nennt den wahren Grund, es iſt kein andrer!

Moroſini.

Da nun, wie ihr wißt, einerſeits der erledigte Geſandtſchaftspoſten ſchleunig beſetzt werden muß, und andererſeits die ſpröde Stella mittlerweile denn doch den Bewerbungen eines ihrer Anbeter Gehör ſchenken könnte, ſo ſchien es mir angemeſſen, euch ungeſäumt zum Rathe zu verſammeln und Camill Piſani vorladen zu laſſen, damit ihm, wenn es euch anders genehm iſt, im Namen des Tribunals bedeutet werde, wie man derlei Mißgriffen vorgebeugt, und ſeiner unzeitigen Schüchternheit ein Ziel geſetzt ſehen möchte, und vielmehr mit Wohlgefallen wahrnehmen würde, wenn er ſeiner edlen Verwandten

jene Aufmerkſamkeit widmete, jene Huldigungen darbrächte, die ſie in ſolchem Uebermaße verdiene! — Dies, wenn es euch genehm iſt, genügt; gehorcht Piſani unſerm Befehle, ſo kann es nicht fehlen, daß die Vorzüge des edlen Paares das Ihre thun, und die Republik dem Ziel ihrer Wünſche entgegen führen werden.

Dolfin.

So muß es kommen; unbedingt trete ich eurem Antrag bei.

Venier.

Piſani verdient das reichſte Glück, und möge er es auf dieſem Wege finden, wie er es verdient!

Moroſini.

Ihr ſtimmt uns bei, dieſe Angelegenheit wäre alſo abgethan!

Dolfin.

Erlaubt mir denn meinerſeits, eure Aufmerkſamkeit mit einem andern, freilich minder folgenreichen aber doch nicht ganz unwichtigen Gegenſtand in Anſpruch zu nehmen. Das Tribunal hat zu allen Zeiten darauf gehalten, daß die Beamten der Republik, beſonders in den Provinzen, ihr Anſehen als Staatsdiener ſorgfältig aufrecht erhalten. Nun hat ein ſicherer Pasqual Beccari, Hafencommiſſär zu Capodiſtria, unlängſt Marta Verdani,

die Milchſchweſter der edlen Frau Stella Vendramin, derſelben, von der eben die Rede war, geheirathet. — Ihr merkt doch die Namen auf, Antonio?

Antonio

(aus ſeinem Halbſchlummer auftaumelnd).

Aufzuwarten — unterthänigſt gehorſamſten Reſpect.

Dolfin

(fortfahrend).

Dieſe Marta Verdani iſt jung und hübſch, und ſo bemächtigte ſich des angehenden Ehemannes eine ſo übermäßige Zärtlichkeit, daß er ihrer ſelbſt an öffentlichen Orten nicht Herr zu werden vermag, ſondern den Ermahnungen ſeiner Vorgeſetzten zum Trotz ſeine Gattin mit Galanterien aller Art, mit Schmeicheleien, ja mit Liebkoſungen auf ſo auffallende Weiſe überhäuft, daß das junge Paar unter dem Beinamen der Turteltauben zum Gelächter der Stadt, ja der ganzen Provinz geworden iſt.

Morosini.

Zum Gelächter, ſagt ihr? — Die Diener der Republik mögen gefürchtet, gemieden, gehaßt, aber verlacht dürfen ſie nicht werden.

Dolfin.

So denk' auch ich, und da ſich nun dieſer Beccari, zufällig beurlaubt, gerade dermalen mit ſeiner Gattin

hier zu Venedig in dem Hauſe der Milchſchweſter dieſer letztern, der ſchon früher genannten Stella Vendramin, aufhält, ſo hab' ich ihn durch Meßer grande vorladen laſſen, damit er, wenn es euch anders genehm iſt, im Namen des Tribunals allen Ernſtes vermahnt werde, ſeiner tollen Leidenſchaft nicht mehr ſo thöricht Raum zu geben, vielmehr ſich künftig den Geſetzen des Anſtandes zu fügen, und ſich jener unziemlichen, Aergerniß gebenden Huldigungen zu enthalten, die ihm das Mißfallen des Tribunals zuziehen müßten!

Moroſini.

So geſchehe es! Der Anſtand muß gerettet, das Anſehen der Republik in ihren Dienern aufrecht erhalten werden! Und ihr, Venier! tretet ihr unſrer Meinung bei?

Venier.

Was fragt ihr mich, ihr Herren? Ich bin ein Kriegsmann, bin unter der Flagge der Republik bei Compaß und Steuerruder aufgewachſen — ſendet mich der Flotte des Capudan-Paſcha entgegen, die Kandien bedroht, aber fragt mich nicht um meine Meinung, wenn ihr eine Heiratsſtiftung oder die väterliche Zurechtweiſung irgend eines jungen Ehepaares vorhabt! Zwang iſt mir verhaßt; dünkt euch hier ſeine Anwendung nöthig, ſo mögt ihr es ver-

antworten, wie es Die verantworten mögen, die mich von meiner Galeere weg in euren Rath beriefen! Und nun (aufſtehend) genug für heute, ihr Herren; gewährt mir vielmehr, bitt' ich, eure freundliche Theilnahme an einem kleinen Feſt, das ich heute Nacht in meinem Caſino gebe! Nehmt ihr meine Einladung an?

Dolfin.

Mit beiden Händen und aus vollem Herzen, edler Venier!

Moroſini.

Unſre Geſchäfte ſind abgethan! Wir folgen euch! (Zu Antonio, der bei dem Geräuſche des Aufbruchs der Inquiſitoren ebenfalls aus ſeinem Halbſchlummer aufgefahren). Antonio gebt noch heute den vorgeladenen Parteien unſere Beſchlüſſe kund, und habt gute Nacht!

Antonio

(unter tiefen Bücklingen).

Unterthänigſt — gehorſamſt — in Reſpect erſterbend —

Moroſini.

Ihr aber, Venier, laßt uns nun ſehen, wie weit es die Engländer mit ihrer volksthümlichen Entwicklung in Gaſtereien und Trinkgelagen gebracht haben. Denn ihr gebt uns doch ein brittiſches Nachteſſen — nicht wahr, ein brittiſches Nachteſſen?

— ——

Fünfte Scene.

Antonio

(während die Inquiſitoren durch die Seitenthüre rechts abgehen, in ſeinen Stuhl zurückſinkend).

Sie gehen, ſie ſind fort! Gott ſey geprieſen,
Die Angſt iſt aus, die Qual iſt überſtanden!
Der Moroſini fand kein Ende heut;
Mir war, als hört' ich Waſſerfälle brauſen,
Mühlräder klappern, Wetterfahnen knarren! —
Nun iſt mir wieder wohl! — Der Schwindel wich,
Ich fühl' mich friſch und munter; nur erſchöpft
Und müde bin ich, und der Ruh' bedürftig;
Und drum hinweg nach Hauſe!

(Er ſteht auf, ſinkt aber alsbald wieder in den Stuhl zurück.)

Halt! Ich muß
Den vorgeladenen Parteien erſt
Kund geben, was die Herrn Inquiſitoren
In ihrer Weisheit über ſie beſchloſſen! —
Was aber — was beſchloſſen ſie denn nur?
Mir war der Kopf ſo ſchwer, ſo eingenommen,
Und über all die Worte iſt der Sinn,
Der Sinn zuletzt abhanden mir gekommen!

(In das vor ihm liegende Papier blickend.)

Die Namen ſtehen hier, und da und dort
Bruchſtücke — abgeriſſne Reden — doch
Wo paſſ' ich die, wo füg' ich jene an?
Mir bricht der Angſtſchweiß aus! — Ich hab's vergeſſen
Wie war's denn nur? — Es wurde Zweierlei
Beſchloſſen, wenn mir recht iſt, ein Verbot
Und ein Befehl! — Doch was nun weiter? — Wie,
War nicht die Rede von zwei Liebespaaren?
Weiß Gott, ſo war es. — Ja, zwei Liebespaare;
Dem einen wird verboten, und dem anderen
Befohlen ſich zu lieben! Recht, ganz recht!
Jetzt frägt ſich Eins nur, welchem von den beiden
Das Eine oder Andre auferlegt?
Das frägt ſich, ja, doch weiß ich's nicht zu ſagen!
(In das vor ihm liegende Papier blickend.)
„Marta Verdani und Pasqual Beccari — .
„Camill Piſani, Stella Vendramin —"
Camill Piſani iſt ein hübſcher Mann,
Und Stella Vendramin iſt Witwe, reich,
Unmäßig reich. — Bei denen braucht es wohl
Nicht erſt Befehle, ſcheint es, ſich zu lieben,
Und was hier denkbar, iſt nur ein Verbot;
Die Andern ſind vermählt, nicht lange zwar,
Doch „Ehſtand, Wehſtand" ſpricht des Volkes Mund;

Das neckt ſich, zankt ſich, liegt ſich in den Haaren, bis
Zuletzt: Habt Acht! und: Liebt euch! commandirt
Muß werden!

(In das vor ihm liegende Papier blickend.)

Ja, ſo iſt es! Jedes Wort
Rückt nun von ſelbſt mir an die rechte Stelle;
Ich hab' es endlich und ſo führ' ich's aus!

(Er klingelt. Meßer grande tritt durch die Mittelthüre ein.)

Antonio.

Der edle Herr Camill Piſani komme!

(Während Meßer grande durch die Seitenthüre links abgeht.)

Ja ja, die Praxis hilft nicht immer aus;
Da gilt's zurecht ſich finden, combiniren;
Den Staatsmann macht zuletzt nur ſeiner Tact,
Der ſcharfe Blick, das richtige Erkennen.

Sechste Scene.

Antonio. Camill Piſani

(tritt durch die Seitenthüre links ein; bei ſeinem Anblick rafft ſich Antonio mühſam empor, und bleibt hinter dem Tiſche in unſicherer Haltung ſtehen).

Piſani.

Dem Ruf des hohen Tribunals gehorchend,
Erſchein' ich hier vor ſeinen Schranken —

Antonio.

Nennt
Vorerſt mir, bitt' ich, euren Namen, Herr,
Und fügt hinzu, ſo fern es euch bekannt,
Warum ihr vor das Tribunal geladen?

Piſani.

Camill Piſani nenn' ich mich! Warum
Ich aber vor das Tribunal berufen,
Laßt euch mich fragen, denn ich weiß es nicht!

Antonio.

Kennt ihr die Witwe Stella Vendramin?

Piſani.

Wohl kenn' ich ſie, die Zierde aller Frauen,
Und ihr Verwandter rühm' ich mich zu ſeyn!

Antonio.

(für ſich).

Ey, Vogel, pfeifſt du ſo? Nun iſt's gewiß
Ich folg' der rechten Fährte!

(laut.)

Wiſſet denn,
Das Tribunal iſt unzufrieden, Herr,
Mit ihr und euch!

Piſani.

Wie, was? Verkennt ihr mich?
Ich bin Camill Piſani! Seht euch vor,
Denn Irrthum ſcheint's, hält täuſchend euch umfangen!

Antonio.

Das Tribunal irrt niemals!

Piſani.

Unzufrieden
Mit mir — und ſie — und Stella Vendramin,
Wie reihte ſich ihr Name an den meinen,
Wie käme ſie —

Antonio

(für ſich).

Er läugnet, es iſt richtig!

(laut).

Vergebens, edler Herr, bemäntelt ihr
Mit eitlen Redensarten eure Schuld!

Bemüht euch nicht; das Tribunal weiß Alles,
Mehr als ihr ſelbſt vielleicht —

Piſani.

Und was, San Marco,
Was, ſagt mir endlich, weiß das Tribunal?

Antonio

(ab und zu in das vor ihm liegende Papier blickend).

Entnehmt es aus dem Auftrag, der mir ward,
Euch allen Ernſtes zu ermahnen, Herr,
Nicht Raum zu geben mehr der Leidenſchaft,
Die euch und Stella Vendramin verzehrt.

Piſani.

Mich — Stella Vendramin — Bin ich von Sinnen?

Antonio

(wie oben).

Des Anſtands Pflichten künftig euch zu fügen,
Nicht ferner durch mißfäll'ge Huldigungen
Den Groll des Tribunals heraus zu fordern,
Und ihm und Andern Aergerniß zu geben!

Piſani.

Verläumdung! Aberwitz! Dies iſt ein Irrthum —

Antonio.

Das Tribunal irrt niemals!

Piſani
(für ſich).

Bin ich toll?
In Liebesflammen, meint das Tribunal,
Verzehre Stella's Herz ſich und das meine;
Ich aber fühl' das meine frei bis jetzt,
Und Stella — wär' es möglich — Sollte Stella
Mir unbewußt mein Bild im Herzen tragen,
Mich lieben —
(Laut.)
Nein, es iſt nicht! Glaubt mir doch!
Ihr ſprecht von Dingen, die nicht ſind, noch waren;
Erklärt mir —

Antonio.

Spart unnütze Fragen, Herr!
Ihr habt gehört; geht denn, gehorcht und ſchweigt,
Schweigt gegen Jedermann, bei eurem Leben!
Mehr hab' ich nicht zu ſagen!

Piſani.

Hört mich an,
Bei Gott, ihr müßt mich hören —

Antonio
(ablehnend).

Edler Herr,

Habt gute Nacht!
(Mit einer tiefen Verbeugung auf die Mittelthüre deutend).
Gefällt's euch, dort hinaus!

Piſani.

Mit Unruh' kam ich, und mit Angſt und Sorgen
Und Zweifel ſchwer beladen kehr' ich heim!
Es gährt in mir, und wunderbar bewegt,
Mir ſelbſt ein Räthſel, brüt' ich über Räthſeln!
(Er geht langſam durch die Mittelthüre ab).

Siebente Scene.

Antonio dann Meßer grande.

Antonio.

Der edle Herr zeigten ſich ſehr ungnädig, und ſchienen Luſt zu haben, mir zu Leibe zu gehen, aber das Anſehen des Tribunals läßt dergleichen Gelüſte nicht zum Ausbruch kommen! Nun zu dem Andern! (Er klingelt.) Mich fröſtelt, ich wollte, ich wäre zu Bett! Meine Geſundheit iſt durch und durch erſchüttert, und dieſes Jahr müſſen

ſie mir einen dreimonatlichen Urlaub geben, wenn ich nicht ganz und gar zu Grunde gehen ſoll.

Meßer grande
(tritt durch die Mittelthüre ein).

Antonio
(der während der letzten Worte ſeinen Tiſch verlaſſend, ſich etwas ſchwankend dem Rathstiſch der Inquiſitoren genähert hat).

Laßt Zanetto und Lorenzo ſich bereit halten, Meßer grande, mich nach Hauſe zu bringen. Vorerſt aber laßt mir den Andern, den Pasqual Beccari kommen!

Meßer grande.

Zu Befehl, Ser Antonio!
(Er geht durch die Seitenthüre links ab).

Antonio.
(indem er ſich behaglich in einem der Lehnſtühle der Inquiſitoren niederläßt).

Der Burſche iſt unſer Einer, nur ein Beamter, und ſo wollen wir die ſtrenge Form bei Seite laſſen und es uns bequem machen.

Achte Scene.

Antonio. Pasqual Beccari.

Beccari.

(tritt durch die Mittelthüre links ein, und fällt ſogleich auf beide Kniee nieder).

Hochmächtiges geſtrenges Tribunal, ich bin unſchuldig!

Antonio.

Ihr ſeid Hafen-Commiſſär zu Capodiſtria, und nennt euch Pasqual Beccari?

Beccari.

Ja, ſo will es mein Unſtern, aber ich bin unſchuldig!

Antonio.

Ihr ſeid verheiratet?

Beccari.

Nein, ich bin nicht verheiratet, ich bin unſchuldig!

Antonio.

(für ſich).

Der Spitzbube verläugnet ſeine Frau. (Laut). Wie, ihr ſeyd nicht mit Marta Verdani verheiratet?

Beccari.

Ja, mir iſt, als wäre ich verheiratet, aber ich bin doch unſchuldig!

Antonio.

Zum Teufel mit eurer Unſchuld! — Steht auf und vernehmt in demüthiger Unterwerfung, was ich euch im Namen des Tribunals zu eröffnen habe. — Ihr lebt in Unfrieden mit eurer Frau, und zeigt euch gleichgiltig gegen ihre Liebenswürdigkeit —

Beccari.

Ich — ſprecht ihr von mir? — Ich gleichgiltig, ich mit meiner Frau im Unfrieden leben — Ihr wißt nicht —

Antonio.

Das Tribunal weiß Alles! — Läugnet nicht und bedenkt euren Vortheil. Eure Frau iſt jung und hübſch — und (ab und zu in das vor ihm liegende Papier blickend) darum ſolltet ihr ſie nicht vernachläſſigen, ihr keinen Anlaß geben, den Schmeichelworten heimlicher Bewerber zu lauſchen, die ſich ihr bereits vielfach verſtohlen zu nähern verſucht haben!

Beccari.

(ſtarr vor Staunen).

Bewerber — Schmeichelworte — zu nähern verſucht —

Antonio

(wie oben).

Und ſo vernehmt denn! Das Tribunal läßt euch allen Ernſtes ermahnen, euren Mißhelligkeiten ein Ziel

zu ſetzen, und künftig Eurer Frau die Aufmerkſamkeit zu bezeigen, die Huldigungen darzubringen, die ſie in ſo hohem Grade verdient!

Beccari.

Huldigungen — Zehntauſend Millionen Teufel will ich ihr auf den Hals hetzen! — Mir ſchwindelt — ich weiß nicht, wie mir wird! Alle meine Furcht iſt weg, und ich fühle, auch mein Reſpect, meine ſchuldige Devotion will mich verlaſſen! — Heimliche Bewerber — Wer ſind dieſe Schufte, dieſe verſtohlen ſich nähernden Verſucher? (Raſch auf Antonio zugehend.) Wer ſind ſie? Ich will es wiſſen! Nennt ſie mir!

Antonio.

Weicht zurück! Ihr habt die Befehle des Tribunals vernommen! Geht hin, erfüllt ſie und ſchweigt, ſchweigt gegen Jedermann, bei Leib und Leben.

Beccari.

Schweigen — Blitz, Höllen-Donnerwetter! (Er ſchlägt mit der Fauſt in den Rathstiſch der Inquiſitoren.) Reden will ich, reden! Ich Unglückſeliger, beginne ich nicht ſogar zu fluchen! — Aber gleichviel! Ich will reden, ich will die Namen dieſer Schufte wiſſen! Ihr ſollt nicht von der Stelle, eh' ich ſie weiß!

Antonio

(vor dem andringenden Beccari ſich um den runden Tiſch herum flüchtend.)

Weicht zurück, ſag' ich — Der Menſch iſt gefährlich! (Er klingelt und zieht ſich auf die linke Seite der Bühne hinter den dort ſtehenden Lehnſtuhl zurück.) Im Namen des Tribunals weicht zurück!

Beccari

(ihn verfolgend.)

Nennt ſie mir, ſag' ich — Schmeichelworte — O ich will ihnen ſchmeicheln — Nennt mir die Namen oder —

Antonio

(zu Zanetto und Lorenzo; die durch die Seitenthüre links eintreten).

Bringt ihn fort, bringt ihn fort, er iſt raſend!

Beccari

während er ſich vergeblich ſträubend von Lorenzo und Zanetto durch die Seitenthür links abgeführt wird).

Laßt los, ihr Schergen lichtſcheuer Tyrannei! — Herr Gott, ich läſtere, ich rebellire — Laßt los, ſag' ich — Nennt mir die Namen jener Schufte, damit ich ſie (ſchon außer der Bühne) erwürge, vergifte, zu Aſche verbrenne —

Antonio

(erſchöpft in den Lehnſtuhl, hinter dem er ſich verborgen, niederſinkend).

Das war ein Tag, das war ein Jugendfeſt!
Einmal des Jahrs und dieſes Einmal Sitzung!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Feſtlich geſchmückter und glänzend beleuchteter Saal im Palaſte Vendramin, der im Hintergrund durch mehrere offene Spitzbogen von einer mit Baluſtraden umgebenen Terraſſe getrennt wird, welche die Ausſicht auf San Giorgio Maggiore und den Canal grande gewährt. Im Saale links und rechts zwiſchen der dritten und vierten Couliſſe zwei Flügelthüren einander gerade gegenüber, und ebenſo im Vordergrund der Bühne links und rechts zwiſchen der erſten und zweiten Couliſſe zwei kleinere Seitenthüren einander gerade gegenüber. Im Vordergrunde der Bühne rechts ein Tiſchchen, auf dem eine Mandoline und mehrere Notenblätter liegen; daneben ein Lehnſtuhl; links ein Tiſch mit Schreibgeräthe. Auf der Terraſſe, über welcher der Mond am Nachthimmel ſichtbar iſt, drängen ſich Ballgäſte und Masken durcheinander, und eilen Diener und Pagen mit Erfriſchungen hin und her. Von Zeit zu Zeit aus der Ferne Muſik.

Erſte Scene.

Stella Vendramin tritt im Hintergrunde rechts auf; ihr folgt Adimari.

Adimari.

Ihr flieht mich, Herrin dieſes Feenſchloſſes,
Ihr flieht mich, Stella, doch ihr flieht vergebens,

Denn dienſtbar wie das Eiſen dem Magnet,
Und treu wie euer Schatten folg' ich euch.

Stella.

In dieſem Falle ſeht euch vor, denn Eiſen roſtet leicht, und es ſoll Leute gegeben haben, die ihren Schatten dem Teufel verſchrieben.

Adimari.

Grauſame Circe, ſeht ihr ſelbſt euch vor,
Denn wer wie ihr der Liebe Recht verhöhnt,
Pflegt doppelt ihre Allmacht zu empfinden!

Stella.

Doppelt, ſagt ihr! — Gott ſteh' uns bei! In zwei Männer auf einmal ſollte ich mich verlieben!

Adimari.

Ihr haßt uns, ſcheint's, haßt unſer ganz Geſchlecht,
Und um ſo grimmer, inniger, je mehr
Wir insgeſammt euch huldigend verehren!

Stella.

Wie, was ſagt Ihr? Insgeſammt!, Das ganze Männergeſchlecht huldigend zu meinen Füßen, und ich Werth und Verdienſt jedes Einzelnen prüfen, den Würdigſten aus Tauſenden erwählen! — Wenn es ſo iſt, ſo ſind hundert Jahre wohl die geringſte Friſt, die ich

fordern kann, einer ſolchen Aufgabe zu genügen! — Das werdet ihr einſehen und ſo laßt uns dieſes Geſpräch — in hundert Jahren fortſetzen!

Adimari.

Wie, unerbittlich Grauſame, ihr wollt —

Stella.

In hundert Jahren — vergeßt nicht in hundert Jahren!

(In die Seitenthüre links ab.)

Adimari.

Bleibt, fleh' ich, Stella bleibt!

(Nach einer Pauſe.)

Wer dies nun hörte,
Und weiß nicht, daß ich Adimari bin,
Der Schöne, wie ſie zu Florenz mich nennen,
Der Mann, dem kein, kein Weib noch widerſtand,
Der möchte wohl für einen Korb es nehmen,
Für einen runden wohlgeflochtnen Korb!
Nur daß zum Glück ich oft genug erfahren,
Wie ſeltſam launenhaft der Frauen Sinn,
Wie ungern ihre Schwäche ſie bekennen,
Und daß ich eben Adimari bin,
Der Schöne, wie ſie zu Florenz mich nennen!

(Er geht im Hintergrunde rechts ab.)

Zweite Scene.

Die Seitenthüre links öffnet ſich und Stella zieht die ſich ſträubende Marta daraus hervor.

Stella.

Komm', ſag' ich; du ſollſt nicht deine Stunden einſam in deinen Gemächern verſeufzen! Komm, ſey vernünftig! Tanzgewirre und Feſtesjubel erwarten dich!

Marta

(mit ſentimentaler Reſignation).

Nein, laßt mich, Madonna! Für mich iſt auf Erden keine Freude mehr! (Links in einen Stuhl ſinkend). Seit jenem unglücklichen Tage, da Pasquale ſo ſpät in der Nacht heim kam, auf meine Frage, wo er geweſen, ſo hartnäckig ſchwieg, ſo bleich und verſtört mit allen Zeichen der tiefſten Erſchütterung im Zimmer auf und niederrannte, ſeit jenem Tage iſt mein Unglück entſchieden! — Damals fühlte ich zuerſt, daß er ſein Herz von mir gewendet, daß ſeine Liebe mir verloren ſey, damals —

Stella.

Marta, du ſprichſt im Fieber — Pasquale, dieſes treue argloſe Gemüth —

Marta.

Das iſt er! Aber was vermögen nicht ſchnöde Buhler-

künſte, und wenn er auch dieſen getrotzt hätte, wer widerſteht Zaubermitteln und Liebestränken?

Stella.

Liebes unvernünftiges Kind, welche ſeltſame Wege geht deine Phantaſie? Dein Gatte, den ich erſt heute noch dich mit Schmeichelworten und Liebkoſungen überhäufen ſah —

Marta.

Ja ſo thut er, wenn er ſich beobachtet weiß; ſind wir allein, ſo läßt er ſeinem Unmuth freien Lauf, überſchüttet mich mit Vorwürfen —

Stella.

Vorwürfe — Unmuth — Am Ende iſt er eiferſüchtig —

Marta.

Eiferſüchtig — Er heuchelt es zu ſeyn, um ſeine eigene Treuloſigkeit vor ſich ſelbſt zu rechtfertigen. Genug der eitlen Worte! (Ueberaus ſanft und weich.) Mein Unglück iſt entſchieden, und mein Entſchluß iſt gefaßt —

Stella.

In der That, Närrchen, du machſt mir bange. Du denkſt doch nicht an's Kloſter — Du willſt doch nicht —

Marta

(aufſpringend und haſtig auf und niedergehend).

Nicht raſten, noch ruhen will ich, bis ich meine Nebenbuhlerin entdeckt, bis ich die Schändliche erwürgt, zerriſſen, vernichtet habe —

Stella.

Gott ſteh' uns bei!

Marta

(wie oben).

Und ich werde ſie entdecken, die Verworfene! Ich habe mir ein Pagenkleid zurecht gelegt, ich werde ihn verkleidet beobachten, bewachen, verfolgen, bis ich den Weg zu ihr gefunden und Zauber und Zauberin vernichtet habe.

Stella.

Marta, Marta, biſt du denn ganz und gar verrückt?

Marta

(ſich in den Lehnſtuhl rechts werfend).

O ich bin die unglücklichſte aller Frauen!

Stella.

Eher möchte ich dich die unklügſte nennen! Welche Thorheit, Marta, auf eine augenblickliche Mißſtimmung deines Gatten, auf eitle Luftgebilde hin, dir die abenteuerlichſten Beſorgniſſe zu ſchaffen! Und geſetzt auch, ſie

wären mehr als Luftgebilde, was könnte troſtloſe Verſunkenheit hier beſſern, was ſinnloſer Ingrimm helfen? — Du ſollteſt vielmehr, je begründeter ſich deine Beſorgniſſe zeigen, um ſo mehr —

Marta.

Um ſo mehr mich zu faſſen, meinen Schmerz zu verbergen ſuchen, meint ihr? Nun ja, ihr freilich, ihr hattet es leicht, Madonna! Euer Gemal, der hinfällige Greis, mit dem nur Zwang euch verbunden, der freilich konnte euch nicht eiferſüchtig machen —

Stella.

Aber auch nicht glücklich, Marta, auch nicht glücklich!

Marta.

Ueberdies trug er euch auf den Händen, überhäufte euch mit den koſtbarſten Geſchenken —

Stella.

Aber mein Herz blieb leer, und Leere des Herzens iſt das größte Unglück, das einer Frau widerfahren kann.

Marta.

So! Und doch zögert ihr noch immer dieſe Leere auszufüllen? Ihr ſpottet der Bewerber, die euch huldigend nahen, und ſelbſt Fregoſo, der ſtattliche Genueſer, der reiche Florentiner Adimari —

Stella.

Wie, dieſen Gecken ſollte ich Gehör ſchenken? — Eher wollte ich mich in meinen grämlichen Vetter Camill Piſani verlieben, oder in deinen treuherzigen Pasquale! Was meinſt du dazu, kleine Eiferſucht?

Marta.

Ich meine, wer kalten Herzens iſt, Madonna, hat gut Mäßigung predigen, und wer das Unglück hat, (mit hervorbrechenden Thränen) braucht nicht für Spott zu ſorgen!

Stella
(Marta umſchlingend).

Thränen, ſchon wieder Thränen! Beruhige dich, armes Kind, faſſe dich! Mein Herz iſt nicht kalt, wenn es auch für keinen dieſer langweiligen Männer ſchlägt, ich ſpotte deines Unglücks nicht, wäre es auch nur ein geträumtes! Komm, komm, du mußt dich erheitern, zerſtreuen!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Adimari und Fregoſo,
die während der letzten Rede im Hintergrunde rechts aufgetreten ſind

Adimari.

O holder Anblick, Lilie und Roſe
In trauter Eintracht lieblich ſich umſchlingend!

Fregoſo.

Hier endlich, ſchöne Wirthin, find' ich euch!
Wie lang entzieht ihr uns das Feſt des Feſtes,
Im Strahle eures Auges uns zu ſonnen!

Adimari.

Zum Tanze, horch, lockt ſchmelzend Flötenklang!
Was ſäumt ihr? Schenkt dem heitern Ruf Gehör,
Verſcheucht den Ernſt und laßt die Freude walten!

Stella.

Ihr mahnt mit Recht! Doch ſeht, der Trotzkopf hier,
Verkehrt und ſtörrig, will dem Augenblick
Sein Recht nicht gönnen, und ſtatt heit'rer Luſt
In trübem Sinnen eitlem Grame fröhnen!
Mein Wort vermag nichts; ſteht denn ihr, Fregoſo,
Mit eurer Rede Zauberkraft mir bei,
Und zieht ſie mit euch in des Tanzes Wellen!

Ich ſelbſt reich' Adimari meine Hand;
Zum Tanz, zum Tanz! Kein Sträuben, Marta, folge.

Marta

(von Fregoſo bei der Hand gefaßt, halblaut zu Stella).

Wo nur Pasquale bleibt?

Stella

(ebenfalls halblaut).

Er wird ſich finden!

Marta

(wie oben).

Und wenn er mit Fregoſo mich erblickt?

Stella.

Das ſoll er! Laß ihn Eiferſucht empfinden;
Wer wirklicher Gefahr in's Aug' geblickt,
Der läßt des Argwohns eitle Grillen ſchwinden!
Kein Säumen mehr! Kommt, Adimari, kommt!

(Alle im Hintergrunde rechts ab.)

Vierte Scene.

(Nach einer Pauſe tritt Pasquale Beccari im Hintergrunde links ein, und ſchreitet, die Arme über die Bruſt gekreuzt, in tiefen Gedanken verſunken quer über die Bühne in den Vordergrund rechts.)

Pasquale.

Ein Pagenkleid im Gemache meiner Frau verborgen! — Sonderbar, in der That ſehr ſonderbar! — Es

könnte freilich ein Maskenanzug ſein, aber heute wenigſtens, bei dieſem Maskenfeſte ſcheint er nicht gebraucht zu werden! Uebrigens können derlei Maskenanzüge auch zu anderweitigen Verkleidungen dienen, oder wohl gar bereits gedient haben! — Wenn das Tribunal Recht hätte, wenn du es unverdient geläſtert hätteſt — Nimm dich zuſammen, Pasquale! Pagenkleider laſſen auf Pagenſtreiche ſchließen, nimm dich zuſammen.

Fünfte Scene.

Pasquale; Camill Piſani

(iſt mittlerweile im Hintergrunde rechts eingetreten und ebenfalls in tiefe Gedanken verſunken, ohne Pasquale zu bemerken, in den Vordergrund der Bühne links vorgeſchritten).

Camill.

Sie liebt mich, liebt mich, ſagt das Tribunal!
Sehr ſeltſam in der That! Zwar damals ſchon,
Am Gardaſee in ihres Vaters Villa,
Als noch ein Jüngling mit dem halben Kind
Harmloſe Tage tändelnd ich verbrachte,
Schon damals ſchien ihr Herz mir zugeneigt;
Sie weinte heiße Thränen, als wir ſchieden,
Und jetzt, beſorg' ich, weint ſie herb're noch;

Denn wie der Vater einſt, hat jetzt im Stillen
Das Tribunal mit ihrer Hand verfügt,
Mit ihrer reichen Habe ſollt' ich ſagen!
Ob ſie ein Lebensglück damit zerſchlagen,
Ein Herz zerbrechen — Ei, wer wird viel fragen!
Das Tribunal verbietet's, das genügt!

Pasquale
(ohne Camill zu bemerken).

So viel iſt ausgemacht, Pasquale, du hätteſt dich von vorne herein klüger und umſichtiger benehmen ſollen! — Statt deine Frau mit dem Anſchein treuherzigen Vertrauens in Sicherheit zu wiegen, biſt du mit deinem Argwohn herausgeplatzt, und nun aufgeſchreckt und erbittert, verhüllt ſie in zehnfache Schleier, was du der Argloſen ſo leicht abgelauert hätteſt! Du warſt im Vortheil und ließeſt ihn entſchlüpfen! Pasquale, das war einfältig! Pfui, ſchäme dich, Pasquale!

Camill
(ohne Pasquale zu bemerken).

Mir freilich, mir gilt's gleich! Ich dachte nie
Auch nur von fern daran, um ſie zu werben,
Und jetzt am wenigſten, wo ſolche Schätze
Der Tod des Gatten ihr zu Füßen legt!
Doch Eins gebeut mir, fühl' ich — Dankbarkeit

Für ihre ſtille Neigung, ſie zu warnen,
Daß nicht Verräthern ſie Vertrauen ſchenke,
Und beſſer als bisher ſie leider that,
Vor Späherblicken ihr Geheimniß berge!
Doch wie beginn' ich's? — Strenges Schweigen ward
Vom Tribunal mir auferlegt; auch dünken
Mir Worte faſt zu plump, zu derb! — Ja, wer
Ein Dichter wär' und ſelbſt das Rauhe zart,
Das Schmerzlichſte noch mild zu ſagen wüßte!

Pasquale
(wie oben).

Aber nicht nur die Geſetze der Klugheit haſt du mit Füßen getreten, auch den Befehl des Tribunals, deiner Frau mit Aufmerkſamkeit zu begegnen, auch dieſen dir bei Leib und Leben eingeſchärften Befehl haſt du links liegen laſſen! Pasquale, du haſt deinen Kopf verwirkt, du haſt dich fortan als rechtlich kopflos, als geiſtig hingerichtet anzuſehen! Fahr' ſo fort, Pasquale, und du wirſt noch allen Ernſtes über die Seufzerbrücke wandern müſſen!

Camill
(wie oben).

Da fällt ein Lied mir bei, ein altes Lied,
Von meiner Amme oft mir vorgeſungen,

Wie tröſtend die Prinzeſſin — war's nicht ſo? —
Ihr krankes Herz in Schlaf ſingt — Ja, ſo war's;
Ein traurig Lied, doch ernſt, beziehungsvoll,
Und ganz geeignet, tröſtend ſie zu warnen!
An's Werk denn —

(Er tritt an den Tiſch links, um zu ſchreiben.)

Nein, ſie kennt ja meine Hand.
Ich müßte fremder Züge mich bedienen!
Wo aber —

(Pasquale gewahr werdend.)

Halt, da iſt mein Mann; Pasqual
Beccari wähl' ich, ihm vertrau' ich mich!

Pasquale

(wie oben).

Du ſtehſt am Scheideweg, Pasquale! Einen Schritt weiter und du biſt verloren. Sammle, faſſe, beherrſche dich! Verſprich mir, gib mir die Hand darauf, möcht' ich ſagen, künftig leiſer aufzutreten, vor Allem aber deine Frau, beſonders vor Zeugen auf das Liebevollſte zu behandeln, denn das Tribunal hat aller Orten ſeine Augen, ſeine Ohren, ſeine Arme, und wenn du dich am einſamſten glaubſt —

Camill

(hat ſich ihm leiſe genähert und ſchlägt ihn nun auf die Schulter).

Habt guten Abend, Ser Pasquale!

Pasquale

(zusammenfahrend und aufschreiend).

O ihr himmlischen Heerschaaren! Erbarmen, Gnade!

Camill.

Seyd ihr toll?

Ihr bebt wie Espenlaub und schreit um Gnade!

Sagt an, was habt ihr, sprecht!

Pasquale.

Nichts, nichts — der Schreck — die Ueberraschung! — Vergebt mir, edler Herr, und sprecht, was steht meinem hohen Gönner zu Diensten?

Camill.

Ein Stück von eurer Handschrift, Freund, nicht mehr!

Ich möchte nämlich, unter fremden Zügen

Verbergend sorglich, daß von mir es kam,

Ein Lied, Pasqual, euch in die Feder sagen!

Pasquale.

Ein Lied, edler Herr, ein Lied! — Ich bin Beamter der erlauchten Republik und es gibt verschiedene Lieder — Trinklieder, Spottlieder, politische Lieder —

Camill.

Was fällt euch bei? Wer denkt an Politik;

Von einem Liebeslied ist hier die Rede,

Von einem harmlos heitern Maskenſcherz,
Zu dem mir eure Feder dienen ſoll!

Pasquale.

Ein Liebeslied, edler Herr, ein Maskenſcherz,! Daran darf ich mich wagen; befehlt über mich, ich ſtehe zu euren Dienſten! (Indem er ſich dem Tiſch links nähert, und ſich zum Schreiben zurechtſetzt, für ſich.) Wer Teufel hätte dem trockenen tugendſteifen Patron irgend eine Bekanntſchaft mit Liebesliedern zugetraut? — (Die Feder anſetzend, laut.) Die Ueberſchrift, mein hoher Gönner —

Camill.

Das braucht's nicht, ſchreibt nur gleich die Verſe:
(Langſam, aber nicht eigentlich dictirend.)
„Was du ſuchſt, es ſteht zu ferne,
„Was du hofft, es darf nicht ſein;
„Trotzig Kind, ſieh endlich ein:
„Unerreichbar ſind die Sterne!
„Armes Herz, ſchlaf' ein, ſchlaf' ein!"
(Innehaltend, für ſich.)
Wie wird mir? Sprach ich Zauberworte aus!
In's tiefſte Leben dringt ihr Klang mir nieder,
Und meine Jugend ſteigt aus ihrem Grab
Und ſchwärmt und träumt und liebt und lächelt wieder!

Pasquale

(ſchreibend)

„Schlaf' ein! ſchlaf' ein!“ — Beliebt nur fortzufahren!

Camill

(wie oben).

„Wer vertraut, der iſt betrogen,
„Und wer glaubt, glaubt leerem Schein;
„Was geſchieht, das muß ſo ſeyn;
„Ruhig denn, empörte Wogen,
„Armes Herz, ſchlaf' ein, ſchlaf' ein!“

Pasquale

(für ſich).

Sehr ſchön und ganz ungemein einſchläfernd! An wenn das Ding nur gerichtet ſein mag?

Camill

(ſeufzend).

Es muß ſo ſeyn! — Nun, habt ihr's, ſeyd ihr fertig?

Pasquale

(aufſtehend.)

Hier iſt das Blatt, und darf man fragen —

Camill.

Nein,
Mein Freund, man darf nicht fragen —

(Innehaltend, für ſich.)

Aber wie,
Wenn seine Hand sie etwa kennt und ihn
Bestürmte — (Laut.) Halt, um Eins noch bitt' ich euch;
Es könnte sich begeben, ihr erführt,
Wer dieses Blatt empfing; in diesem Fall
Versprecht mir, schwört mir's zu, nicht mehr zu sagen,
Als eine Maske, oder noch bestimmter,
Ein weißer Domino hätt' euch dies Lied
Dictirt! Versprecht mir's, gebt die Hand mir drauf,
Ihr wollt so sagen —

Pasquale
(zögernd).

Allerdings, mein hoher Gönner, wenn ihr's befehlt,
wenn ihr's vertreten könnt —

Camill.

Vertreten — Ey, mißtraut ihr mir, Pasquale?
Hegt keine Furcht, ich steh' für Alles ein,
Und dankverpflichtet bleib' ich eurer Güte!

Pasquale
(für sich).

Welche Geheimnisse, welche Winkelzüge!
„Wer vertraut, ist betrogen,
„Wer da glaubt, glaubt leerem Schein!"
Geht das Lied am Ende mich selbst an? (Laut.) Habt

ihr mir noch etwas zu befehlen, edler Herr? Ich würde ſonſt etwas nach meiner Frau ſehen —

Camill.

Ich halt' euch nicht, Pasquale! Eure Frau,
Ihr werdet, denk' ich, ſie im Tanzſaal finden;
Dort ſah ich mit Fregoſo ſie vorhin
Im Wirbeltanz an mir vorüberſchweben!

Pasquale.

Meine Frau, — Wirbeltanz — Fregoſo — Wäre der am Ende — (ſtürmiſch abeilend.) So ſoll das Donnerwetter dem ambraduftenden honiglispelnden Windbeutel von Genueſer auf den Kopf fahren.

(Im Hintergrunde rechts ab.)

Camill.

Was ficht den Burſchen an? Gleichviel! Die Zeit
Iſt günſtig; hier an's Band der Mandoline,
In deren ſüße Klänge ſie ſo gerne
Der eignen Stimme ſüßern Wohllaut miſcht,
Hier heft' ich, Lied, dich an! Thu' deinen Dienſt,
Und warne ſie zu ſchweigen, ſtärke ſie,
Von mir ſich loszureißen; fühl' ich gleich,
Gelingt es ihr, ſo werd' ich's ſchwer verwinden! —
Wie iſt mir nur? — Die Bruſt wird mir ſo enge,
Die Stirn' ſo heiß! Wie Schwindel faßt mich's an!

Iſt's Schmerz, iſt's Zorn, ich weiß es nicht zu nennen;
Ich weiß nur Eines! Führſt du je, Geſchick,
Auf Schwertesläng' den Räuber mir entgegen,
Um deſſentwillen jenes Tribunal
In Feſſeln Stella's Neigung wagt zu legen,
Und trieſt ſein Herzblut nicht von dieſem Degen —
Dann that'ſt du recht und trafſt die beſſ're Wahl,
Und an Piſani's Glück war nichts gelegen!

(Er eilt links im Hintergrunde ab.)

Sechste Scene.

Marta

(öffnet nach einer Pauſe die Seitenthüre rechts, blickt umher, tritt endlich heraus und ſchreitet langſam dem Vordergrund rechts zu).

Auch hier iſt er nicht, und ich ſah ihn doch vorhin ſich hier herüber wenden! Wer weiß, in welchem Schlupfwinkel er zu den Füßen der Hexe ſchmachtet, die ihn umgarnte; denn ſo iſt es, was auch Stella ſagen mag, nur durch Hexenkünſte und Liebestränke konnte Pasquales treues argloſes Gemüth mir entfremdet werden! Ihn durch Eiferſucht zu mir zurück zu führen, wie Stella meint — Ja, wer Stella wäre, wer wie ſie mit einem Worte beglücken, mit einem Lied zur Mandoline ge-

ſungen — (Das an dem Band der Mandoline befeſtigte Blatt gewahrend.) Wie — was ſeh' ich — Pasquales Handſchrift — (Das Blatt abnehmend und leſend).

„Armes Herz, ſchlaf' ein, ſchlaf' ein!“

Stoßſeufzer unglücklicher Liebe — an dieſes Band geheftet — an Stella gerichtet — Pasquale — Stella — (In den Lehnſtuhl rechts ſinkend, ſchwach.) Ich falle in Ohnmacht! (Sogleich wieder aufſpringend und heftig auf und niedergehend.) Nein, ich raſe, ich wüthe, ich morde! — Darum alſo dieſe Redensarten: „Unſere liebenswürdige Wirthin! Unſere vortreffliche Stella! Ihre heitere Anmuth ſollteſt du dir zum Muſter nehmen.“ Darum alſo — Und ein Gedicht — An mich hat er nie auch nur einen Leberreim gerichtet; ich mußte mich mit der hölzernen Proſa, mit dem ſtaubigen Kanzleiſtyl ſeines Liebesbriefe begnügen! Stella — meine Milchſchweſter, meine Nebenbuhlerin — Sie ſollte — ſie könnte — Ich muß der Sache auf den Grund kommen — Weg mit dieſer fliegenden Hitze — Ruhe — Beſonnenheit! — Folge nur dem Rath Pasquales: (Höhniſch auflachend.) „Armes Herz, ſchlaf' ein, ſchlaf' ein!“

(Sie wirft ſich, das Blatt wiederholt durchlaufend, in den Lehnſtuhl rechts.)

Siebente Scene.

Marta. Pasquale

(tritt ohne Marta zu bemerken im Hintergrunde rechts auf und ſchreitet dem Vordergrunde links zu).

Pasquale.

Fregoſo macht unſerer edlen Wirthin den Hof, Marta aber iſt aus dem Saale verſchwunden! — Wo ſie nur ſtecken mag! Auch das Lied, das ich für Herrn Piſani niederſchrieb, macht mich unruhig! Er lächelte ſo ſonderbar, als ich es ihm überreichte!

„Wer vertraut, der iſt betrogen.

„Wer da glaubt, glaubt leerem Schein!“

Seltſam; mir iſt immer, als ob das mich anginge! Wer ſollte ſich aber auch dieſe goldnen Worte mehr zu Gemüthe führen, als ein Ehemann, iſt doch letzthin — Halt — Was ſeh' ich — Marta — leſend — einen Brief leſend — einen Liebesbrief; Treuloſe, jetzt hab' ich dich!

(Er ſchleicht behutſam auf den Lehnſtuhl zu, in dem Marta ſitzt.)

Marta

(die ihn ſchon früher bemerkt, ohne ihre Stellung zu verändern, für ſich.)

Komm nur heran, Verräther, und fange dich in deiner eigenen Schlinge!

Pasquale

(ſich plötzlich von hinten über den Lehnſtuhl niederbeugend.)

Guten Abend, Madame!

Marta

(läßt das Blatt ſinken, und blickt ihm ruhig ins Geſicht.)

Guten Abend, mein Herr!

Pasquale.

Ich komme Ihnen ungelegen, wie es ſcheint!

Marta

Im Gegentheile ſehr erwünſcht, wie immer.

Pasquale.

Madame, ich durchſchaue die Larve der Gleichgiltigkeit, die Sie vornehmen, werfen Sie ſie weg! Sie leſen, Madame, was leſen Sie?

Marta.

Warum ſollte ich es Ihnen verhehlen — ein Gedicht, ein reizendes kleines Gedicht, zwar nur das Werk eines jungen Anfängers —

Pasquale.

Eines jungen Anfängers? — Er ſoll nicht alt werden, Madame, dafür ſteh' ich Ihnen. — Wo iſt das Gedicht — ich will es ſehen!

Marta.

Sie wollen es — (Aufſpringend und ihm das Blatt hinhaltend.) Wohlan, hier iſt es, theilen Sie mein Erſtaunen!

Pasquale

(zurückprallend, für ſich).

Was iſt das? — Unerhörter Verrath! — Für ſie, für meine Frau mußte ich jenes Lied niederſchreiben!

Marta

(für ſich)

Wie er daſteht, der entlarvte Böſewicht, beſchämt und vernichtet daſteht!

Pasquale.

Ich ſehe, Madame, Sie erſtaunen —

Marta.

Allerdings erſtaune ich, Talente in Ihnen zu entdecken, die ich Ihnen nie zugetraut hätte! Seit wann beſchäftigen Sie ſich mit Poeſie?

Pasquale.

Mit Poeſie beſchäftigen! (Für ſich.) Rücke ich nun mit dem weißen Domino hervor, und ſie iſt mit ihm einverſtanden, ſo muß ſie mir geradezu ins Geſicht lachen! Gut, ich will es darauf ankommen laſſen! (Laut). Madame, ich habe mich nie mit Poeſie beſchäftigt; eine Maske,

ein weißer Domino, erſuchte mich vorhin, jene Verſe niederzuſchreiben.

Marta.

Ein weißer Domino! Vortrefflich, vortrefflich!

(Sie bricht in ein höhniſches Gelächter aus.)

Pasquale.

(für ſich).

Es iſt richtig! Sie iſt mit im Complotte!

Marta.

Vergeben Sie, daß ich lachte, wo ich vielmehr die Gewandtheit bewundern ſollte, mit der Sie allen liſtigen Fragen nach dem Gegenſtande ihrer dichteriſchen Begeiſterung auszuweichen wiſſen.

Pasquale

(losbrechend).

Wer hier zu fragen hat, Madame, bin ich! Wie kommen Sie zu jenem Blatte; reden Sie, aber ſehen ſie ſich vor, ich will Wahrheit, ungeſchminkte Wahrheit!

Marta.

Hegen Sie keine Sorge! Meine Handlungen bedürfen nicht der Hülle irgend eines weißen Domino, und ſo erfahren Sie denn, was Sie ohnehin errathen haben werden, ich habe dieſes Blatt gefunden, hier an dem Bande dieſer Mandoline befeſtigt gefunden, und ſehen Sie, ich

befeſtige es nun wieder daran. (Sie thut es.) Seyen Sie ruhig, der weiße Domino ſoll nicht um die Früchte ſeiner Bemühungen kommen!

(Die Tanzmuſik hat aufgehört; mehrere Masken und andere Gäſte, unter ihnen Stella im Geſpräch mit Fregoſo, erſcheinen theils auf der Terraſſe im Hintergrund der Bühne, theils auf der Bühne ſelbſt.)

Pasquale.

In der That, Madame, Ihre Verſchmitztheit läßt ſich nur mit Ihrer Unverſchämtheit vergleichen.

Marta.

Ihre Stärke, mein Herr, ſcheint wohl nur die letztere zu ſeyn!

Pasquale.

Sie vergeſſen, daß ich Ihr Herr und Gebieter, Ihr Richter bin, Madame, Ihr Richter über Leben und Tod!

Marta.

Auch Tragödiendichter? — Aber Ihr Pathos überſchlägt ſich; bleiben Sie doch lieber beim Schäfergedicht!

Pasquale.

Madame, ich ſchwöre Ihnen — (Indem er heftig auf ſie zufährt, gewahrt er die mittlerweile Eingetretenen; für ſich.) Grundgütiger Gott! Wir haben Zuhörer — und der Befehl des Tribunals — Ich werde beobachtet, angezeigt — Da gibt es nur ein Mittel! (Laut zu Marta.) Ich ſchwöre Ihnen, Madame, nie flammte Ihr Auge ſo ſtrah-

lend, nie blühte Ihre Wange so frisch! Himmlische Marta! Wer kann dich sehen, und dir widerstehen!

(Er macht Miene sie zu umarmen.)

Marta

(sich ängstlich gegen links zurückziehend).

Sie sind von Sinnen! Lassen Sie mich! — Sie überschreiten alle Grenzen —

Pasquale

(sie verfolgend).

Des Anstandes und der Schicklichkeit? Gleichviel! Mag die ganze Welt sehen, welchen Zauber du über mich ausübst! (Für sich). Ich möchte sie erwürgen, die Treulose!

Marta

(wie oben).

Zurück, erbärmlicher Heuchler!

Pasquale

(wie oben).

Schelm, wie grausam du dich auch anstellst, ich kenne deine Zärtlichkeit. (Für sich.) Wenn ich sie nur allein hätte! (Laut.) Ich weiß, daß du mich liebst, innig glühend, wie ich dich liebe —

Marta

(hat die Seitenthür links erreicht).

Ich sterbe vor Aerger und Scham! Zurück, schändlicher Gleißner!

(Sie tritt in das Seitengemach links und schließt hinter sich ab).

Pasquale.

(vor der Thüre).

Verſchloſſen! — Gut, mag ſie ſich verſchließen! — Der Schein iſt gerettet, die Gefahr vorüber und der Reſt wird ſich finden! Ja mein theurer Herr Piſani, obwohl ihr ein großer Herr ſeyd, und ich nur ein armer Schreiber, der Reſt wird ſich finden.

Achte Scene.

Während Pasquale links im Hintergrunde abeilt, treten Stella und Fregoſo in den Vordergrund der Bühne. Die übrigen Masken und Ballgäſte verlieren ſich wieder allmälig im Hintergrund der Bühne.

Fregoſo.

Glaubt meinem Worte, Herrin, kein Geſchlecht
Italiens darf ſich beſſern Adels rühmen,
Als jenes der Fregoſo, denn wir ſtammen
Von Alboin, dem Longobardenkönig.

Stella.

Ey, was ihr ſagt, von König Alboin!
So muß ich wohl fortan: Mein Prinz, euch nennen.

Fregoſo.

Entriß des Schickſals Grimm uns eine Krone,
So gab es Reichthum zum Erſatz dafür;

Durch alle Meere kreuzen meine Schiffe,
Und weite Ländereien nenn' ich mein;
Es lebt kein Zweiter, glaubt mir, weit und breit,
An Reichthum und Geburt mir zu vergleichen,
Und wie ihr ſelber ohne Gleichen ſeid,
Wem ziemte euch, als mir die Hand zu reichen!
Erwägt, bedenkt! Ich weiche nicht von hier,
Eh' eure Lippen dieſen Troſt mir ſchenken!

Stella.

Bedenken, ſagt ihr! Gut, ich will's bedenken!

Fregoſo.

Und wann, o redet, wann entſcheidet ihr?

Stella.

Fragt Adimari, euren Mitwerber;
Ihm gab vorhin ich meinen Willen kund,
Er nennt die Friſt euch, die ich mir bedungen!

Fregoſo.

O holdes Wort, das tröſtend mir erklungen!
Hinweg, hinweg! Zu Adimari hin,
Ihm gierig eure Worte abzufragen!
O feſſelte doch Schlummer mir den Sinn,
Bis eures Wählens Stunde mir geſchlagen!

Neunte Scene.

Stella

(während Fregoſo im Hintergrund rechts abgeht).

So könnt' es kommen, edler Paladin;
Gewiß hält feſter Schlummer euch umwunden,
Wenn meine hundert Jahre hingeſchwunden!
(Um ſich blickend.)
Doch ſieh, ich bin allein! O ſei willkommen,
Vertraute Stille, die mein Herz erfriſcht!
(Sich in den Lehnſtuhl rechts niederlaſſend.)
Erſchöpft, betäubt vom wirren Feſtgebraus,
Nach traulichem Geſpräche ſehn' ich mich
Mit meinen Freunden! Wo ſchwand Marta hin,
Wo mag Pasquale weilen; ſelbſt der Vetter,
Der ernſte trockne Vetter, der ſo fromm,
Geduldig ſtets von mir ſich necken läßt,
Camill ſelbſt bleibt mir fern! Wär' dieſes Feſt
Nur ſchon vorüber, und ich könnte wieder
Bei meinen Büchern, meiner —
(Nach ihrer Mandoline greifend.)
Wie,
Ein Blatt am Band befeſtigt! Von Fregoſo
Vermuthlich oder Adimari!
(Das Blatt vom Band löſend.)
Wie,
Was ſeh' ich?

(Leſend.)

„Was du ſuchſt, es ſteht zu ferne,
„Was du hofſſt, es darf nicht ſeyn!“
Wie wird mir?

(Fortfahrend.)

„Trotzig Kind, ſieh endlich ein,
„Unerreichbar ſind die Sterne,
„Armes Herz, ſchlaf' ein, ſchlaf' ein!“

(Von ferne Tanzmuſik, aber ernſter und gehaltener.)

Das iſt das Lied; oft ſang es mir Camill
Am Ufer, wo Citronen duftend blühten,
Wenn Abendwolken über'm Haupt uns glühten,
Und um den Kahn hingleitend ſanft und ſtill,
Mit jedem Ruderſchlage Perlen ſprühten!
Das iſt das Lied, das liebſte meiner Lieder,
Und zauberhaft verweht vor ſeinem Klang
Der Nebelflor, der lang mein Herz umſchlang;
Die Bilder meiner Kindheit ſteigen nieder,
Mein blauer Gardaſee, ich ſeh' dich wieder!
Wer aber hat dich, Lied, mir zugewendet?
Fremd iſt die Handſchrift — doch ein Fremder — Nein,
Dich kennen ich nur und Camill allein;
Er muß es ſeyn, er hat dich mir geſendet!
So denkt er noch der Zeit, die uns vereinte,
Des blaſſen Kindes, das mit ihm geſchifft,

Mit ihm dahinſprang über Flur und Trift,
Das weinte, als er ſchied, ſo ſchmerzlich weinte!
Und warum kömmſt du, Lied? Und welchem Herzen
Gilt warnend dein Gebot: Schlaf' ein, ſchlaf' ein?
Dem meinen — Ey, was hätt' es zu verſchmerzen?
Und ſeinem, — ſeinem — Warum wiegt' er's ein?
Wohl eines Weibes Herz mag ſchweigend brechen,
Ein Mann, wie er, ſo ganz des Namens werth,
Piſani ſollte wagen, handeln, ſprechen,
Und wenn mein Reichthum ſeinem Stolz es wehrt —
Wohin gerath' ich? Schwinden mir die Sinne?
Der ernſte trockne Vetter! — Trocken — nein!
Ich weiß nicht, was ich laſſe noch beginne,
Mein Herz wallt auf! — Schlaf' ein, mein Herz, ſchlaf' ein!
Hinweg zum Feſt! — Du aber, Lied der Lieder,
Dich küſſ' ich — küſſ' ich — noch einmal und wieder,
Und nun ruh' hier an meinem Herzen aus,
Der Diener vor der Thür' — der Herr im Haus!

(Sie verbirgt das Blatt im Buſen, und eilt im Hintergrunde rechts ab.)

Marta

(die während Stella's letzten Worten unbemerkt aus der Seitenthüre links getreten, mit höchſtem Pathos).

Sie küßt das Blatt! Sie liebt Pasqualen! Rache!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Akt.

Saal wie im vorigen Akt. — Tag.

Erste Scene.

Marta

(tritt aus der Seitenthüre links.)

Mein Gemüth ſchwankt hin und her, und findet keine Ruhe! Stella war nie heiterer als ſeit dem Augenblicke, da ſie jenes verhaßte Blatt empfing; Pasquale ſcheint dagegen betrübt und unruhig; der Schuldbewußte bemüht ſich, mich durch Zuvorkommenheit zu gewinnen, aber mein gerechter Zorn verſagt ihm alle Annäherung! Sie freilich, ſie zerſchmilzt gegen ihn in Freundlichkeit, ſie überhäuft ihn — Doch ſieh, da kommen ſie! —

Zweite Scene.

Marta; Stella und Pasquale

(erſcheinen auf der Terraſſe im Hintergrunde der Bühne, wo ſie bald ſtehen bleibend, bald auf und niedergehend ſich unterreden.)

Marta.

Wie ſie lächelt, wie ihre Augen blitzen! — Pasquale aber geht ſtumm und niedergeſchlagen neben ihr her; ſeine Miene iſt mehr die eines Opferlammes, als eines begünſtigten Liebenden! Ja, immer deutlicher, immer klarer wird mir's, ihre Macht über ihn iſt nicht von dieſer Erde! Pasquale iſt zu demüthig, zu ſchüchtern, zu zahm, als daß er wagen ſollte, den Blick zu Stella zu erheben, wenn nicht ſie ſelbſt, die Verrätherin, mit geheimen Künſten, mit übernatürlichen Mitteln —

Dritte Scene.

Vorige. Page

(der durch die Seitenthüre links eingetreten).

Page.

Madonna —

Marta.

Leiſe, Benvolio, leiſe! Was bringſt du mir? Warſt du bei Meiſter Alberto —

Page.

Ja Madonna —

Marta.

Und nannte er dir ein Mittel gegen Zauberei und Liebestränke? Rede, ſprich, was ſagte er?

Page.

Erſt ſah er mich eine Weile an, der boshafte Alte, dann grinſte er hämiſch und meinte, wenn ich ſelbſt etwa mich für bezaubert hielte, oder des Glaubens wäre, einen Liebestrank bekommen zu haben, ſo wäre eine tüchtige Birkenruthe das beſte Mittel dagegen —

Marta.

Leiſe, ſag ich dir, leiſe! Gabſt du ihm denn nicht die Goldſtücke und ſagteſt ihm, daß eine Dame dich ſende!

Page.

So that ich; die Goldſtücke ſteckte er auch richtig ein, und ſagte dann ganz ernſthaft, es ſtehe kein Mittel gegen Zauberei in ſeinen Büchern; das Beſte, was ihr thun könntet, wäre, ihr ginget in den Dogenpalaſt und würfet in einen der Löwenrachen nächſt der Rieſentreppe einen Zettel mit eurer Anklage und dem Namen des Zauberers und des Bezauberten —

Marta.

In einen der Löwenrachen nächſt der Rieſentreppe —

Page.

Die Staatsinquiſition werde dann unverweilt Beide verhaften, den Zauberer nach Umſtänden verbrennen, den Bezauberten aber ſo lange ſitzen und faſten laſſen, daß er aller Bezauberung gewiß los und ledig würde —

Marta.

Verbrennen, grauenvoll — Genug, nimm dies Goldſtück, geh' und ſchweige!

Page.

Wie das Grab, Madonna! (Im Abgehen). Wenn ich dem boshaften Alten ſeine Ruthe nicht gedenke, ſo will ich in meinem Leben keinen Schnurbart tragen und ſtatt Fechten Strumpfſtricken lernen!

(Durch die Seitenthüre links ab).

Vierte Scene.

Vorige ohne Pagen.

Marta.

Sitzen und Faſten, das möchte hingehen, möchte ſogar der etwas gefährdeten Schlankheit ſeines Wuchſes ſehr zuträglich ſein — Aber verbrennen — Nein, ich bin nicht grauſam und blutdürſtig, ich bin ſanft und fromm, nur

zu ſanft, zu geduldig — Verbrennen — Nein, lieber will ich ſelbſt das Opfer ihres Verrathes und meines Kummers werden! (Ueberaus reſignirt.) Im Grabe iſt Ruhe, mögen ſie leben und glücklich ſeyn.

Pasquale

(der indeſſen mit Stella in den Vordergrund der Bühne getreten).

Vergebt mir, Herrin!

Stella.

Kurz und gut! Ihr ſeyd
Ein Meiſter in der Kunſt — ein Haar zu ſpalten!

(Für ſich.)

Wo bleibt er nur, was mag ihn ferne halten?

Pasquale.

Ich meinte nur —

Stella.

Wir hörten's lang und breit!
Doch da iſt Marta! Komm den Zwiſt zu ſchlichten,
Der feindlich mit Pasquale mich entzweit!

Marta

(für ſich).

Die Liſt'ge thut, als wären ſie im Streit!

(Laut).

Madonna, klagt nur erſt, ſo werd' ich richten

Stella.

So hör' denn; täglich wächſt der Sonne Brand,
Und fort aus der Lagunen Schlamm und Sand
In's Hochgebirge dünkt mich's Zeit zu flüchten,
Nach unſerm Salvoli am Gardaſee;
Darüber ſchreit nun dieſer Ach und Weh;
Es ſey denn doch zu früh — die ſchlechten Straßen —
Und ihm Gebirge liege wohl noch Schnee —
Und dies und das, ganz kurz in Eins zu faſſen,
Er will nicht fort! —

Marta
(ſpitzig).

Wer mied' auch gern den Ort,
Wo überreiches Glück uns widerfahren! —

Pasquale.

Vor Reu' und Mühſal, Herrin, Euch zu wahren,
War mein Beſtreben, und ich führe fort —

Stella.

Erſpart es euch; ich wage, was ich wage!
Du aber, Marta, wenn ich dich nun frage,
Nicht wahr, du ſprichſt nicht: Nein! du ſehnſt dich auch
Nach Blumenduft, nach rein'rer Lüfte Hauch,
Nach meinem blauen See, den grünen Matten,
Nach Einſamkeit im dunklen Waldesſchatten —

Pasquale.

Waldeinſamkeit iſt ſchön, ſehr ſchön, auf Ehre,
Wenn ſie nur eben nicht zu einſam wäre!

Stella.

Zu einſam Einſamkeit! Ihr ſeyd von Sinnen!

Marta

(für ſich).

Von Sinnen? Ich verſteh' ihn ganz genau;
Zu einſam, meint er, um ſein ſchnöd Beginnen
Zu bergen vor den Blicken ſeiner Frau!

Stella

(für ſich).

Er ſäumt noch immer! Wie die Zeit ſich dehnt!

(Laut.)

Und du ſtehſt ſchweigend, Marta?

Marta.

Vor Entzücken!
Mein Salvoli, nach dem ich mich geſehnt,
Das ewig fern ich meinem Wunſch gewähnt,
Mein Salvoli ſoll wieder ich erblicken!

(Für ſich.)

Betrügt ſie mich, will ich auch ſie berücken.

Stella.

Wie freut mich deine Freude!

Pasquale
(für ſich).

Sonderbar!

Die Freude birgt wohl eine ihrer Tücken!

Marta.

Nach Salvoli! Iſt's möglich, iſt es wahr?
Wie ſel'ge Tage wollen wir genießen;
Denn daß ſie nicht zu einſam uns verfließen,
Dafür iſt wohl geſorgt; ein gutes Buch
Belebt die Einſamkeit, dann kömmt Beſuch,
Ihr nehmt den Vetter mit —

Pasquale
(für ſich.)

Will's da hinaus!

Vortrefflich ausgedacht, das muß ich ſagen!

Marta.

Er lieſt uns vor in regneriſchen Tagen,
Er ſchifft uns Abends in den See hinaus,
Pasqual indeß geht Hirſch und Rehe jagen —

Pasquale
(für ſich).

Nein, Theuerſte! Pasquale bleibt zu Haus!

Stella.

Der Vetter, meinſt du —

(für ſich)

Himmel, merkte ſie —

(Laut.)

Der Vetter ſollte mit nach Salvoli?
Doch was iſt das? — Pasqual bemerk' ich eben
Sieht ganz erhitzt, verſtört aus! — Seyd ihr krank?
Bedürft ihr Hilfe —

Pasquale.

Herrin, vielen Dank!
Nur Wallung war's! Es geht noch nicht an's Leben.

Stella.

Ich will von jenem Trank euch wieder geben;
Er half euch damals, als ihr ſchwindelkrank,
Und wird auch jetzt wohl euer Uebel heben!

Marta

(für ſich).

Jetzt iſt's heraus! Das war der Liebestrank!

Stella.

Wo blieben wir! Ganz recht, du meinſt, es ſollte
Der Vetter mit, da frägt ſich denn zunächſt —

Pasquale

(für ſich).

Ich wollt', er wäre wo der Pfeffer wächſt!

Stella.

Es frägt ſich, ob er will; denn wenn er wollte —
Doch ſieh, da iſt er ſelbſt!
(für ſich)
Mein Antlitz glüht!
Hinweg! Erlöſcht, verrätheriſche Flammen!

Fünfte Scene.

Vorige; Camill.

Camill
(der mittlerweile im Hintergrunde links eingetreten, vorwärts ſchreitend; für ſich).

Es ringen Furcht und Wunſch mir im Gemüth,
Und beide muß ich, Furcht wie Wunſch verdammen!
Der Warnung folgend, iſt ſie mir verloren,
Und Beide ſind wir's, widerſtrebt ſie ihr!

Stella.

Fürwahr, Camill, Ihr kommt wie herbeſchworen;
Denn eben war von euch die Rede hier.

Camill.

Ich hätte Stoff euch zum Geſpräch geliehen?
Ihr macht mich ſtaunen, Baſe!

(Für ſich.)

Wehe mir,

Ich ſuch' ſie auf, und ſollt' ſie fliehen, fliehen!

Stella.

Wir haben einen Anſchlag ausgeheckt,
Und ſehen gerne Theil daran euch nehmen,
Nur müßt ihr erſt zu ſchwören euch bequemen —

Camill.

Zu ſchwören — wie —

Stella.

Ey, Vetter, ihr erſchreckt,
Als wollten wir zu einem Mord euch dingen!

Marta

(für ſich).

So neckiſch! Soll Der auch in ihre Schlingen!

Stella.

Beruhigt euch, ihr ſollt nicht mehr uns ſchwören,
Als nur das Eine, daß aus inn'rem Drang
Ihr unſern Vorſchlag annehmt, ohne Zwang,
Aus freier Neigung uns wollt' angehören!

Camill.

Euch angehören! —

(Für ſich.)

Dieſes Wortes Klang

Nur fehlte noch, mich gänzlich zu bethören!
Ihr angehören!

Stella.

Vetter, wird es bald?

Camill.

Ich ſchwöre —

Stella.

Gut! So laßt uns denn nun hören,
Was meint ihr, ſprecht, zu einem Aufenthalt
In Salvoli?

Camill.

Wir, träum' ich oder wache?
Nach Salvoli, nach jenem Paradies,
Aus dem zu früh mich Thatendrang verſtieß,
Dorthin — mein Gott, wie arm iſt doch die Sprache!
An jenen See, aus deſſen klaren Wellen
Sein Blau der Himmel borgt, an jenen Strand,
Wo ich Verwaiſter eine Heimat fand,
An jene heil'gen, nie vergeßnen Stellen,
Wo ich zuerſt, was Leben heißt, empfand —
Nach Salvoli — mein Herz will überquellen —
Nach Salvoli — doch nein, ihr treibt nur Scherz!

Stella
(für ſich).

Er liebt mich, liebt mich! Jauchze, trunknes Herz.

Pasquale

(für ſich).

Der Jubel, dieſe Seligkeitsgebärden!
Und Alles das geht Marta, Marta an!
O Tribunal! — Es iſt verrückt zu werden!

Marta

(für ſich).

Der Vetter und Pasqual, ein Zwiegeſpann!
Schwand alle Weiblichkeit aus dieſem Weibe?

Stella.

Camill — kein Scherz iſt's, den ich mit euch treibe;
Steht wahrhaft euch nach Salvoli der Sinn,
So hört von mir in vollem Ernſt: Kommt hin!

Camill.

Nach Salvoli! —

(Für ſich).

Der Stimme ſüßes Beben,
Der Wangen Glut, des Auges feuchter Strahl —
Sie liebt mich, liebt mich — und das Tribunal
Und ſein Verbot — ſein Ingrimm, der mein Leben
Und ihres mit bedroht — o Meer von Qual,
Und kein Entrinnen rings, kein Widerſtreben!

Stella.

Ihr ſchweigt, Camill —

Camill

(für ſich).

Jetzt ſammle all' dein Mark,
Verwirrter Geiſt! Es gilt ihr Leben wahren,
Und nur Entſagung wahrt es! Zeig' dich ſtark,
Und laß die Schatten eitler Hoffnung fahren!

(Laut.)

Vergebt — ein Mann wie ich, erdrückt vom Schwalle
Andringender Geſchäfte, iſt nicht frei,
Und drum — wie reizend euer Vorſchlag ſey,
Annehmen kann ich ihn in keinem Falle! —

(Für ſich.)

Verblute, Herz! Das Opfer iſt gebracht!

(Stellung der Perſonen: rechts Pasquale, Stella; Camill, Marta links.)

Pasquale

(für ſich).

Er thut, als wollt' er nicht! Ja, wenn wir's glaubten —

Stella

(für ſich).

Mir ſtarrt das Herz, wer hätte das gedacht!

(Laut.)

Geſchäfte wären's, die euch nicht erlaubten —

Camill.

Geſchäfte, dringende Geſchäfte —

Stella.

Gut,

Sie mögen für den Augenblick euch hindern,

Doch ſpäter, wenn der Drang der Arbeit ruht —

Camill.

Er wächſt mit jedem Tag, ſtatt ſich zu mindern!

Marta

(für ſich).

Sie dringt in ihn! Pasquale ſtirbt vor Wuth!

Stella

(tritt an Pasquale vorübergehend, an die äußerſte Rechte; für ſich).

Das iſt es! Daher kömmt ſein Widerſtreben,

Er zweifelt noch, ich muß den Zweifel heben!

Doch wie beginn' ich's nur?

(Sie zieht ein Blättchen Papier aus dem Buſen. — Stellung der Perſonen: rechts Stella, Pasquale; Camill, Marta links.)

Camill

(für ſich).

Mein Muth iſt hin!

Fort möcht' ich, fort, und bleib' gefeſſelt ſtehen;

Kaum weiß ich, was ich will und wo ich bin,

Und find' nicht Kraft zu bleiben noch zu gehen.

Stella

(hat das Blättchen ins Schnupftuch gehüllt, und tritt, an Pasquale vorübergehend, ganz nahe zu Camill hin).

Ein Wort noch, Vetter, ſag' ich euch! Ich will! —

Ihr konntet ſonſt dem Wort nicht widerſtehen —

Ich will es! Kommt nach Salvoli, Camill!

(Sie läßt das Schnupftuch fallen, das ſie bisher ſo gehalten, daß Camill das Blättchen hätte gewahren können, und tritt an Pasquale vorübergehend, wieder an die äußerſte Rechte.)

Camill

(das Schnupftuch nicht bemerkend).

Ich kann nicht, kann nicht! Wär' ich nie geboren!

Pasquale

(hebt das Schnupftuch auf, aber ſo, daß das darin verborgene Blättchen auf dem Boden liegen bleibt; das Tuch Stella hinreichend).

Das Schnupftuch hier entfiel euch —

Stella

(es nehmend; für ſich).

Wehe mir!

Marta

(an Camill vorübergehend und raſch in die Mitte tretend).

Und ſieh, hier liegt auch noch ein Blatt Papier!

(das Blättchen aufhebend und Stella hinreichend.)

Iſt's euer?

(Stellung der Perſonen: rechts Stella, Pasquale; Marta, Camill links.)

Stella

(mit gepreßter Stimme).

Nein, ich habe nichts verloren!

Marta.

Nicht euer — So entfiel vielleicht es Einem

Der beiden Herren — Euch, Pasqual?

Pasquale.

Nicht mir!

Marta

(zu Camill).

Dann euch?

Camill

(der indeß an die äußerſte Linke getreten; gedankenlos).

Ich weiß von nichts, von gar nichts!

Marta.

Keinem

Gehört das Blatt —

Stella

(für ſich).

Vor Scham möcht' ich vergehen!

Marta.

So bleibt es denn dem Finder! — Laßt doch ſehen!

(Lieſt mit zornbebender Stimme.)

„Was ſo nah liegt, ſcheint dir ferne,
„Und was dein iſt, gibſt du auf;
„Blinder, blick' doch endlich auf,
„Denn es ſtrahlen deine Sterne;
„Zagend Herz, wach' auf, wach' auf!"

(Das Blatt entſinkt ihr.)

Pasquale

(für ſich).

Die Antwort auf das Lied! Wie wenn am Ende —

Camill

(der indeß aufmerkſam geworden; für ſich).

Ich, Unglückſeliger!

(Raſch das Blatt vom Boden aufhebend; laut).

Das Blatt iſt mein!

Pasqual

(für ſich).

Sie trug's bei ſich, und fand es blos zum Schein!

Marta

(für ſich).

Sie warf es hin, damit Pasqual es fände!

Stella

(für ſich).

Bedeck' mich, Nacht, und Wolken hüllt mich ein!

Camill

(für ſich).

Ja! ſpricht ihr Herz, ſprach auch das Schickſal: Nein!

Pasquale

(für ſich).

Wach' auf, wach' auf, mein Herz! Sein Herz erwachen,
Und mir, mir vor der Naſe — Hohn und Schmach!

Marta

(für ſich).

Vor meinen Augen ſtellt ſie frech ihm nach,
So recht ins Angeſicht mich zu verlachen!
Das Maß iſt voll! Es gibt noch Löwenrachen!

(Geht raſch im Hintergrunde rechts ab.)

Stella.

Wohin? Bleib', Marta, bleib'! — Doch ja, ſie wollte
Vorhin zur Stadt, wohin ich ſelbſt auch ſollte,
Wär's nicht zu ſpät —

(Nach Camill hinüberblickend; für ſich.)

Er ſchweigt, ſchweigt immer noch —
Wie, wenn ein Irrthum nur — ich muß ihn ſprechen;
Klar muß ich ſehen, ſollt' das Herz mir brechen!

(Laut.)

Pasquale, ſeht nach meiner Gondel doch,
Ich will denn doch zur Stadt! —

Pasquale.

Gleich ſoll's geſchehen!

(Im Abgehen gegen Camill hingewendet; für ſich.)

Es gährt in mir, und wenn mein Anſchlag reift,
Denk', Bürſchlein, einen Strick ich dir zu drehen,
Den all' dein Witz nicht mehr vom Hals dir ſtreift!

(Im Hintergrunde links ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Pasquale.

Stella

(Pasquale mit dem Blicke folgend; halblaut).

Wir sind allein!

Camill

(für sich).

Jetzt waffne dich, mein Herz,
Und scheu' nicht gegen sie für sie zu kämpfen!

Stella

(die indessen rasch auf Camill zugeschritten ist).

Camill, aus Allem, was hier vorgegangen,
Entnehmt ihr —

Camill.

Daß es Scherz war, Base, Scherz,
Ein heitres Spiel der Laune, keck, verwegen,
Von mir begonnen, von euch ausgeführt —

Stella.

Was sagt ihr, wie, ist's möglich —

Camill.

Möglich, Base,
Ist Alles, nehmt mein Wort zum Pfand, nur nicht,
Daß, was nur Scherz war, unrecht ich verstände —

Stella.

Nur Scherz, Camill, nur Scherz —

Camill.

Sie zittert — Thränen —

Fahr' Alles hin, und geh' die Welt in Trümmer!

Vergib mir, wenn ich frevelnd dich verletzt,

Im Staube fleh' ich's hier zu deinen Füßen!

Stella

(für ſich).

Ich wußt' es wohl, er liebt mich, liebt mich doch!

(Laut.)

Steht auf, Camill! Pasquale kehrt zurück;

Kommt heute Abend, denn ich muß euch ſprechen!

Camill.

Ihr wißt nicht, was ihr fordert, doch es ſey!

Siebente Scene.

Vorige; Pasquale im Hintergrunde haſtig eintretend. Gleich darauf Fregoſo und Adimari.

Pasquale.

Die Gondel iſt bereit! Doch eben langen
Die Herrn Fregoſo an und Adimari,
Und wünſchten ſehr —

Stella.

Jetzt ſagt ihr — nein — unmöglich —
Sucht einen Vorwand, ſchickt ſie fort —

Pasquale

(während Fregoſo und Adimari im Hintergrunde links eintreten).

Sie folgen
Mir auf der Ferſe —

Stella.

Ach, da ſind ſie ſchon!
Gleichwohl — Ich kann, kann nicht ſie jetzt empfangen;
Entſchuldigt mich, Camill! — Ich bin beſchäftigt,
Bin unwohl; morgen, morgen —

(halblaut zu Camill, vertraut.)

Heute Abend!

(Raſch in die Seitenthüre ab.)

Camill
(für ſich).

Sie liebt mich — Heute Abend — und das Blatt —
Das Tribunal! — Mir wirbeln die Gedanken!
(Sich verbindlich zu Fregoſo und Adimari wendend, die mittlerweile mit Pasqual aus dem Hintergrunde langſam vorgeſchritten ſind.)
Im Auftrag meiner Baſe, werthe Herren,
Erlaubt mir —

Fregoſo.

Spart uns nochmals anzuhören,
Was eben ſelbſt aus ihrem ſchönen Mund
Nur allzudeutlich leider wir vernahmen.
Wir kommen ungelegen! Gut, wir wollen
Denn morgen nochmals unſer Glück verſuchen;
Die Stunde drängt, wir dringen auf Entſcheidung,
Und ſo lebt wohl!
(Will abgehen, hält aber inne, und führt Camill einige Schritte bei Seite.)
Nur Eins noch im Vertrauen —.
Ich weiß, ſie ſchätzt euch — eure Baſe, mein' ich —
So ſagt ihr denn, und legt es ihr an's Herz,
Fregoſo ſei der letzte ſeines Stamms,
Der letzte, ſagt ihr das, der Einzige,
Es iſt kein zweiter mehr zu haben, keiner —

Camill.

Fürwahr, mein Herr —

Fregoſo.

Und ſetzt noch das hinzu,
Es ſei ein groß' Geſchick, nicht blos die Gattin,
Die Mutter von Fregoſo's werden können!
Die Mutter von Fregoſo's, ſagt ihr das,
Und ſo lebt wohl! Gedenkt nur der zwei Worte:
Der Einzige, die Mutter von Fregoſo's!
(Abgehend.)
Kommt, Adimari, kommt!

Adimari.

Gleich folg' ich nach!

Pasquale

(mit Fregoſo im Hintergrund links abgehend).

Erlaubt mir, Herr, euch das Geleit zu geben!

Adimari

(Camill bei der andern Hand faſſend und auf die andre Seite ziehend).

Piſani, auf ein Wort! Was wollt' ich ſagen?
Ganz recht! Die Weiber, nun ihr kennt ſie ja,
Die Weiber haben mich verwöhnt, verhätſchelt;
'S iſt Schad' um mich, doch iſt's nun einmal ſo;
Ich bin, geſteh' ich, flüchtig, flatterhaft!
Sagt, bitt' ich, eurer Baſe denn, ich kehre
Noch dieſe Woche nach Florenz zurück!
Ich will nicht ſagen, wie man dort mich nennt;

Ich prahle nicht, gewiß, ich nicht! — Genug,
Ich kehre, ſagt ihr, nach Florenz zurück!
Mehr nichts als das! Setzt allenfalls hinzu,
Im Fluge müſſ' man Schmetterlinge haſchen!
Im Flug, verſteht ihr — Sagt das eurer Baſe,
(Schon im Abgehen.)
Im Flug, im Flug! — Habt guten Tag, Piſani!
(Im Hintergrunde links ab.)

Achte Scene.

Camill (allein).

Trug je die Erde ſolch ein Geckenpaar,
Und Stella duldet ſie in ihrer Nähe!
Sie ſpielt und ſcherzt, und ahnt nicht, was ihr droht,
Und wie das Tribunal ſchon ſeine Klauen
Nach ihr und ihrer Habe gierig ſtreckt!
Und das ertragen wir? Iſt denn ein Leben,
Das Willkür und Gewalt in jeder Regung,
Im Drang der Liebe ſelbſt in Feſſeln legt,
Auch nur der Mühe werth, es zu bewahren?
Nein, weg damit, ich werf' euch's vor die Füße,
Und biet' euch Trotz, ihr Dunkelwaltenden;
Ich will ſie retten oder untergehen! —

Und wenn ich nicht ſie rette, wenn an ihr
Der Grimm der Würger mein Vergehen rächte!
Weh' mir, Verderben bricht, wohin ich ſchaue,
Verderben über ſie und mich herein;
Ein Weg nur bleibt, er muß betreten ſein,
Flucht heißt er, raſche Flucht! Daß leicht ihr werde,
Was unabwendbar das Geſchick verhängt,
Gibt's nur ein Mittel, ſchleunig zu entweichen,
Mich zu verbergen fern in fremdem Land,
Wohin nie forſchend ihre Blicke reichen!
Es muß ſo ſeyn; bezwinge deinen Schmerz,
Es gilt ihr Wohl! — Schlaf' ein, ſchlaf' ein, mein Herz!

Neunte Scene.

Camill; Pasquale.

Pasquale

(der während der letzten Worte im Hintergrunde links eingetreten, für ſich).

Er iſt allein; jetzt wäre die beſte Gelegenheit, ihm auf den Zahn zu fühlen, und gibt er mir auch nur einen Schein von Blöße, ſo ſoll er zeitlebens an mich denken.

Camill

(ohne Pasquale zu bemerken).

Wie aber führ' ich's aus! Raſch ſoll's geſchehen
Und ohne Abſchied! — Nein, ich will, ich muß,
Muß heute Abend ſie noch einmal ſehen,
Und dann, dann fort, ſo weit der Fuß mich trägt!

Pasquale.

Mein edler Herr!

Camill.

Sieh da, Pasqual Beccari!

(Für ſich.)

Er könnt' mir ſchaffen, denk' ich, was ich brauche!

(Laut.)

Ihr kommt zur guten Stunde, hört mich an!
Wenn jemals der Piſani's edles Haus
Sich euch und eurem Stamme hülfreich zeigte,
So leiſtet jetzt mir einen Dienſt dafür,
Und tilgt an einem Tag die Schuld von Jahren!

Pasquale.

Einen Dienſt, mein hoher Gönner? (Für ſich.) Will er mir etwa noch ein Liebeslied an meine Frau dictiren? (Laut.) Und welchen Dienſt, mein edler Herr?

Camill.

Mich nöthigt ein geheimer wicht'ger Grund

Venedig zu verlaſſen, unbemerkt,
Und ſpurlos zu verſchwinden.

Pasquale.

Zu verſchwinden, ſagt ihr! Iſt es möglich — (Für ſich.)
Eine Beförderung iſt mir nicht ſo lieb als die Nachricht! —
(Mit einem Kußhändchen.) Schönes Wetter und glückliche Reiſe!

Camill.

Da nun auf mich ſo mancher Blick gerichtet,
Wo unbewacht ihr eure Wege geht,
So leiht mir euren Beiſtand! Wißt ihr, ſprecht,
Kein ſegelfertig Fahrzeug hier im Hafen?

Pasquale.

Allerdings, mein edler Herr! Da iſt gleich eine malteſiſche Felucke, die heute Abends nach Raguſa unter Segel geht! Ich kenne den Schiffspatron, habe ihm vordem gute Dienſte geleiſtet, und mein Vorwort würde ihn gewiß bewegen —

Camill.

Mehr braucht es nicht! Ich ſegle nach Raguſa!

Pasquale.

Nur bleibt zu bedenken, daß in Raguſa, wie ihr nicht zu wiſſen ſcheint, ſo eben eine kleine Meuterei ausgebrochen iſt. Man behauptet, ſie hätten die Markuslöwen

ins Meer geworfen, und ſich unabhängig von der Republik erklärt. Unter dieſen Umſtänden ſich ohne Vorwiſſen des Tribunals nach Raguſa begeben, wäre daher ein Schritt, der ſehr leicht mißdeutet werden könnte.

Camill.

Was Niemand weiß, kann Niemand übel deuten,
Und ich muß fort, noch dieſen Abend fort!
Sprecht, wollt ihr oder nicht auf jenem Schiffe
Aufnahme mir verſchaffen? Sagt's heraus!

Pasquale

(für ſich).

Wenn nur nicht eine neue Spitzbüberei dahinter ſteckt! (Laut.) Eure Wünſche ſollen erfüllt werden, mein hoher Gönner! Noch dieſe Stunde begebe ich mich auf das Schiff und bringe Alles in Richtigkeit! — Ihr reiſet, denk' ich, mit geringem Gepäck und allein?

Camill.

Allein; nur meinen Pagen nehm' ich mit!

Pasquale

(für ſich).

Pagen!! Hatte er jemals einen Pagen? Und das Pagenkleid, das im Gemache meiner Frau — Alle Wetter, wenn ſie verkleidet — (Laut, ſchüchtern und demüthig.) Ihr habt einen Pagen, mein hoher Gönner?

Camill.

Seit wenig Tagen erſt! Ein junges Blut,
Kaum ſproßt ihm Flaum noch um die zarten Wangen!

Pasquale
(für ſich).

Zarte Wangen — Wenn es wäre, wenn der Böſewicht —

Camill.

Entſchloſſen erſt und wieder nun bedenklich!
Was habt ihr, welche neue Schwierigkeit
Erhebt ſich zwiſchen mir und meinem Wunſche?

Pasquale.

Keine, mein hoher Gönner, durchaus keine; ich überlege nur, wie ich euch alles am Bequemſten einrichte! Wann wollt ihr an Bord gehen? Soll euch eure Gondel an's Schiff bringen, oder wollt ihr, was ſicherer wäre, vom Schiff aus mit einem Nachen abgeholt werden?

Camill.

Das Letzt're ſcheint mir vorzuziehen! Laßt
Denn heute Abend, wenn die Sonne ſank,
Am Hinterpförtchen des Palaſtes hier
Den Nachen meiner harren —

Pasquale.

Hier —

Camill.

Ja, hier!

Pasquale.

Ihr wollt von hier —

Camill.

Von hier aus zieh' ich hin
Ins öde Meer hinaus, ins öde Leben,
Wohin mich Schickſal, Wind und Wetter führt!
(Er verbirgt das Geſicht in den Händen.)

Pasquale
(für ſich).

Es iſt entſchieden — er will ſie mitnehmen. Ich ſoll ihm meine eigene Frau entführen helfen! — Hat je die Sonne einen abgefeimteren Spitzbuben beſchienen?

Camill.

Und nun lebt wohl! Beſorgt was nöthig iſt,
Und gebt mir Nachricht! Eins nur bitt' ich euch,
Gelobt mir, nie den Ort, wohin ich mich
Gewendet, kund zu geben, nie und Niemand,
Selbſt meiner Baſe nicht! Gelobt es mir,
Selbſt meiner Baſe nicht!

Pasquale.

Eure Baſe ſoll nichts erfahren, ich ſchwör' es euch, mein edler Herr!

Camill.

Genug! Lebt wohl,
Und meinen beſten Dank für eure Liebe.

(Er geht links im Hintergrunde ab.)

Zehnte Scene.

Pasquale (allein).

Und meinen wärmſten Haß für deine Niederträchtigkeit! Daß Weiber berückt, entführt werden, das erlebt man alle Tage! Aber dieſer Böſewicht will noch nebenbei von dem Bewußtſeyn gekitzelt werden, den argloſen betrogenen Gatten als Werkzeug zu ſeinem verruchten Zwecke mißbraucht zu haben, und das iſt ſataniſche Bosheit! Doch ſelbſt der Teufel hat Hörner, bei denen er zu faſſen iſt! Er will ja nach Raguſa, nach dem rebelliſchen Raguſa, will ſich unbemerkt und verſtohlen fortmachen — Alles nur Zwirnfäden, aber zuſammengedreht geben ſie doch einen Strick. Er iſt zwar ein Patrizier, und wenn ich dem Löwen im Dogenpalaſt bloß Entführung ins Ohr raune, ſo wedelt er höchſtens vor Vergnügen mit dem Schwanze, aber werfe ich ihm Einverſtändniß mit Raguſa, Hochverrath und Entführung in den Rachen, ſo

brüllt er auf und faßt und zerreißt ihn, und das ſoll im Handumdrehen geſchehen ſeyn! (Er ſetzt ſich an den Tiſch links hin und wirft einige Zeilen auf das Papier; während des Schreibens.) Freilich wird Marta mit verhaftet, aber der kleine Schreck kann ihr nur wohlbekommen!

(Nachdem er geſchrieben, aufſtehend.)

Es iſt geſchehen! Hochverrath, da ſteht's!
Ein großes Wort und kann den Kopf ihm koſten!
Den Kopf!
Mir wird ganz wirr zu Muth!
Die Klage
Iſt falſch; es iſt doch Unrecht —
Pah, iſt's Unrecht,
So iſt die Schuld Venedigs, nicht die meine!
Wär' ich ein Mann, wie anderswo ſie ſind,
So ſchaffte ich mein Recht mir mit dem Schwerte!
Venedig aber ſchnürt von Kindesbeinen an
In Demuth uns die Seelen, wickelt ſie
In Ehrfurcht vor Geburt und Reichthum, hält
Zu einem lebenslangen, ew'gen Bückling
Die Rücken uns gekrümmt; wir ſind nicht Männer,
Wir ſind nur Knechte, und drum ſind wir feig!
Und fände vor Gericht Venedigs Bürger
Auch gegen den Patrizier ſein Recht,

So trät' ich hin und klagte frank und frei:
Doch in Venedig gibt's für unſer Einen
Verbot nur und Befehle und kein Recht;
Wir müſſen's ſtehlen, wenn wir's haben wollen,
Erſchleichen müſſen wir's; Angeberei,
Verläumdung, Trug und Lüge ſind die Waffen,
Die, wenn auch Recht nicht, Rache doch uns ſchaffen!
Iſt's Unrecht alſo, was ich hier vollbringe,
Venedigs iſt die Schuld; ich fühl' mich rein!
Drum friſch an's Werk, und thöricht Herz, ſchlaf' ein!

(Während er raſch im Hintergrunde links abgeht, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

Schauplatz wie im vorigen Akte. Abendröthe, dann Dämmerung; später Nacht.

Erste Scene.

Stella

(hält einige Papiere in der Hand, die sie später auf den Tisch rechts legt).

Nein, thöricht war die Sorge, die ich hegte!
Er liebt mich, liebt mich! Stimme, Blick und Schritt,
Gebärden, Mienen, Worte und Bewegung,
Nur Liebe sprachen Alle, Liebe aus!
Sie sprachen, sag' ich, nein, sie sprachen nicht,
Sie strebten nur vergebens, zu verhehlen,
Was mächtiger als alle Absicht war;
Das Herz befiehlt und läßt sich nicht befehlen!

Woher jedoch dies ängstliche Bestreben,
Vor mir zu bergen seines Herzens Wahl,

Die doch vorhin das Lied mir kundgegeben?
Wozu der Winkelzüge Angſt und Qual,
Statt dreiſt der Wahrheit Fahne zu erheben?
Ich ſinne nach und finde nicht den Grund!
Beſorgt er Gegenliebe nicht zu finden?
Ich gab das Gegentheil ihm, denk' ich, kund,
Und ſah er's nicht, ſo zählt er zu den Blinden!
Iſt's ſeine Armuth, die zurück ihn hält,
Sich mir, der Ueberreichen, zu verbinden,
Die Furcht, mißgünſtig werde mir die Welt
Als Eigennutz verdächt'gen ſein Empfinden? —
Dagegen läßt ſich wohl ein Mittel finden,
Und dann — dann hefte niemehr ſich mein Blick
Auf Erdenſtaub und eitles Weltgetriebe;
Dann, Herz, tauch' nieder in den Born der Liebe,
Und denk' und fühl' und athme nur dein Glück!
Was ſäumt er nur? — Schon flieht der Sonne Schein,
Er ſollte längſt — Horch, Schritte — Iſt er's — nein!

Zweite Scene.

Stella; Marta.

Stella

(zu Marta, die aus dem Seitengemache rechts eintritt und langsam in den Vordergrund der Bühne vorschreitet).

Du bist es, Marta —

Marta.

Ja, ich bin's, Madonna!

Stella.

Ich sah dich nicht seit du zur Stadt gefahren;
Du bliebst sehr lange —

Marta.

Ich hätte vielleicht noch länger bleiben, niemals zu euch zurückkehren sollen!

Stella.

Was sagst du, Marta — Niemals? hör' ich recht —

Marta.

Aber wir sind an einer Mutterbrust gelegen, sind als Schwestern neben einander aufgewachsen, und wie sehr mein Herz auch gekränkt wurde, ich bin sanft, nur zu sanft, zu nachsichtig, zu milde.

Stella.

Du ſiehſt ſo blaß aus, ſo verwirrt; du ſprichſt
So ernſt, ſo feierlich; ich fürcht' beinahe —

Marta.

Ja es kommt eine Stunde, wo die Schuld in ihrer ſtolzen Sicherheit ſich unſicher fühlt, wo ſie ihre Zeit abgelaufen, und den Tag des Gerichtes gekommen ſieht! — Ihr fürchtet, Madonna, und habt Urſache zu fürchten! (Hart vor Stella hintretend.) Alles iſt entdeckt!

Stella.

Entdeckt? —

(Für ſich.)

Mein Gott, was meint ſie nur?

Marta.

Aber ich bin ſanft! ich will nicht den Tod des Sünders, ich will, daß er lebe und ſich beſſere! — Die Rächer nahen! Flieht, da es noch Zeit iſt, flieht!

Stella

(für ſich).

Verrückt! Kein Zweifel mehr, ſie iſt verrückt!

Marta

(ſtolz auf und niedergehend; für ſich).

Da ſteht ſie, vernichtet vom Bewußtſeyn ihrer Schuld und meiner Großmuth!

Stella

(ſchüchtern näher tretend).

Du biſt ſo aufgeregt; wie wär' es, Marta,
Wenn du vielleicht ein niederſchlagend Pulver —

Marta.

Unglückſelige, ſo gedenkt ihr meine Warnung zu vergelten! Vergiften — nein, ihr vergiftet Keinen mehr! Vernichtet euer Zaubergeräthe, ſchafft bei Seite, was Zeugniß gegen euch ablegen könnte! — Die Rächer nahen, flieht!

Stella

(für ſich).

Sie ſpricht im Fieber; ihre Sinne ſchwärmen!

(Laut.)

Du ſcheinſt mir krank; ich ſende nach Pasqual,
Wie oder ſehnſt du dich nach einem Arzte?

Marta.

Iſt es möglich? Ihr behandelt mich wie eine Schlafwandlerin, wie eine Fieberkranke! Ihr wähnt euch ſicher, ihr verſchmäht meine Warnung! — Fahrt denn hin, Madonna! Verblendung, ſeh' ich, hält die Schuld umfangen, und ſelbſt Engel warnen ſie vergebens!

(Sie geht langſam in die Flügelthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Stella

(ihr eine Weile ſprachlos nachſtaunend).

Wenn dies nicht Wahnſinn iſt, beim ew'gen Gott,
So raſ' ich ſelbſt, und ſeh' bei Tag Geſpenſter!
Wie, oder wär's vielleicht nur eine Liſt,
Pasqual, mit dem ſie hadert, zu erſchrecken,
Und ſpiegelt ſie Wahnſinn aus Liebe nur
Geſchickt uns vor, ihn zu Vernunft zu bringen?
So iſt es, hoff' ich — Still, was war das? Horch,
Die Welle rauſcht, es legt die Gondel an,
Ein raſcher, leichter Schritt dringt nah und näher —
Frohlocke, Herz! Er iſt's, der theure Mann,
Er iſt's —

Vierte Scene.

Stella; Camill.

Stella

(Camill, der im Hintergrunde links auftritt, entgegentretend).

Willkommen, Vetter, ſeyd willkommen! —
Wie, ſchweigt ihr? Seyd ihr übler Laune wieder?
Gebt Antwort doch, ich ſagte euch: Willkommen!

Camill.

Noch Freunde rü bereit, doch ſtumm iſt Trauer;
Sie haßt die bunten Worte, die ein Gott
Ihr auf die Lippen legt; ſie zagt und zögert
Das letzte Todeswort auszuſprechen.
Und lieber ſchweigt ſie, wenn die Wahl ihr bleibt,
Als rauh und rauh mit einem Lebewohl
Ein freundliches Willkommen zu erwiedern.

Stella.

Was ſagt ihr — wie, mit einem Lebewohl —

Camill.

Es iſt's! Geſchäfte rufen heute noch
Den hier mich fort in weite dunkle Ferne!
Ich werd' euch lang nicht, lang nicht wiederſehen;
Ich komme nur zu ſcheiden!

Stella.

Nur zu ſcheiden?

Camill.

Das herbe Wort iſt ausgeſprochen, Stella,
Und ohne Aufſchub will's vollzogen ſeyn;
Der Nachen harrt mich fortzutragen —

Stella.

Halt!
Ich hab' mit euch zu ſprechen, wie ihr wißt.

Ihr ſollt mir rathen —

(Mehrere Papiere vom Tiſche rechts nehmend und ihm hinreichend.)

Nehmt und leſ't!

Camill

(nachdem er die Blätter durchlaufen).

All' eure Güter, Schlöſſer, Ländereien.
Seh' hier ich aufgezeichnet! Ihr ſeid reich;
Wer weiß das nicht! — Was aber ſoll dies Blatt
In meinen Händen; ich bin unerfahren
In ſolchen Dingen; auch iſt jetzt ſo kurz
Die Zeit mir zugemeſſen —

Stella.

Nicht ſo kurz,
In aller Kürze nicht den einen Rath
Mir zu ertheilen, wie ich denn mich wohl
Am Kürzeſten all' dieſer reichen Güter
Entled'gen könnte.

Camill.

Wie, entledigen?
Verkaufen, meint ihr, und zu welchem Zweck?

Stella.

Ein reich'res Gut, mein Freund, mir zu erringen!

Camill.

Ein fürſtliches Beſitzthum müßt' es ſein,
Für ſolche Güter euch Erſatz zu bringen!

Stella.

Ein fürſtliches Beſitzthum? Wie man's nimmt;
Die Neigung iſt's, die hier den Werth beſtimmt!

Camill.

So meint ihr bei dem Handel zu gewinnen?

Stella.

Gewinnen? Handel? —

(Für ſich.)

Er begreift ſo ſchwer!

(Laut; anfangs zögernd, ſpäter immer wärmer.)

Und wie,
Wenn meinem Reichthum darum ich entſagte,
Damit ein Herz, das mir der Reichthum nahm,
Das Stolz verblendet, Stolz und falſche Scham,
Vielleicht der Armen zu geſtehen wagte,
Was ſchweigend nur der Reichen es gezollt —

Camill.

Iſt's wahr, iſt's möglich —

Stella.

Wenn mein ſchnödes Gold
Ins Meer ich ſtreute, um geliebt zu ſeyn,
Wenn ich verarmte, um den Edelſtein,
Der Alle überſtrahlt, mir zu erwerben,
Ein Herz, geliebt und liebend bis zum Sterben,

Ein edles Herz, treu, innig wahr und rein,
Dein Herz, Camill —

Camill

(zu ihren Füßen niederſinkend).

O es war immer dein!

Stella

(zu ihm niedergebeugt).

Mein, iſt es wirklich mein? Iſt mir's gelungen,
Bezwang ich endlich dir den ſtarren Sinn,
Vergißt du, daß ich reich geboren bin —

Camill

(ſie umſchlingend).

Arm oder reich! Von deinem Arm umſchlungen,
Vor Wonne trunken, liebend und geliebt,
Was kümmert's mich, der das Juwel errungen,
Ob Gold ihm, oder Blei die Faſſung gibt!

Stella.

Arm oder reich! Nur Eins mit dir, Camill,
Im Leben und im Tod noch dir verbunden,
Und keine Trennung und kein Scheiden mehr!

Camill

(ſich aus ihren Armen reißend).

Kein Scheiden ſagſt du — Unglückſelige!
Ich kam nur, um zu ſcheiden —

Stella
(ihn zurückhaltend).

Wie, du könnteſt —

Camill.

Was hältſt du mich? Mein Leben wollt' ich wagen,
Doch deines, deines zög' ich mit hinab!
Wir müſſen ſcheiden — Ein Verbot
Führt zwingend mich von hinnen —

Stella.

Ein Verbot?
Und wer — wer dürfte dir verbieten —

Camill.

Ragen
Nicht dort San Marco's Kuppeln, ſind wir hier
Nicht in Venedig —

Stella.

Wie, das Tribunal?

Camill.

Dämpf' deiner Stimme Klang! Vor wenig Tagen
Beruft mich's insgeheim, und mir eröffnend
Du liebteſt mich, verbietet mir's zugleich —
Weil einem Andern wohl ſie deine Hand,
Das heißt dein reiches Erbe zugeſchlagen —
Verbietet mir mit ſtreng gemeſſnem Wort

Neunte Scene.

Stella

(während Fregoſo im Hintergrund rechts abgeht).

So könnt' es kommen, edler Paladin;
Gewiß hält feſter Schlummer euch umwunden,
Wenn meine hundert Jahre hingeſchwunden!
(Um ſich blickend.)
Doch ſieh, ich bin allein! O ſei willkommen,
Vertraute Stille, die mein Herz erfriſcht!
(Sich in den Lehnſtuhl rechts niederlaſſend.)
Erſchöpft, betäubt vom wirren Feſtgebraus,
Nach traulichem Geſpräche ſehn' ich mich
Mit meinen Freunden! Wo ſchwand Marta hin,
Wo mag Pasquale weilen; ſelbſt der Vetter,
Der ernſte trockne Vetter, der ſo fromm,
Geduldig ſtets von mir ſich necken läßt,
Camill ſelbſt bleibt mir fern! Wär' dieſes Feſt
Nur ſchon vorüber, und ich könnte wieder
Bei meinen Büchern, meiner —
(Nach ihrer Mandoline greifend.)
Wie,
Ein Blatt am Band befeſtigt! Von Fregoſo
Vermuthlich oder Adimari!
(Das Blatt vom Band löſend.)
Wie,
Was ſeh' ich?

Zweite Scene.

Stella; Marta.

Stella

(zu Marta, die aus dem Seitengemache rechts eintritt und langsam in den Vordergrund der Bühne vorschreitet).

Du bist es, Marta —

Marta.

Ja, ich bin's, Madonna!

Stella.

Ich sah dich nicht seit du zur Stadt gefahren;
Du bliebst sehr lange —

Marta.

Ich hätte vielleicht noch länger bleiben, niemals zu euch zurückkehren sollen!

Stella.

Was sagst du, Marta — Niemals? hör' ich recht —

Marta.

Aber wir sind an einer Mutterbrust gelegen, sind als Schwestern neben einander aufgewachsen, und wie sehr mein Herz auch gekränkt wurde, ich bin sanft, nur zu sanft, zu nachsichtig, zu milde.

Stella.

Du ſiehſt ſo blaß aus, ſo verwirrt; du ſprichſt
So ernſt, ſo feierlich; ich fürcht' beinahe —

Marta.

Ja es kommt eine Stunde, wo die Schuld in ihrer ſtolzen Sicherheit ſich unſicher fühlt, wo ſie ihre Zeit abgelaufen, und den Tag des Gerichtes gekommen ſieht! — Ihr fürchtet, Madonna, und habt Urſache zu fürchten! (Hart vor Stella hintretend.) Alles iſt entdeckt!

Stella.

Entdeckt? —

(Für ſich.)

Mein Gott, was meint ſie nur?

Marta.

Aber ich bin ſanft! ich will nicht den Tod des Sünders, ich will, daß er lebe und ſich beſſere! — Die Rächer nahen! Flieht, da es noch Zeit iſt, flieht!

Stella

(für ſich).

Verrückt! Kein Zweifel mehr, ſie iſt verrückt!

Marta

(ſtolz auf und niedergehend; für ſich).

Da ſteht ſie, vernichtet vom Bewußtſeyn ihrer Schuld und meiner Großmuth!

Stella

(ſchüchtern näher tretend).

Du biſt ſo aufgeregt; wie wär' es, Marta,
Wenn du vielleicht ein niederſchlagend Pulver —

Marta.

Unglückſelige, ſo gedenkt ihr meine Warnung zu vergelten! Vergiften — nein, ihr vergiftet Keinen mehr! Vernichtet euer Zaubergeräthe, ſchafft bei Seite, was Zeugniß gegen euch ablegen könnte! — Die Rächer nahen, flieht!

Stella

(für ſich).

Sie ſpricht im Fieber; ihre Sinne ſchwärmen!

(Laut.)

Du ſcheinſt mir krank; ich ſende nach Pasqual,
Wie oder ſehnſt du dich nach einem Arzte?

Marta.

Iſt es möglich? Ihr behandelt mich wie eine Schlafwandlerin, wie eine Fieberkranke! Ihr wähnt euch ſicher, ihr verſchmäht meine Warnung! — Fahrt denn hin, Madonna! Verblendung, ſeh' ich, hält die Schuld umfangen, und ſelbſt Engel warnen ſie vergebens!

(Sie geht langſam in die Flügelthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Stella

(ihr eine Weile ſprachlos nachſtaunend).

Wenn dies nicht Wahnſinn iſt, beim ew'gen Gott,
So raſ' ich ſelbſt, und ſeh' bei Tag Geſpenſter!
Wie, oder wär's vielleicht nur eine Liſt,
Pasqual, mit dem ſie hadert, zu erſchrecken,
Und ſpiegelt ſie Wahnſinn aus Liebe nur
Geſchickt uns vor, ihn zu Vernunft zu bringen?
So iſt es, hoff' ich — Still, was war das? Horch,
Die Welle rauſcht, es legt die Gondel an,
Ein raſcher, leichter Schritt dringt nah und näher —
Frohlocke, Herz! Er iſt's, der theure Mann,
Er iſt's —

Vierte Scene.

Stella; Camill.

Stella

(Camill, der im Hintergrunde links auftritt, entgegentretend).

Willkommen, Vetter, ſeyd willkommen! —
Wie, ſchweigt ihr? Seyd ihr übler Laune wieder?
Gebt Antwort doch, ich ſagte euch: Willkommen!

Camill.

Wohl Freude iſt beredt, doch ſtumm iſt Trauer;
Sie haßt die bittern Worte, die ein Gott
Ihr auf die Lippen legt; ſie zagt und zögert
Das eigne Todesurtheil auszuſprechen,
Und lieber ſchweigt ſie, wenn die Wahl ihr bleibt,
Als raſch und rauh mit einem Lebewohl
Ein freundliches Willkommen zu erwiedern.

Stella.

Was ſagt ihr — wie, mit einem Lebewohl —

Camill.

So iſt's! Geſchäfte rufen heute noch
Von hier mich fort in weite dunkle Ferne!
Ich werd' euch lang nicht, lang nicht wiederſehen;
Ich komme um zu ſcheiden!

Stella.

Um zu ſcheiden?

Camill.

Das herbe Wort iſt ausgeſprochen, Stella,
Und ohne Aufſchub will's vollzogen ſeyn;
Der Nachen harrt mich fortzutragen —

Stella.

Halt!
Ich hab' mit euch zu ſprechen, wie ihr wißt,

Ihr ſollt mir rathen —

(Mehrere Papiere vom Tiſche rechts nehmend und ihm hinreichend.)

Nehmt und leſ't!

Camill

(nachdem er die Blätter durchlaufen).

All' eure Güter, Schlöſſer, Ländereien.
Seh' hier ich aufgezeichnet! Ihr ſeid reich;
Wer weiß das nicht! — Was aber ſoll dies Blatt
In meinen Händen; ich bin unerfahren
In ſolchen Dingen; auch iſt jetzt ſo kurz
Die Zeit mir zugemeſſen —

Stella.

Nicht ſo kurz,
In aller Kürze nicht den einen Rath
Mir zu ertheilen, wie ich denn mich wohl
Am Kürzeſten all' dieſer reichen Güter
Entled'gen könnte.

Camill.

Wie, entledigen?
Verkaufen, meint ihr, und zu welchem Zweck?

Stella.

Ein reich'res Gut, mein Freund, mir zu erringen!

Camill.

Ein fürſtliches Beſitzthum müßt' es ſein,
Für ſolche Güter euch Erſatz zu bringen!

Stella.

Ein fürſtliches Beſitzthum? Wie man's nimmt;
Die Neigung iſt's, die hier den Werth beſtimmt!

Camill.

So meint ihr bei dem Handel zu gewinnen?

Stella.

Gewinnen? Handel? —

(Für ſich.)

Er begreift ſo ſchwer!

(Laut; anfangs zögernd, ſpäter immer wärmer.)

Und wie,
Wenn meinem Reichthum darum ich entſagte,
Damit ein Herz, das mir der Reichthum nahm,
Das Stolz verblendet, Stolz und falſche Scham,
Vielleicht der Armen zu geſtehen wagte,
Was ſchweigend nur der Reichen es gezollt —

Camill.

Iſt's wahr, iſt's möglich —

Stella.

Wenn mein ſchnödes Gold
Ins Meer ich ſtreute, um geliebt zu ſeyn,
Wenn ich verarmte, um den Edelſtein,
Der Alle überſtrahlt, mir zu erwerben,
Ein Herz, geliebt und liebend bis zum Sterben,

Ein edles Herz, treu, innig wahr und rein,
Dein Herz, Camill —

Camill

(zu ihren Füßen niederſinkend).

O es war immer dein!

Stella

(zu ihm niedergebeugt).

Mein, iſt es wirklich mein? Iſt mir's gelungen,
Bezwang ich endlich dir den ſtarren Sinn,
Vergißt du, daß ich reich geboren bin —

Camill

(ſie umſchlingend).

Arm oder reich! Von deinem Arm umſchlungen,
Vor Wonne trunken, liebend und geliebt,
Was kümmert's mich, der das Juwel errungen,
Ob Gold ihm, oder Blei die Faſſung gibt!

Stella.

Arm oder reich! Nur Eins mit dir, Camill,
Im Leben und im Tod noch dir verbunden,
Und keine Trennung und kein Scheiden mehr!

Camill

(ſich aus ihren Armen reißend).

Kein Scheiden ſagſt du — Unglückſelige!
Ich kam nur, um zu ſcheiden —

Stella
(ihn zurückhaltend).

Wie, du könnteſt —

Camill.

Was hältſt du mich? Mein Leben wollt' ich wagen,
Doch deines, deines zög' ich mit hinab!
Wir müſſen ſcheiden — Ein Verbot
Führt zwingend mich von hinnen —

Stella.

Ein Verbot?
Und wer — wer dürfte dir verbieten —

Camill.

Ragen
Nicht dort San Marco's Kuppeln, ſind wir hier
Nicht in Venedig —

Stella.

Wie, das Tribunal?

Camill.

Dämpf' deiner Stimme Klang! Vor wenig Tagen
Berufſt mich's insgeheim, und mir eröffnend
Du liebteſt mich, verbietet mir's zugleich —
Weil einem Andern wohl ſie deine Hand,
Das heißt dein reiches Erbe zugeſchlagen —
Verbietet mir mit ſtreng gemeſſnem Wort

Neunte Scene.

Stella

(während Fregoſo im Hintergrund rechts abgeht).

So könnt' es kommen, edler Paladin;
Gewiß hält feſter Schlummer euch umwunden,
Wenn meine hundert Jahre hingeſchwunden!
(Um ſich blickend.)
Doch ſieh, ich bin allein! O ſei willkommen,
Vertraute Stille, die mein Herz erfriſcht!
(Sich in den Lehnſtuhl rechts niederlaſſend.)
Erſchöpft, betäubt vom wirren Feſtgebraus,
Nach traulichem Geſpräche ſehn' ich mich
Mit meinen Freunden! Wo ſchwand Marta hin,
Wo mag Pasquale weilen; ſelbſt der Vetter,
Der ernſte trockne Vetter, der ſo fromm,
Geduldig ſtets von mir ſich necken läßt,
Camill ſelbſt bleibt mir fern! Wär' dieſes Feſt
Nur ſchon vorüber, und ich könnte wieder
Bei meinen Büchern, meiner —
(Nach ihrer Mandoline greifend.)
Wie,
Ein Blatt am Band befeſtigt! Von Fregoſo
Vermuthlich oder Adimari!
(Das Blatt vom Band löſend.)
Wie,
Was ſeh' ich?

(Lesend.)

„Was du suchst, es steht zu ferne,
„Was du hoffst, es darf nicht seyn!“
Wie wird mir?

(Fortfahrend.)

„Trotzig Kind, sieh endlich ein,
„Unerreichbar sind die Sterne,
„Armes Herz, schlaf' ein, schlaf' ein!“

(Von ferne Tanzmusik, aber ernster und gehaltener.)

Das ist das Lied; oft sang es mir Camill
Am Ufer, wo Citronen duftend blühten,
Wenn Abendwolken über'm Haupt uns glühten,
Und um den Kahn hingleitend sanft und still,
Mit jedem Ruderschlage Perlen sprühten!
Das ist das Lied, das liebste meiner Lieder,
Und zauberhaft verweht vor seinem Klang
Der Nebelflor, der lang mein Herz umschlang;
Die Bilder meiner Kindheit steigen nieder,
Mein blauer Gardasee, ich seh' dich wieder!
Wer aber hat dich, Lied, mir zugewendet?
Fremd ist die Handschrift — doch ein Fremder — Nein,
Dich kennen ich nur und Camill allein;
Er muß es seyn, er hat dich mir gesendet!
So denkt er noch der Zeit, die uns vereinte,
Des blassen Kindes, das mit ihm geschifft,

Mit ihm dahinſprang über Flur und Trift,
Das weinte, als er ſchied, ſo ſchmerzlich weinte!
Und warum kömmſt du, Lied? Und welchem Herzen
Gilt warnend dein Gebot: Schlaf' ein, ſchlaf' ein?
Dem meinen — Ey, was hätt' es zu verſchmerzen?
Und ſeinem, — ſeinem — Warum wiegt' er's ein?
Wohl eines Weibes Herz mag ſchweigend brechen,
Ein Mann, wie er, ſo ganz des Namens werth,
Piſani ſollte wagen, handeln, ſprechen,
Und wenn mein Reichthum ſeinem Stolz es wehrt —
Wohin gerath' ich? Schwinden mir die Sinne?
Der ernſte trockne Vetter! — Trocken — nein!
Ich weiß nicht, was ich laſſe noch beginne,
Mein Herz wallt auf! — Schlaf' ein, mein Herz, ſchlaf' ein!
Hinweg zum Feſt! — Du aber, Lied der Lieder,
Dich küſſ' ich — küſſ' ich — noch einmal und wieder,
Und nun ruh' hier an meinem Herzen aus,
Der Diener vor der Thür' — der Herr im Haus!

(Sie verbirgt das Blatt im Buſen, und eilt im Hintergrunde rechts ab.)

Marta

(die während Stella's letzten Worten unbemerkt aus der Seitenthüre links getreten, mit höchſtem Pathos).

Sie küßt das Blatt! Sie liebt Pasqualen! Rache!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Akt.

Saal wie im vorigen Akt. — Tag.

Erſte Scene.

Marta

(tritt aus der Seitenthüre links.)

Mein Gemüth ſchwankt hin und her, und findet keine Ruhe! Stella war nie heiterer als ſeit dem Augenblicke, da ſie jenes verhaßte Blatt empfing; Pasquale ſcheint dagegen betrübt und unruhig; der Schuldbewußte bemüht ſich, mich durch Zuvorkommenheit zu gewinnen, aber mein gerechter Zorn verſagt ihm alle Annäherung! Sie freilich, ſie zerſchmilzt gegen ihn in Freundlichkeit, ſie überhäuft ihn — Doch ſieh, da kommen ſie! —

Zweite Scene.

Marta; Stella und Pasquale

(erſcheinen auf der Terraſſe im Hintergrunde der Bühne, wo ſie bald ſtehen bleibend, bald auf und niedergehend ſich unterreden.)

Marta.

Wie ſie lächelt, wie ihre Augen blitzen! — Pasquale aber geht ſtumm und niedergeſchlagen neben ihr her; ſeine Miene iſt mehr die eines Opferlammes, als eines begünſtigten Liebenden! Ja, immer deutlicher, immer klarer wird mir's, ihre Macht über ihn iſt nicht von dieſer Erde! Pasquale iſt zu demüthig, zu ſchüchtern, zu zahm, als daß er wagen ſollte, den Blick zu Stella zu erheben, wenn nicht ſie ſelbſt, die Verrätherin, mit geheimen Künſten, mit übernatürlichen Mitteln —

Dritte Scene.

Vorige. Page

(der durch die Seitenthüre links eingetreten).

Page.

Madonna —

Marta.

Leiſe, Benvolio, leiſe! Was bringſt du mir? Warſt du bei Meiſter Alberto —

Page.

Ja Madonna —

Marta.

Und nannte er dir ein Mittel gegen Zauberei und Liebestränke? Rede, ſprich, was ſagte er?

Page.

Erſt ſah er mich eine Weile an, der boshafte Alte, dann grinſte er hämiſch und meinte, wenn ich ſelbſt etwa mich für bezaubert hielte, oder des Glaubens wäre, einen Liebestrank bekommen zu haben, ſo wäre eine tüchtige Birkenruthe das beſte Mittel dagegen —

Marta.

Leiſe, ſag ich dir, leiſe! Gabſt du ihm denn nicht die Goldſtücke und ſagteſt ihm, daß eine Dame dich ſende!

Page.

So that ich; die Goldſtücke ſteckte er auch richtig ein, und ſagte dann ganz ernſthaft, es ſtehe kein Mittel gegen Zauberei in ſeinen Büchern; das Beſte, was ihr thun könntet, wäre, ihr ginget in den Dogenpalaſt und würfet in einen der Löwenrachen nächſt der Rieſentreppe einen Zettel mit eurer Anklage und dem Namen des Zauberers und des Bezauberten —

Marta.

In einen der Löwenrachen nächſt der Rieſentreppe —

Page.

Die Staatsinquiſition werde dann unverweilt Beide verhaften, den Zauberer nach Umſtänden verbrennen, den Bezauberten aber ſo lange ſitzen und faſten laſſen, daß er aller Bezauberung gewiß los und ledig würde —

Marta.

Verbrennen, grauenvoll — Genug, nimm dies Goldſtück, geh' und ſchweige!

Page.

Wie das Grab, Madonna! (Im Abgehen). Wenn ich dem boshaften Alten ſeine Ruthe nicht gedenke, ſo will ich in meinem Leben keinen Schnurbart tragen und ſtatt Fechten Strumpfſtricken lernen!

(Durch die Seitenthüre links ab).

Vierte Scene.

Vorige ohne Pagen.

Marta.

Sitzen und Faſten, das möchte hingehen, möchte ſogar der etwas gefährdeten Schlankheit ſeines Wuchſes ſehr zuträglich ſein — Aber verbrennen — Nein, ich bin nicht grauſam und blutdürſtig, ich bin ſanft und fromm, nur

zu ſanft, zu geduldig — Verbrennen — Nein, lieber will ich ſelbſt das Opfer ihres Verrathes und meines Kummers werden! (Ueberaus reſignirt.) Im Grabe iſt Ruhe, mögen ſie leben und glücklich ſeyn.

Pasquale

(der indeſſen mit Stella in den Vordergrund der Bühne getreten).

Vergebt mir, Herrin!

Stella.

Kurz und gut! Ihr ſeyd
Ein Meiſter in der Kunſt — ein Haar zu ſpalten!
(Für ſich.)
Wo bleibt er nur, was mag ihn ferne halten?

Pasquale.

Ich meinte nur —

Stella.

Wir hörten's lang und breit!
Doch da iſt Marta! Komm den Zwiſt zu ſchlichten,
Der feindlich mit Pasquale mich entzweit!

Marta

(für ſich).

Die Liſt'ge thut, als wären ſie im Streit!
(Laut).
Madonna, klagt nur erſt, ſo werd' ich richten

Stella.

So hör' denn; täglich wächſt der Sonne Brand,
Und fort aus der Lagunen Schlamm und Sand
In's Hochgebirge dünkt mich's Zeit zu flüchten,
Nach unſerm Salvoli am Gardaſee;
Darüber ſchreit nun dieſer Ach und Weh;
Es ſey denn doch zu früh — die ſchlechten Straßen —
Und ihm Gebirge liege wohl noch Schnee —
Und dies und das, ganz kurz in Eins zu faſſen,
Er will nicht fort! —

Marta
(ſpitzig).

Wer mied' auch gern den Ort,
Wo überreiches Glück uns widerfahren! —

Pasquale.

Vor Reu' und Mühſal, Herrin, Euch zu wahren,
War mein Beſtreben, und ich führe fort —

Stella.

Erſpart es euch; ich wage, was ich wage!
Du aber, Marta, wenn ich dich nun frage,
Nicht wahr, du ſprichſt nicht: Nein! du ſehnſt dich auch
Nach Blumenduft, nach rein'rer Lüfte Hauch,
Nach meinem blauen See, den grünen Matten.
Nach Einſamkeit im dunklen Waldesſchatten —

Pasquale.

Waldeinſamkeit iſt ſchön, ſehr ſchön, auf Ehre,
Wenn ſie nur eben nicht zu einſam wäre!

Stella.

Zu einſam Einſamkeit! Ihr ſeyd von Sinnen!

Marta
(für ſich).

Von Sinnen? Ich verſteh' ihn ganz genau;
Zu einſam, meint er, um ſein ſchnöd Beginnen
Zu bergen vor den Blicken ſeiner Frau!

Stella
(für ſich).

Er ſäumt noch immer! Wie die Zeit ſich dehnt!
(Laut.)
Und du ſtehſt ſchweigend, Marta?

Marta.

Vor Entzücken!
Mein Salvoli, nach dem ich mich geſehnt,
Das ewig fern ich meinem Wunſch gewähnt,
Mein Salvoli ſoll wieder ich erblicken!
(Für ſich.)
Betrügt ſie mich, will ich auch ſie berücken.

Stella.

Wie freut mich deine Freude!

Pasquale
(für ſich).

Sonderbar!
Die Freude birgt wohl eine ihrer Tücken!

Marta.

Nach Salvoli! Iſt's möglich, iſt es wahr?
Wie ſel'ge Tage wollen wir genießen;
Denn daß ſie nicht zu einſam uns verfließen,
Dafür iſt wohl geſorgt; ein gutes Buch
Belebt die Einſamkeit, dann kömmt Beſuch,
Ihr nehmt den Vetter mit —

Pasquale
(für ſich.)

Will's da hinaus!
Vortrefflich ausgedacht, das muß ich ſagen!

Marta.

Er lieſt uns vor in regneriſchen Tagen,
Er ſchifft uns Abends in den See hinaus,
Pasqual indeß geht Hirſch und Rehe jagen —

Pasquale
(für ſich).

Nein, Theuerſte! Pasquale bleibt zu Haus!

Stella.

Der Vetter, meinſt du —

(für ſich)

Himmel, merkte ſie —

(Laut.)

Der Vetter ſollte mit nach Salvoli?
Doch was iſt das? — Pasqual bemerk' ich eben
Sieht ganz erhitzt, verſtört aus! — Seyd ihr krank?
Bedürft ihr Hilfe —

Pasquale.

Herrin, vielen Dank!
Nur Wallung war's! Es geht noch nicht an's Leben.

Stella.

Ich will von jenem Trank euch wieder geben;
Er half euch damals, als ihr ſchwindelkrank,
Und wird auch jetzt wohl euer Uebel heben!

Marta

(für ſich).

Jetzt iſt's heraus! Das war der Liebestrank!

Stella.

Wo blieben wir! Ganz recht, du meinſt, es ſollte
Der Vetter mit, da frägt ſich denn zunächſt —

Pasquale

(für ſich).

Ich wollt', er wäre wo der Pfeffer wächſt!

Stella.

Es frägt ſich, ob er will; denn wenn er wollte —
Doch ſieh, da iſt er ſelbſt!
(für ſich)
Mein Antlitz glüht!
Hinweg! Erlöſcht, verrätheriſche Flammen!

Fünfte Scene.

Vorige; Camill.

Camill
(der mittlerweile im Hintergrunde links eingetreten, vorwärts ſchreitend; für ſich).

Es ringen Furcht und Wunſch mir im Gemüth,
Und beide muß ich, Furcht wie Wunſch verdammen!
Der Warnung folgend, iſt ſie mir verloren,
Und Beide ſind wir's, widerſtrebt ſie ihr!

Stella.

Fürwahr, Camill, Ihr kommt wie herbeſchworen;
Denn eben war von euch die Rede hier.

Camill.

Ich hätte Stoff euch zum Geſpräch geliehen?
Ihr macht mich ſtaunen, Baſe!

(Für ſich.)

Wehe mir,

Ich ſuch' ſie auf, und ſollt' ſie fliehen, fliehen!

Stella.

Wir haben einen Anſchlag ausgeheckt,
Und ſehen gerne Theil daran euch nehmen,
Nur müßt ihr erſt zu ſchwören euch bequemen —

Camill.

Zu ſchwören — wie —

Stella.

Ey, Vetter, ihr erſchreckt,
Als wollten wir zu einem Mord euch dingen!

Marta

(für ſich).

So neckiſch! Soll Der auch in ihre Schlingen!

Stella.

Beruhigt euch, ihr ſollt nicht mehr uns ſchwören,
Als nur das Eine, daß aus inn'rem Drang
Ihr unſern Vorſchlag annehmt, ohne Zwang,
Aus freier Neigung uns wollt' angehören!

Camill.

Euch angehören! —

(Für ſich.)

Dieſes Wortes Klang

Nur fehlte noch, mich gänzlich zu bethören!
Ihr angehören!

Stella.

Vetter, wird es bald?

Camill.

Ich ſchwöre —

Stella.

Gut! So laßt uns denn nun hören,
Was meint ihr, ſprecht, zu einem Aufenthalt
In Salvoli?

Camill.

Wir, träum' ich oder wache?
Nach Salvoli, nach jenem Paradies,
Aus dem zu früh mich Thatendrang verſtieß,
Dorthin — mein Gott, wie arm iſt doch die Sprache! —
An jenen See, aus deſſen klaren Wellen
Sein Blau der Himmel borgt, an jenen Strand,
Wo ich Verwaiſter eine Heimat fand,
An jene heil'gen, nie vergeßnen Stellen,
Wo ich zuerſt, was Leben heißt, empfand —
Nach Salvoli — mein Herz will überquellen —
Nach Salvoli — doch nein, ihr treibt nur Scherz!

Stella
(für ſich).

Er liebt mich, liebt mich! Jauchze, trunknes Herz.

Pasquale

(für ſich).

Der Jubel, dieſe Seligkeitsgebärden!
Und Alles das geht Marta, Marta an!
O Tribunal! — Es iſt verrückt zu werden!

Marta

(für ſich).

Der Vetter und Pasqual, ein Zwiegeſpann!
Schwand alle Weiblichkeit aus dieſem Weibe?

Stella.

Camill — kein Scherz iſt's, den ich mit euch treibe;
Steht wahrhaft euch nach Salvoli der Sinn,
So hört von mir in vollem Ernſt: Kommt hin!

Camill.

Nach Salvoli! —

(Für ſich).

Der Stimme ſüßes Beben,
Der Wangen Glut, des Auges feuchter Strahl —
Sie liebt mich, liebt mich — und das Tribunal
Und ſein Verbot — ſein Ingrimm, der mein Leben
Und ihres mit bedroht — o Meer von Qual,
Und kein Entrinnen rings, kein Widerſtreben!

Stella.

Ihr ſchweigt, Camill —

Marta

(zu Zanetto).

Ihr ſeht, ſeine Sinne ſchwärmen! Thut was eures Amtes, verhaftet ihn!

Pasquale.

Verhaften — O Dalila, die ihren Samſon den Philiſtern ausliefert! (Zu den beiden Sbirren, die ſich auf Zanetto's Wink ſeiner verſichert haben.) Laßt mich los, daß ich ſie erwürge! Mich verhaften, und du ſollteſt leer ausgehen! Nein, du mußt auch dran glauben! Verhaftet dieſe Unwürdige! Es muß ein Verhaftsbefehl gegen Marta Beccari beſtehen, ich ſelbſt habe ihn erwirkt. Verhaftet ſie, ihr müßt ſie verhaften!

Zanetto.

Spricht er wahr? Seyd ihr Marta Beccari?

Marta.

Allerdings, mein Herr, ich bin die Gattin jenes Unglücklichen!

Zanetto.

Wohlan denn, Marta Beccari; ſo verhaft' ich euch im Namen des Tribunals wegen böslicher Entweichung von euerem Gatten!

Pasquale.

Wohl bekomm' es, Madame! Mitgefangen, mitgehangen! Jetzt bin ich befriedigt, jetzt iſt's gut!

Marta

(zu Zanetto).

Iſt's wahr? Iſt's möglich? Ihr ſcherzt oder ihr irrt euch, mein Herr! Ihr müßt euch irren!

Pasquale

(höhniſch).

Nein, es iſt kein Irrthum! Theure Gattin, unterwirf dich der heilſamen Buße, die das Tribunal über dich verhängt!

Marta.

Verruchter Böſewicht, war dir's nicht genug meine Ruhe gemordet zu haben, willſt du mich auch meines Rufes und meiner Freiheit berauben?

Pasquale.

Ihr ſeht, ihre Sinne ſchwärmen! Thut was eures Amtes, verhaftet ſie!

Marta.

O daß ich ein Rieſe wäre, und Donnerkeile in den Händen führte!

Zanetto.

Genug der Worte! Laßt euch belieben aufzubrechen!

Pasquale.

Madame, darf ich ihnen [illegible]

Maria.

Ungeheuer, hinweg! — [illegible]
gehe, aber ich bin [illegible]

Pasquale.

Gerechtes [illegible]

Zanetta.

Fort mit ihnen, [illegible]

(Während sich alle [illegible]

Pasquale.

Wohl bekomm' es, Madame! Mitgefangen, mitgehangen! Jetzt bin ich befriedigt, jetzt iſt's gut!

Marta

(zu Zanetto).

Iſt's wahr? Iſt's möglich? Ihr ſcherzt oder ihr irrt euch, mein Herr! Ihr müßt euch irren!

Pasquale

(höhniſch).

Nein, es iſt kein Irrthum! Theure Gattin, unterwirf dich der heilſamen Buße, die das Tribunal über dich verhängt!

Marta.

Verruchter Böſewicht, war dir's nicht genug meine Ruhe gemordet zu haben, willſt du mich auch meines Rufes und meiner Freiheit berauben?

Pasquale.

Ihr ſeht, ihre Sinne ſchwärmen! Thut was eures Amtes, verhaftet ſie!

Marta.

O daß ich ein Rieſe wäre, und Donnerkeile in den Händen führte!

Zanetto.

Genug der Worte! Laßt euch belieben aufzubrechen!

Pasquale.

Madame, darf ich ihnen meinen Arm anbieten?

Marta.

Ungeheuer, hinweg! — Grauſames Schickſal, ich gehe, aber ich bin unſchuldig.

Pasquale.

Gerechtes Schickſal! Ich gehe, aber ſie muß mit!

Zanetto.

Fort mit ihnen, bringt ſie fort!

(Während ſich alle zum Abgehen wenden, fällt raſch der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Schauplatz wie im ersten Akte.

Erste Scene.

Leonardo Dolfin, Geronimo Venier und Andrea Morosini sitzen an dem in der Mitte der Bühne befindlichen runden Tisch, Antonio Tentori an seinem Tisch im Vordergrund der Bühne rechts. Lichter auf den Tischen.

Morosini.

Es gilt Venedig! Sagt nicht: Nein, Venier!

Dolfin.

Es drängt die Noth! Ihr dürft es nicht verweigern.

Venier.

Bedenkt nur, was ihr fordert, edle Herren!
Ragusa ist in Aufstand und Corfu
Zeigt Neigung diesem Beispiel nachzufolgen;
Der Türke, wie er uns schon Negroponte

Und Candien nahm, iſt auf Morea jetzt
Im Anzug, und ich ſoll mit ſchwacher Flotte,
In Eile nur nothdürftig ausgerüſtet,
Und neugeworbnes, kriegsunkund'ges Volk
An Bord, ich ſoll dem Capudan Paſcha
In ſeinem Siegeslauf entgegentreten?

Moroſini.

Der Staat iſt in Gefahr; wer ſoll ihn retten
Als eben ihr der Einz'ge, der's vermag?

Dolfin.

Der tücht'ge Feldherr iſt allein ein Heer,
Und was ihr ſeyd, bewieſen eure Thaten!

Venier.

Wohlan, verſuchen läßt am End' ſich Alles;
Und kann ich gleich nicht bürgen für's Gelingen,
Eins kann ich dennoch, freudig kann ich Blut
Und Leben an die gute Sache wagen,
Und das — das will ich, und ſo nehm' ich's an!

Moroſini.

Ich wußt' es wohl, ihr konntet's nicht verweigern!

Dolfin.

Geht hin, Venier, und kehrt als Sieger heim!

Venier.

Es könnte ſeyn, ich kehrte gar nicht wieder;

Doch das gilt gleich! Ihr tragt die Sache morgen
Dem großen Rathe vor und ſtimmt er bei,
So geh' ich noch vor Abend unter Segel;
Der Reſt ſey Gott empfohlen! Ihr indeß

(Dreimaliges Pochen außer der Bühne links; Antonio fährt ängſtlich zuſammen.)

Vergönnt mir, bitt' ich, ſchon von heute an
Enthoben mich zu achten meines Dienſtes
Als Mitglied dieſes hohen Tribunals;
Denn ehrlich euch zu ſagen —

Moroſini.

Ser Antonio,
Seht, was es gibt!

Antonio.

Demüthig dienſtergebenſt
Allerunterthänigſt ſchleunigſt zu Befehl!

(Im Abgehen; für ſich.)

Gewiß iſt's Meßer grande, der ſich meldet!
O unglückſel'ges Jugendfeſt! Wenn nicht
Die Angeklagten Zeit zur Flucht gewannen,
Wenn er ſie ſtellt, ſo muß an's Tageslicht
Mein Irrthum kommen, und ich bin verloren!

(Durch die Seitenthüre links ab.)

Venier.

Mit einem Wort, ihr Herren, dieſes Amt

War nie für mich, noch ich je für dies Amt!
Mir ekelt vor dem leid'gen Horchgeſchäft,
Vor dieſem Schnuppern, Wittern und Belauern,
Mir engt's die Bruſt ein dieſes Heimlichthun,
Dies Allmacht Häucheln und Allgegenwart,
Dies lächerliche Vice-Herrgottſpielen;
Mich kränkt's Venedig wie ein Kind gegängelt,
Mit eitlem Ammenſpuk genarrt zu ſehen,
Mich kränkt es, und wohin auch ſoll es führen?
Denn bleibt das Volk das Kind, zu dem ihr's macht,
Was wird zuletzt mit einem Volk von Kindern,
Und reift's zum Mann, wie wollt ihr Antwort geben,
Wenn's Rechnung fordert für verlorne Zeit,
Verlorne Kraft und ungeſcheh'ne Thaten!

Dolfin.

Wie, Rechnung fordern, ſagt ihr, Antwort geben!
Euch ſteckt noch euer England ſtets im Sinn!

Moroſini.

Was ſprecht ihr nur, Venier! Ihr ſchmäht Venedig
Und wagt doch Blut und Leben für ſein Heil!

Venier.

Das eben iſt's, das macht das Herz mir ſchwer,
Daß wir für's Vaterland nicht leben dürfen,
Nur ſterben, wenn es Noth thut, und nicht mehr!

Zweite Scene.

Vorige mit Antonio.

Antonio

(aus der Seitenthüre links ganz verſtört eintretend; äußerſt kleinlaut).

Hochweiſe, gnädige Herren — (Sich den Angſtſchweiß abtrocknend; für ſich.) Die Angſt ſchnürt mir die Kehle zu! Er bringt ſie — Alle bringt er ſie — Es iſt mein Letztes —

Venier.

Ei, Ser Antonio ihr ſeht ſo bleich, als hättet ihr draußen Geſpenſter begegnet — Was habt ihr —

Antonio.

Nichts, gar nichts, gnädigſter Herr — Ein Bischen Schwindel, oder vielmehr nur die Folgen eines Schwindelanfalls — (Für ſich.) Unſeliges Jugendfeſt!

Morosini.

Und was gab es draußen? Redet, was bedeutet uns jenes Pochen?

Antonio.

Meßer grande kam zu melden, er habe die Verhaftungen vollzogen, zu deren Vornahme ihn das Tribunal mit dieſem hohen Erlaſſe beauftragt.

(Er reicht Moroſini ein Papier hin.)

Moroſini.

Verhaftungen? — Iſt's möglich, ſeh' ich recht? Camill Piſani, Stella Vendramin, die Eheleute Beccari —

Dolfin.

Wie, die beiden Paare, von denen erſt unlängſt hier die Rede war, deren eines den Befehl erhielt, in nähere Verbindung zu treten, während dem andern verboten wurde, ſich ſeiner Zärtlichkeit allzu rückſichtslos hinzugeben —

Antonio

(für ſich).

Ja, ja — Verbot und Befehl, das war eben mein Unglück —

Moroſini.

Und ihr ließet ſie verhaften, Stella Vendramin, Camill Piſani verhaften?

Venier.

Leſ't hier die Anzeigen, die ſich heute in unſern Löwenrachen fanden, und ſagt mir, wie ich es hätte vermeiden können!

(Er übergibt ſowohl Dolfin als Moroſini ein Blatt Papier.)

Dolfin

(leſend).

Wie — iſt's möglich — Stella Vendramin wird

angeklagt, durch Zauberkünſte und Liebestränke ſich der Neigung Pasqual Beccari's verſichert zu haben —

Moroſini

(ebenfalls leſend, während außer der Bühne links verworrenes Geräuſch von Stimmen und heftiger Wortwechſel, aber noch ganz entfernt, hörbar wird).

Camill Piſani — Hochverrath — Einverſtändniß mit Raguſa — Entführung der Marta Beccari — Unmöglich, ganz und gar unmöglich — Aber horch, welch' ſeltſames Geräuſch da draußen?

Dolfin.

Ein verworrenes Gebrauſe von Stimmen, Drohungen, Wehklagen, Verwünſchungen —

Venier.

Auch Frauenſtimmen werden hörbar — Wahrſcheinlich ein Wortwechſel der Verhafteten mit Meßer grande!

Moroſini.

Seht, was vorgeht, Antonio, und gebietet Stillſchweigen, im Namen des Tribunals Stillſchweigen!

Antonio.

Pflichtſchuldigſt zu Befehl! — (Im Abgehen; für ſich.) Stillſchweigen gebieten! — O ich möchte ſie knebeln laſſen, wenn es nur anginge!

(Durch die Seitenthür links ab.)

Venier.

Nun, könnt ihr mir Unrecht geben? Mußte ich ſie nicht verhaften laſſen?

Moroſini.

Ihr thatet, wie ihr mußtet, aber die Anklagen ſind grundlos! — Zuverläßigen Beobachtungen zu Folge gehorcht Piſani gewiſſenhaft den Befehlen des Tribunals, bewirbt ſich eben ſo eifrig als erfolgreich um die Gunſt Stella's Vendramin und denkt weder an Marta Beccari noch an Raguſa — Seine Feinde ſind es, die ihn aus Eiferſucht und Mißgunſt mit Verläumdungen verfolgen, aber das Tribunal weiß Alles!

Dritte Scene.

Vorige; Antonio

(aus der Seitenthüre links eintretend, während das früher entfernte Geräuſch eines heftigen Wortwechſels immer näher dringt).

Antonio.

Großmächtigſte, hochweiſe —

Moroſini.

Ohne Umſchweife! Was bringt ihr, faßt euch kurz!

Antonio.

Die Verhafteten, im Vorgemach zuſammentreffend, haben ſich untereinander verſtändigt; die Eheleute Beccari, auf deren Anzeigen hin die Verhaftungen im Palaſte Vendramin Statt fanden —

Dolfin.

Wie, was ſagt ihr, Marta Beccari, Stella's Milchſchweſter —

Venier.

Beccari, ſeit Jahren der Schützling des Hauſes der Piſani, Beccari hätte ſich hinreißen laſſen —

Antonio.

Beide ließen ſich hinreißen, ihre Wohlthäter anzuklagen; aber jetzt nehmen ſie ihre Anklagen zurück; noch mehr, Piſani und Beccari haben Bittſchriften aufgeſetzt —

Moroſini.

Wo ſind ſie? Wo habt ihr dieſe Bittſchriften?

Antonio.

Das iſt es eben; ſie wollen jedem Vermittler mißtrauend ihre Geſuche ſelbſt dem Tribunal überreichen, und Meßer grande iſt kaum im Stande den Sinnloſen zu wehren, die immer näher dringen —

Vierte Scene.

Vorige; Meßer grande; Stella; Marta; Piſani; Pasquale.

Meßer grande
(außer der Bühne).

Zurück, Verwegene!

Stella, Marta, Piſani, Pasquale
(außer der Bühne verworren durcheinander).

Wir müſſen vor's Tribunal! Gerechtigkeit! Wir widerrufen!

Antonio.

Sie ſind nicht mehr zu halten!

Moroſini
(zu Venier und Dolfin).

Die Larven vor! Sie dürfen unſre Züge nicht erblicken!

(Während die Inquiſitoren raſch die vor ihnen auf dem Tiſche liegenden Larven vornehmen, ſpringen die Flügel der Seitenthüre links gegen die Bühne zu auf, und es erſcheint Meßer grande rücklings von Stella, Marta, Camill und Pasquale hereingedrängt, welche ihrerſeits theils von dem abwehrenden Meßer grande, theils von den gekreuzten Hellebarden zweier Sbirren an der Schwelle feſtgehalten werden. Camill und Pasquale halten Bittſchriften in den Händen, die ſie den Inquiſitoren hinzureichen ſich bemühen.)

Meßer grande.

Zurück, ihr ſollt nicht —

(Pasquale, Stella, Marta und Camill zugleich.)

Pasquale.

Wir widerrufen —

Stella.

Ihr müßt uns hören —

Marta.

Erbarmen, Gnade. —

Camill.

Gerechtigkeit und Menſchlichkeit —

(Pasquale und Camill zugleich.)

Pasquale.

Leſ't dieſe Bittſchrift —

Camill.

Leſ't und richtet!

Moroſini.

Antonio, nehmt ihre Bittgeſuche!

(Es geſchieht.)

Und nun entfernt ſie. Meßer grande! Weicht
Zurück, bei unſrem Zorne weicht zurück!

Meßer grande.

Zurück, zurück!

(Er drängt die vier Verhafteten zurück; die Flügel der Seitenthüre fallen hinter ihm und den Abgehenden zu.)

Fünfte Scene.

Moroſini; Venier; Dolfin; Antonio.

Moroſini.

Was war das? Welche Wuth,
Welch' ſeltſam wilder Drang erfaßt ſie Alle?
Antonio, reicht uns die Geſuche her!

(Antonio reicht eines der beiden Geſuche Dolfin, das andere Moroſini.)

Moroſini

(dem Venier über die Schultern in das Blatt blickt; leſend).

Iſt's möglich, iſt Piſani toll geworden?

(Lieſt.)

„Vergebens tritt eure Macht zwiſchen mich und Stella Vendramin, ihr könnt uns tödten, aber nicht unſeren Herzen verbieten, für einander zu ſchlagen!"

Dolfin.

Und hier, Beccari! Hört nur, bitt' ich, hört!

(Lieſt.)

„Der Befehl uns zu lieben, mußte mich wie meine Gattin an der Echtheit unſerer Liebe zweifeln machen, und dieſer Zweifel war es, der uns zu jenen ganz grundloſen Anklagen verleitete" —

Antonio

(für ſich).

Gott ſteh' mir bei! Jetzt bricht das Wetter los!

Venier.

Sehr ſeltſam in der That!

Morosini.

Sagt unbegreiflich!

Der Eine, dem befohlen ward zu lieben,
Beklagt ſich trotzig über ein Verbot,
Und dieſer hier, der ein Verbot empfing,
Beccari faſelt ſinnlos von Befehlen!

Venier.

So viel iſt klar, ein Mißverſtändniß liegt
Zu Grunde hier, doch wer dran Schuld trägt —

Antonio

(auf beide Kniee niederfallend).

Erbarmen, Gnade! Mein Jugendfeſt, mein unglückſeliges Jugendfeſt trägt an Allem Schuld!

Venier.

Wie, Ser Antonio?

Dolfin.

Jugendfeſt?

Morosini.

Steht auf!

Was meint ihr, sprecht, mit eurem Jugendfest?

Antonio
(aufstehend).

Hochgnädige Herren, ich feiere jährlich still und einsam ein Fest zum Andenken an meine Jugend, die mir in Arbeit und Mühe ungenossen hinschwand; heuer nun im Taumel jenes Festes, plötzlich zu einer Sitzung abgerufen, begab es sich —

Morosini.

Und was begab sich? Tod und Teufel, redet!

Antonio.

Erst heute, als der hochedle Herr hier (Auf Venier zeigend) bei der Ausfertigung der Verhaftsbefehle für jene beiden Paare wiederholt der Beschlüsse erwähnte, die das Tribunal früher hinsichtlich ihrer gefaßt habe, erst heute erfuhr ich selbst, was sich begeben und wie ich wahrscheinlich in der Verwirrung, in der Eile, im Schwindel —

Morosini.

Ihr habt doch nicht, Unsel'ger, unsern Auftrag
Wie einen Handschuh etwa umgekehrt,
Doch nicht Pisani das Verbot ertheilt
Und den Befehl Beccari? — Habt ihr — redet —

Antonio.

Hochgnädigſte Herren, es wird wohl ſo geweſen ſeyn!

Venier.

Ey närriſche Geſchichte!

Dolfin.

Iſt's denn wahr,
Iſt's möglich nur?

Moroſini.

Was wär' nicht möglich denn,
Wenn Unverſtand mit Trunkenheit im Bunde;
Denn läugnet es nur nicht, ihr wart betrunken!

Antonio.

Betrunken! Hochgnädigſter Herr, eingenommen, betäubt, ſchwindlich! — Aber betrunken, pfui, ein hartes Wort für einen alten Diener!

Moroſini.

Was alter Diener! Wenn vor Thorheit nicht
Das Alter ſchützt, was frommt uns euer Alter?
Ich wollt', ihr ſpieltet noch mit Steckenpferden,
Und hättet nüchtern euren Dienſt gethan!

Antonio.

Gleichwohl, hochgnädigſter Herr, da trotz meines Verſtoßes die fraglichen Angelegenheiten einen erwünſchten Erfolg zu nehmen ſcheinen —

Moroſini.

Erfolg! Was wißt ihr vom Erfolg und ob
Er uns erwünſcht, ob nicht? Erfolg! Erfolg!
Ihr hättet keine Jugendfeſte feiern,
Nicht euren Witz im Krug erſäufen ſollen,
So wäre nicht erfolgt, was jetzt erfolgte!
Und ſprecht mir künftig vom Erfolg nicht mehr,
Als wär't ihr unſers Gleichen, nicht ein Schreiber!

Antonio

(gereizt; unter vielen Bücklingen).

Ein Schreiber! So, ein Schreiber, ſo, ſo! Erlaube mir gleichwohl in tiefſter Ehrfurcht unvorgreiflich zu bemerken, daß ein Jugendfeſt nur ein Tag, ein Tag eigentlich keiner, und einmal im Jahre ſo zu ſagen gar nichts iſt. Und da ich nun doch einmal in Ungnade gefallen bin, erlaube mir reſpektsvoll hinzuzufügen, daß zwar die Alten von Centauren halb Roß halb Mann gefabelt, daß jedoch in unſern chriſtlichen Zeiten Geſchöpfe, die halb Actenbündel halb Fleiſch und Blut, halb Menſch, halb Stuhl wären, wohl nicht ſtatuirt, daß ſelbſt Schreiber als Luft, Licht und Freude bedürftige Weſen, ſo zu ſagen als Menſchen angeſehen werden dürften —

Moroſini.

Wie, ihr erfrecht euch, Menſch, ihr wagt —

Antonio

(mit ſteigendem Unmuth unter vielen Bücklingen).

Der Schreiber, da es denn doch um ſeinen Dienſt gethan iſt, der Schreiber wagt noch ferners unterthänigſt gehorſamſt zu bemerken, daß Tadeln wohl als ein Kinderſpiel, ſich tadellos Verhalten dagegen als ein höchſt ſchwieriges Kunſtſtück angeſehen werden müſſe, und daß demnach gewiſſe Herren, wenn ſie an der Stelle gewiſſer Schreiber ſtänden, früher oder ſpäter gewiſſer Vergehen wegen eben ſo gewiß von geheimen Secretären zu ordinären Schreibern degradirt worden wären, als andere ehrliche Leute —

Dolfin.

Verwegner, ſchweigt!

Venier.

Antonio, ſeht euch vor —

Antonio

(wie oben).

Und da ich nun denn doch die Seufzerbrücke werde paſſiren müſſen, unterſtehe mich noch in Ehrfurcht erſterbend leiſe anzudeuten, daß, wenn der Schreiber ſo oft die Verſehen großer Herren auf ſich genommen, die großen Herren auch einmal das Verſehen des Schreibers und zwar um ſo mehr auf ſich nehmen dürften, als die Ver-

wechslung eines Verbotes mit einem Befehl auch dem nüchternſten Verſtande ganz leicht begegnen kann, wenn beide, Verbot und Befehl nämlich, mit Reſpekt zu ſagen, gleich widerſinnig ſind —

Moroſini.

Verſtummt! Bei unſerm Zorn, kein Wort mehr! Geht
Und harret eures Urtheils!

(Auf die Mittelthüre zeigend.)

Fort! Hinweg!

Antonio

(aufathmend; für ſich).

Es bricht mir den Hals, aber ich hab's ihnen geſagt!
(Laut mit einem tiefen Bücking.) Pflichtſchuldigſt unterthänigſt zu Befehl!

(Durch die Mittelthüre ab.)

Sechste Scene.

Moroſini; Dolfin; Venier.

Venier.

Das nenn' ich von der Leber weggeſprochen;
Wer hätte das dem Alten zugetraut?
Doch wie, ihr ſchweigt! Ihr ſeyd verſtimmt, Dolfin,
Und ihr nicht minder, ſcheint es, Moroſini!

Moroſini.

Ich ſeh' es eurem Lächeln an, Venier,
Unwichtig dünkt euch, was hier vorgegangen;
Mir füllt's mit banger Sorge das Gemüth!
Nicht ſo, als ob der Irrthum dieſes Schreibers,
Sein freches Schmähen, und das ungeſtüme
Vorlaute Weſen der Verhafteten,
Als ob Raguſa's Aufſtand und Corfu's
Dumpfgährende Bewegung, ja als ob
Die Türkenflotte ſelbſt, die drohende,
Vereinzelt Furcht in mir erregen könnte;
Doch daß zugleich ſie kommen, daß zugleich
Des Irrlichts Flamme aufſprüht da und dort,
Daß fern und nah des Zweifels wildes Fieber
Der Menſchen ruh'gen Pulsſchlag uns verwirrt,

Daß rings die Völker wie Scirroccohauch
Ein Drang nach Neurung anweht und Bewegung,
Das iſt's, wovor ich bange, was mich ſchreckt!

Venier.

Irrlicht — Scirocco, — ſagt ihr — Wie, mein Freund,
Wenn's Frühlingshauch und Morgenröthe wäre!

Dolfin.

Der Meinung Moroſini's pflicht' ich bei;
Wohin wir blicken, droht Gefahr, und baut
Nicht weiſe Strenge vor, ſo wankt erſchüttert
Gewalt und Anſehn dieſes Tribunals.

Venier.

Allwiſſend, freilich, zeigt ſich, iſt es nicht,
Und mit der Allmacht auch ſteht's nicht am Beſten!

Moroſini.

Ihr ſcherzt und ſcherzt, uns aber ſcheint es Pflicht.
Wie jene Mauern ſorgſam wir erhalten,
Die fluthbezwingend an Chioggia's Küſte
Die Väter kühn in's Meer hinaus gebaut,
Venedigs geiſtige Murazzi auch,
Dies Tribunal, in alter Kraft zu wahren,
Und weil das Schwert in unſre Hand gelegt,
So brauchen wir's zu richten und zu ſtrafen!

Antonio

(mit ſteigendem Unmuth unter vielen Bücklingen).

Der Schreiber, da es denn doch um ſeinen Dienſt gethan iſt, der Schreiber wagt noch ferners unterthänigſt gehorſamſt zu bemerken, daß Tadeln wohl als ein Kinderſpiel, ſich tadellos Verhalten dagegen als ein höchſt ſchwieriges Kunſtſtück angeſehen werden müſſe, und daß demnach gewiſſe Herren, wenn ſie an der Stelle gewiſſer Schreiber ſtänden, früher oder ſpäter gewiſſer Vergehen wegen eben ſo gewiß von geheimen Secretären zu ordinären Schreibern degradirt worden wären, als andere ehrliche Leute —

Dolfin.

Verwegner, ſchweigt!

Venier.

Antonio, ſeht euch vor —

Antonio

(wie oben).

Und da ich nun denn doch die Seufzerbrücke werde paſſiren müſſen, unterſtehe mich noch in Ehrfurcht erſterbend leiſe anzudeuten, daß, wenn der Schreiber ſo oft die Verſehen großer Herren auf ſich genommen, die großen Herren auch einmal das Verſehen des Schreibers und zwar um ſo mehr auf ſich nehmen dürften, als die Ver-

wechslung eines Verbotes mit einem Befehl auch dem nüchternſten Verſtande ganz leicht begegnen kann, wenn beide, Verbot und Befehl nämlich, mit Reſpekt zu ſagen, gleich widerſinnig ſind —

Moroſini.

Verſtummt! Bei unſerm Zorn, kein Wort mehr! Geht
Und harret eures Urtheils!

(Auf die Mittelthüre zeigend.)

Fort! Hinweg!

Antonio

(aufathmend; für ſich).

Es bricht mir den Hals, aber ich hab's ihnen geſagt!
(Laut mit einem tiefen Bücking.) Pflichtſchuldigſt unterthänigſt zu Befehl!

(Durch die Mittelthüre ab.)

Sechste Scene.

Moroſini; Dolfin; Venier.

Venier.

Das nenn' ich von der Leber weggeſprochen;
Wer hätte das dem Alten zugetraut?
Doch wie, ihr ſchweigt! Ihr ſeyd verſtimmt, Dolfin,
Und ihr nicht minder, ſcheint es, Moroſini!

Moroſini.

Ich ſeh' es eurem Lächeln an, Venier,
Unwichtig dünkt euch, was hier vorgegangen;
Mir füllt's mit banger Sorge das Gemüth!
Nicht ſo, als ob der Irrthum dieſes Schreibers,
Sein freches Schmähen, und das ungeſtüme
Vorlaute Weſen der Verhafteten,
Als ob Raguſa's Aufſtand und Corfu's
Dumpfgährende Bewegung, ja als ob
Die Türkenflotte ſelbſt, die drohende,
Vereinzelt Furcht in mir erregen könnte;
Doch daß zugleich ſie kommen, daß zugleich
Des Irrlichts Flamme aufſprüht da und dort,
Daß fern und nah des Zweifels wildes Fieber
Der Menſchen ruh'gen Pulsſchlag uns verwirrt,

Daß rings die Völker wie Sciroccohauch
Ein Drang nach Neurung anweht und Bewegung,
Das iſt's, wovor ich bange, was mich ſchreckt!

Venier.

Irrlicht — Scirocco, — ſagt ihr — Wie, mein Freund,
Wenn's Frühlingshauch und Morgenröthe wäre!

Dolfin.

Der Meinung Moroſini's pflicht' ich bei;
Wohin wir blicken, droht Gefahr, und baut
Nicht weiſe Strenge vor, ſo wankt erſchüttert
Gewalt und Anſehn dieſes Tribunals.

Venier.

Allwiſſend, freilich, zeigt ſich, iſt es nicht,
Und mit der Allmacht auch ſteht's nicht am Beſten!

Moroſini.

Ihr ſcherzt und ſcherzt, uns aber ſcheint es Pflicht.
Wie jene Mauern ſorgſam wir erhalten,
Die fluthbezwingend an Chioggia's Küſte
Die Väter kühn in's Meer hinaus gebaut,
Venedigs geiſtige Murazzi auch,
Dies Tribunal, in alter Kraft zu wahren,
Und weil das Schwert in unſre Hand gelegt,
So brauchen wir's zu richten und zu ſtrafen!

Venier.

Zu ſtrafen, ſagt ihr! Wie den alten Mann,
Der einmal nur in Jahren ſich verging,
Den hart genug dafür ihr angelaſſen,
Ihr wollt ihn ſtrafen und womit denn ſtrafen?

Moroſini.

Für mindere Vergehen als das ſeine
Schlang Manchen die Lagune ſchon hinab.

Venier.

Wie, raſt ihr? Wollt ihr morden ſtatt zu richten?
Verdient ein raſches Zorneswort den Tod,
Wie, oder brachte euch Antonio's Irrthum
So ſchweren Nachtheil denn ihn zu verdammen?
Ihr wolltet, daß Piſani Stella freie,
Um als Geſandten ihn nach Wien zu ſenden;
Sie liebt ihn, führt denn euren Vorſatz aus!
Wenn ihr ein Uebermaß von Zärtlichkeit
An Marta und Pasqual Beccari ſonſt
Getadelt, hat ſich's jetzt in Argwohn nicht
Und Eiferſucht verkehrt? Ward nicht erfüllt,
Was ihr verboten, was ihr anbefohlen?

Dolfin.

Ihr irrt, Venier! Es wurde nicht erfüllt;
Denn was Antonio ihnen auftrug, war's

Das Gegentheil von dem gleich, was wir wünſchten,
Sie mußten es für unſern Willen nehmen,
Und heilig halten, doch ſie thaten's nicht!

Moroſini.

So iſt's! — Der liebte dem Verbot zuwider
Und jener trotzte hadernd dem Befehl;
Verbrecher ſind ſie wie Antonio!

Venier.

Verbrecher, weil ſie trotz Antonio's Thorheit
Errathen gleichſam, was ihr wahrhaft wollt!

Moroſini.

Wo wir befohlen, gibt es kein Errathen,
Gibt's blinden, ſchweigenden Gehorſam nur,
Und wer ihn weigert, mag die Folgen tragen.

Venier.

O Thoren, die ihr ſeid, für die umſonſt
Erfahrung warnt und mahnt, für die umſonſt
Geſchichte ihre ew'gen Bücher ſchreibt,
Für die kein Licht iſt, bis die Flamme lodernd
Die Wimpern euch verſengt! Ihr wollt ſie ſtrafen?
Ihr ſolltet ſie belohnen, ſag' ich euch;
Denn nie vielleicht, nie ward ein größ'rer Dienſt
Als eben heut durch jene euch geleiſtet!

Moroſini

(ſpöttiſch.)

Und was denn wär' es, redet, das ſo ſehr
Zum Danke jenen, meint ihr, uns verpflichtet?

Venier

(zwiſchen beide tretend und ihre Hände faſſend, anfangs leiſe, dann mit immer heftiger ausbrechender Empfindung).

Die eine Lehre, die ſie euch gegeben,
Die eine große Lehre, merkt ſie wohl,
Zu viel Regieren ſey vom Uebel eben;
Er leb' auch in des ärmſten Bettlers Bruſt
Ein hohes, unberührbar Heiliges,
Wohin Befehl nicht, noch Verbote reichen;
Den Zug der Herzen, Zweifel und Vertrauen
Und Haß und Liebe könn' kein Tribunal,
Selbſt nicht das eure, hemmen oder wenden;
Gewalt erreiche und vermöge Nichts,
Als Lüge, Trug, Angeberei, Verläumdung,
Verſumpfende Gemeinheit groß zu ziehen:
Gehorſam finde nur wer Gründe gibt,
Und nicht der Zwang, die Ueberzeugung herrſche;
Die Lehren ſind's, die jenen ihr verdankt,
Und wehe, wenn ſie euch an's Herz nicht gehen;
Denn ſchwinden muß Venedigs Ruhm, wie Rauch

Verwehen machtlos in der Lüfte Hauch,
Wenn dieſe Lehren machtlos euch verwehen!

(Pauſe.)

Ihr ſchweigt! Gebt Antwort! Faßt ihr meine Worte,
So zeigt's durch Thaten; ruft die Harrenden
Vor euren Richterſtuhl, eröffnet ihnen,
Wie Irrthum täuſchend ſie und uns befangen,
Und was ſie auch verbrochen, ſeht es nach!

Dolfin.

Ihr ſchwärmt, Venier!

Moroſini.

Das Tribunal irrt niemals,
Und nicht Vergeben, Strafen iſt ſein Amt.

Venier.

Ihr wollt nicht? — Euch genügen nicht die Qualen,
Die Angſt und Zweifel über ſie verhängen,
Noch herber ſollen euren Grimm ſie fühlen,
Ihr kennt nichts Höh'res als Gewalt und Macht?
Wohlan, denn, wißt, auch ich bin eine Macht,
Und wollt ihr nicht von euren Opfern laſſen,
So will auch ich nicht eure Flotte führen;
Und ſänk' Venedig hin in Schutt und Trümmer,
Ich will nicht, ſag' ich; zwingt mich, wenn ihr könnt!

Und ſpart uns nicht ein Türkenſchwert die Mühe,
Und kehrt er heim, und wär's als Sieger auch,
So wär' es, denk' ich, Zeit —

Dolfin

(ebenfalls leiſe).

In Ruheſtand
Den Schwärmer zu verſetzen? — Zählt auf mich!

Venier

(aufſtehend und Dolfin ein beſchriebenes Blatt hinreichend).

Hier leſ't, ihr Herren, und dünkt es euch genehm,
So unterſchreibt, und laßt uns Frieden haben!

Dolfin

(lieſt und reicht das Blatt Moroſini).

Fürwahr, es läßt ſich hören, Moroſini!

Moroſini

(nachdem er geleſen).

Es ſey Venier, um euretwillen ſey's!

Venier.

Wohlan, ſo ſäumt nicht, unterſchreibt! Ich rufe
Antonio herbei, daß, eh' ich ſcheide,
Mein Werk vollendet und kein Rücktritt ſey!

(Er klingelt, während Dolfin und Moroſini zum Tiſch treten und unterſchreiben.)

Antonio

(gebeugter Haltung und geſenkten Hauptes aus der Mittelthüre eintretend; weinerlich).

Hochgnädige, hochweiſe Herren —

Dolfin

(Venier das unterſchriebene Blatt hinreichend).

Es iſt geſchehen!

Venier

(zeigt Antonio das Blatt und legt es dann vor ſich auf den Tiſch hin).

Ser Antonio,

Seht hier das Urtheil, das wir über euch
Und die Verhafteten, die draußen harren,
Zu Recht geſprochen! Gebt es Jenen kund
Und thut, was euch betrifft, nach unſrem Willen!

(Zu Dolfin und Moroſini.)

Und nun hinweg, ihr Herren! Morgen trägt
Die Meerfluth den Osmanen mich entgegen,
Und da ich heut dies Tribunal beſiegt,
Den ſchlimmſten Feind, dem je ein Staat erlegen,
Vielleicht daß auch der mind're mir erliegt;
Und ſo lebt wohl —

Dolfin.

Lebt wohl!

Moroſini.

Auf Wiederſehen!

Siebente Scene.

Antonio

(während die drei Inquiſitoren durch die Mittelthüre links abgehen, unter vielen Bücklingen).

Pflichtſchuldigſt unterthänigſten Reſpekt! — Da gehen ſie hin und ich werde ſie nie mehr wiederſehen, nie mehr! — Sie haben mich zwar ganz gewiß zum Tode verurtheilt, aber es treibt mir doch das Waſſer in die Augen, daß ich ſie nie mehr ſehen werde, die hochgnädigen Herren! — Aber mir geſchieht ganz recht! Wie konnte ich ſo verruchte Redensarten gegen meine hochgnädigen Herren in den Mund nehmen, wie konnte ich ſo gottloſe Dinge auch nur denken — Ob ſie mich erdroſſeln, erſäufen oder gar rädern laſſen? Mir ſchaudert's meine Haare ſträuben ſich! — Warum noch länger zaudern? — Gewißheit iſt beſſer als der Zweifel! (Er tritt zum Tiſch und nimmt das Blatt.) Was iſt das? — Welche ſeltſame Wendung! — O weiſes Tribunal! — (Das Blatt durchlaufend.) „Camill Piſani — Pasqual Beccari" — Gnädig, überaus gnädig! Da werde denn ich wohl um ſo ſchlimmer wegkommen — Aber wie, was ſeh' ich — (lieſt.)

„Ihr, Antonio Tentori, habt noch heute einen drei-
„monatlichen Urlaub anzutreten. Benützt ihn, um fern
„von Venedig und den Geſchäften des Tribunals eure
„jährlichen Jugendfeſte für den Reſt eures Lebens im
„Voraus zu feiern, damit ihr nicht ein zweites Mal un-
„sere Befehle mißverſtehen und in bewußtloſer Angſt die
„Achtung verletzen möget, die ihr euren Vorgeſetzten ſchul-
„dig ſeyd. —“

Was iſt das? — Sie laſſen mich leben und geben mir Urlaub, dreimonatlichen Urlaub! — Statt meinen Kopf zu nehmen, gewähren ſie mir eine Wohlthat, nach der ich dreißig Jahre vergebens ſeufzte — Da ſteckt etwas dahinter! — Dreimonatlicher Urlaub, zurückkommen, meine Stelle beſetzt finden, allmälig bei Seite geſchoben, penſionirt werden — Das iſt es! Ein Damoklesſchwert haben ſie über mir aufgehangen; mich, den Menſchen, wollen ſie leben laſſen, aber den Secretär, die beſſ're Hälfte meines Ich's um ſo qualvoller hinrichten! — Doch die Befehle des Tribunals müſſen vollzogen werden! — (Er klingelt; Meßer grande tritt aus der Seitenthür links ein.) Laßt die Verhafteten eintreten! (Während Meßer grande mit einer Verbeugung abtritt.) — Unſeliges Jugendfeſt, daß ich dich in's Leben rufen, dich mit Malvaſier und Dalmatiner Wachteln groß ziehen mußte, um von dir verräthe-

riſch in den Abgrund eines dreimonatlichen Urlaubs geſtürzt zu werden!

Letzte Scene.

Antonio, Stella, Camill, Marta und Pasquale
(treten aus der Seitenthüre links).

Antonio

(in ihre Mitte tretend, ſo daß Marta und Pasquale zu ſeiner Rechten, Stella und Camill zu ſeiner Linken zu ſtehen kommen).

Bereitet euch insgeſammt mit ſchuldiger Ehrfurcht das Urtheil zu vernehmen, das das hohe Tribunal über euch zu fällen geruhte!

Pasquale.

Ach, du grundgütiger Gott!

Camill.

Wie es auch laute, ſprecht!

Antonio.

Camill Piſani, ihr habt euch dem Verbot des Tribunals zuwider eurer Leidenſchaft für Stella Vendramin hingegeben —

Stella.

Im Irrthum iſt das Tribunal! Ich bin
Die Schuldige, nicht er —

Antonio.

Madonna, das Tribunal irrt niemals! Camill Piſani, ihr habt euch ſchwer vergangen; gleichwohl gedenkt das Tribunal euch Gnade für Recht widerfahren zu laſſen, wenn ihr euch ſogleich mit Stella Vendramin vermählen und euch ſodann um den erledigten Poſten eines Geſandten am kaiſerlichen Hofe bewerben wollt!

Camill.

Iſt's wahr, iſt's möglich? Stella mein!
Kaum faßt mein Herz das Uebermaß der Wonne —

Stella.

Und mein's — Doch ſtill, ſchlaf' ein, mein Herz, ſchlaf' ein!

Antonio

(während Camill und Stella ſich umſchlingen).

Pasqual Beccari, ihr habt den Befehlen des Tribunals entgegengehandelt und eurer Frau Gelegenheit zu gerechten Klagen gegeben —

Marta.

Ihr wißt nicht, lieber Herr —

Antonio.

Das Tribunal weiß Alles, und weil es Alles weiß, und die mildernden Umſtände erwägt, die zu Gunſten des Schuldigen ſprechen, ſo will es ihm für ſeine Vergehen

eine andere Strafe auflegen, als die, augenblicklich nach Capodiſtria zurückzukehren und Venedig binnen Jahresfriſt nicht wieder zu betreten!

Pasquale.

Träum' ich oder wach' ich?

Marta.

In das Paradies unſrer Häuslichkeit ſollen wir zurückkehren?

Pasquale.

Dem Leben, der Freiheit, meiner ſanften zärtlichen Marta bin ich zurückgegeben!

Antonio

(während Marta und Pasquale ſich umſchlingen).

Das jauchzt vor Wonne, ſchwelgt in Seligkeit;
Und ich allein, ich muß — auf Urlaub gehen!
Sonſt freilich — ich geſteh' es unverholen —
Sonſt wünſcht' ich mir's, jetzt ſchwand die Sehnſucht hin
Ach nach Verbotnem ſteht des Menſchen Sinn,
Und trotzig ſtößt er von ſich, was befohlen!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Der

Fechter von Ravenna.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Den Menſchen macht ſein Wille groß und klein!
Im engen Kreis verengert ſich der Sinn;
Es wächſt der Menſch mit ſeinen größern Zwecken.

Schiller.

Der

k. k. Hofſchauſpielerin

Frau

Julie Rettich

in

dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfaſſer.

Zueignung.

Begünſtigt das Geſchick ein redlich Streben,
So fügt es, daß auf einſam rauhen Pfad
Ein freundliches Gemüth dem Wandrer naht,
Erquickend Troſt und Beiſtand ihm zu geben.

So ſah ich meine Pfade Dich umſchweben,
Und pflegen meiner Lieder junge Saat,
Und wenn er ſchüchtern vor die Menge trat,
Des Dichters Traum verkörpern und beleben!

Ich gab das Wort; Du liehſt ihm Fleiſch und Blut,
Der Anmuth Zauber und der Wahrheit Gluth,
Und leg' dies Lied ich huld'gend vor Dir nieder,

Iſt mir zu Muth faſt, große Künſtlerin,
Als reicht' ich nicht ein Weihgeſchenk Dir hin,
Als gäb' ich Deine Gabe nur Dir wieder!

Hütteldorf, den 20. September 1856.

F. H.

Der

Fechter von Ravenna.

Zum erſten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 18. October 1854.)

Perſonen.

Cajus Cäſar Caligula.
Cäſonia, ſeine Gemahlin.
Caſſius Chärea, Präfect } der prätorianiſchen Leibwache.
Cornelius Sabinus, Tribun }
Cajus Piſo, } Senatoren.
Titus Marcius, }
Flavius Arminius, } römiſche Ritter.
Gallus, }
Valerius, }
Thusnelda, } in Rom gefangen.
Ramis, ihre Verwandte }
Merowig.
Glabrio, Vogt der Fechterſchule zu Ravenna.
Lycisca, ein Blumenmädchen, ſeine Tochter.
Thumelicus, } Fechter.
Kéyx, }
Gniphо, }
Aper, }
Cälius, Pförtner.

Senatoren, römiſche Ritter, Freigelaſſene, Fechter, Sclaven, Sclavinnen, Wachen.

Schauplatz: Rom.

Erſter Akt.

(Halle in den Gärten Mark Antons. Im Hintergrunde Arcaden durch deren mittlere der mit einem Vorhang zu ſchließende Haupteingang den Anblick in die Gärten gewährt; links und rechts Thüren. An den Wänden der Halle Niſchen mit Bildſäulen auf hohen Piedeſtalen; auf den Stufen dieſer letzteren, wie unter den Arcaden, ſind in maleriſchen Gruppen mehrere Gladiatoren gelagert, und zwar an dem Piedeſtale der erſten Statue rechts Thumelicus, an jenem der gegenüberſtehenden erſten Statue links Koyx, Ayer und Gniypho.

Der Pförtner Cälius und Glabrio, der Vogt der Fechterſchule zu Ravenna, treten durch den Haupteingang von links auf.)

Cälius.

Es geht nicht, ſag' ich dir!

Glabrio.

Beſinn' dich doch!

Und ſieh' mich an! — Ich bin's, der Glabrio,

Der Vogt der Fechterſchule zu Ravenna;

Und Cajus Cäſar ſandte mir Befehl

Zum Kampfſpiel, das bevorſteht, meine Fechter,

Die tüchtigen, gewiegten Burſche nämlich,
Nach Rom zu bringen, und ich bracht' ſie denn
Wie früher in die Gärten Mark Antons,
Damit ſie Pflege hier und Obdach fänden;
Da kömmſt du nun und ſprichſt: Es geht nicht! Nein
Ich kann's nicht dulden!

Cälius.

Hör' mich doch nur an!
Hier geht's nicht, hier im linken Flügel, der
Als Staatsgefängniß dient; dafür ſteht drüben
Der rechte Flügel euch zum Dienſt bereit!
Hier findet ſich, wenn's etwa Noth thut, höchſtens
Für dich ein ſtilles Plätzchen.

Glabrio.

So? Ja ſo,
Im rechten Flügel! Ich bin irr' gegangen!
Und hier der linke, ſagſt du — In der That,
Ein ſeltſam Staatsgefängniß! Offne Thüren,
Und nirgend Wächter! — Oder ſteht es leer?

Cälius

(nach der Seitenthüre rechts zeigend).

Da drinnen ſitzen zwei german'ſche Frauen
Seit manchem Jahr ſchon, doch in leichter Haft.
Sie dürfen hier im Haus und in den Gärten

Nach Willkür ohne Wächter ſich ergehen;
Bei alledem begreifſt du —

Glabrio.

Recht, ganz recht!
Ich muß mit meinen Jungen rechts hinüber.

Cälius.

Wo haſt du ſie?

Glabrio.

Dort unter den Arcaden,
Und auf den Stufen hier, wo jedem es
Behagte, ſtrecken ſie die müden Glieder,
Und welche Glieder — ſieh nur —
(den links im Vordergrunde hingeſtreckten Gnipho mit dem Fuß anſtoßend):
Gnipho, auf!
Streck deinen Arm her! — Sieh nur dieſe Sehnen,
Und dieſe Bruſt —
(mit der flachen Hand daraufſchlagend.)
voll Mark und Wiederhall!
Dann dieſe Beiden, Kryx hier — gerad
Heraus geſagt, ein zweiter Herkules,
Der König meiner Schaar, der alle andern
Wie Krähenvolk ein Falke überfliegt —

Thymelicus

(mit einer Bewegung des Unmuths aufſpringend, für ſich).

So lüg' und lüge, und erwürge dran!

Glabrio.

Und jener dort — tritt her, Thumelicus!
Ich bitt' dich, ſieh mir dieſen Jungen an!
Iſt das ein Stück? — Erſt zweiundzwanzig Jahre,
Schön wie Apoll, und friſch wie eine Roſe!
Wird der den Weibern in die Augen ſtechen,
Wird das ein Blinzeln und ein Schmachten geben,
Wenn der zum Kampf hinaustritt!

Keyx

(im Vordergrunde links, für ſich):

Kupplerſeele!

Glabrio

(die Arme in die Seite ſtemmend, zu Cälius).

Was ſagſt du? Hab' ich wackre Burſche nicht
Dem Cäſar aufgefüttert?

Cälius.

In der That!
Recht ſchmucke Waare! Doch nun komm hinein,
Und zeig' dich dem Tribun, damit er gleich
Dem Cäſar deine Ankunft melde.

Glabrio.

Recht!
Nur laß mir, eh' der Cäſar Muſtrung hält,
Erſt meine Jungen Bad und Frühmahl haben!

Cälius.

Gut, gut, ich wills beſorgen!

(Sie gehen durch den Haupteingang nach links ab).

Thumelicus

(in heftiger Bewegung vortretend.)

Götter gebt
Geduld mir, oder macht mich raſend! — König —
Der König unſrer Schaar — Es macht mich lachen
Der König Kyx! — Gnipho, he!

Gnipho.

Was ſoll's?

Thumelicus.

Du ſtehſt ja gut mit ihm?

Gnipho.

Mit wem?

Thumelicus.

Mit Kyx,
Mit unſrem König! Frag' ihn doch von mir,
Ob er vielleicht von König Midas ſtamme?

Kyx

(aufſtehend, während auch Aper ſich erhebt).

Was ſoll das, Burſche? Suchſt du etwa Streit?

Thumelicus

(ſich immer mehr erhitzend).

Ja, du erlogner Herkules! Du König
Von Nichts und Nirgendheim —

Gnipho.

Du biſt von Sinnen.

Aper

(der leiſe an Thumelicus rechte Seite getreten iſt).

Recht, Junge, gib ihm's heim und noch was drüber!

Thumelicus.

Ja, du Nachteule nur, nicht Falke, ja,
Ich ſuche Händel!

Këyx.

Such' denn anderswo;
Ich hab' nicht Zeit, die Ruthe dir zu geben!

Thumelicus

(auf ihn zuſtürzend, während die Gladiatoren im Hintergrund ſich allmälig erheben, und neugierig näher treten).

Bei allen Göttern, frecher —

Gnipho

(Thumelicus zurückhaltend und mit ſich fortziehend).

Halt, zurück!
Beſinnt euch! Nehmt Vernunft an, haltet Frieden!

Keyx.

Ja, bring' ihn fort, und ſchaff' ihm einen Arzt!
Der Burſche wird vor Dünkel noch verrückt,
Weil Glabrio ihn friſche Roſe nennt,
Und weil des würd'gen Alten würdig Kind,
Lycisca, ab und zu in müß'gen Stunden
Sich luſtberauſcht auf ſeinem Schooße wiegt!

Thumelicus.

Dir freilich, Neidhart, wird es nicht ſo gut.

Gnipho
(bemüht ihn fortzuziehen).

Komm, ſei vernünftig! Komm!

Keyx.

Mir nicht ſo gut?
Sie hat mich auch geküßt, du liebe Einfalt,
Recht oft geküßt! — Wen küßte ſie auch nicht!

Thumelicus
(ſich losreißend und auf ihn zuſtürzend).

Das lügſt du, wie ein Hund!
(Er ſchlägt ihn.)

Keyx
(den Schlag erwiedernd).

Ey, willſt du Schläge,
So hab' ſie!

Guipho

(abwehrend).

Nein, Ihr ſollt nicht! Haltet ein!

Aper

(Thumelicus zu Hilfe kommend).

Schlag' zu! Ich helf' dir, Bruder!

(Getümmel; einige Gladiatoren wehren ab, andere miſchen ſich in den Streit.)

Glabrio

(der während der letzten Reden im Hintergrunde von links wieder aufgetreten, ſtürzt mit geſchwungener Peitſche auf die Streitenden zu).

Blitz und Brand!

Laßt ab, ihr Schlingel! Habt ihr ſchon zu lang

Die Peitſche nicht gekoſtet?

(indem er ſie ſchlägt).

Auseinander,

Ihr ungeſchlachten Bengel! — Meint ihr denn,

Ich hätte euch mit Grütze, Hammelfleiſch,

Maiskuchen vollgeſtopft, damit ihr nun

Zu eigner Kurzweil euch die Haut zerbläutet?

Im Circus habt ihr ſie zu Markt zu tragen,

Sonſt nie und nirgends! — Merkt euch das, ihr Burſche,

Und nun hinüber in den rechten Flügel!

Macht fort! Hinweg!

(Die Gladiatoren, bis auf Kbyx und Thumelicus, gehen langſam im Hintergrunde nach links ab.)

Glabrio

(da Kyx zögert, ihn ſchlagend).

Nun, hörſt du, Kyx?

Kyx.

So,

Mich ſchlägſt du, dieſer aber, der den Streit
Begann, geht leer aus! Gut, er wirds bezahlen!
Auf Wiederſeh'n im Circus, friſche Roſe!

(er geht ebenfalls im Hintergrunde links ab.)

Thymelicus

(ihm nachſtürzend, heftig).

Im Circus, ja du frecher Prahler —

Glabrio

(ihn bei der Hand faſſend, und in den Vordergrund führend).

Bleib'!

Nicht von der Stelle! — Ey, was gab es nur?
Du biſt ganz wirr, mein Söhnchen?

Thymelicus.

Wenn du je

Wohlwollen mir in treuer Bruſt gehegt,
So zeig' es jetzt, und laß im nächſten Spiel
Mich dieſem Kyx gegenüber ſtehen!

Glabrio.

Dem Kyx! Hm! Der Burſche ſah ſchon Blut,
Iſt kühn und ſtark, und Meiſter im Gefechte!

Thumelicus.

Ein Herkules, nicht wahr? Der weit uns Alle,
Wie Krähenvolk ein Falke, überfliegt?
Der König unſrer Schaar? Mag ſeyn, er iſt's,
Doch iſt er's, nun ſo will ich auch nicht leben!

Glabrio.

Ey, Hitzkopf du! Was mäkelſt du um Worte?
Preiſt jeder Krämer ſeine Waare doch!
Du ſichſt ſo gut und ſchulgerecht wie er,
Und biſt gewandter, wenn er ſtärker iſt!
So freu' dich deines Werths, und gönn' ihm ſeinen!

Thumelicus.

Er darf nicht leben, der Lycisca ſchmähte!

Glabrio.

Er ſchmähte ſie? — Dies zeigt nur, daß ſie ihn
Verſchmäht! Laß ſolche Neckereien nicht
Den Sinn dir trüben! Nebenbei erfahre,
Lycisca folgt uns nach!

Thumelicus.

Nach Rom? Lycisca?

Glabrio.

Sie brach mit Marcus Vibius — du weißt —
Dem Krummbein, der ihr Freund war, und in Rom
Verſucht ſie nun ihr Glück!

Thumelicus.

Ihr Glück verſuchen!
Was du ihr Glück nennſt!

Glabrio.

Ey, von Sträußebinden
Und Kränzeflechten lebt ſich's nicht! Biſt du
Nicht auch mit Leib und Seel' dem Cäſar eigen,
Und mußt nach ſeiner Laune beides wagen,
So muß ſie's auch! Wer leben will, muß dienen!
Das iſt der Lauf der Welt!

Thumelicus.

Und ſo behält
Zuletzt der Ksyx Recht und ihre Reize
Sind eben Waare nur, und ich —

Glabrio.

Nun ja,
Du möchteſt ſie umſonſt allein beſitzen!
Doch das iſt dummes Zeug! Ein ſchönes Weib
Und Sonnenſchein muß Jeder Jedem gönnen,
Bleibt Jedem doch ſein Stück Genuß dabei!
Ich muß nun fort, mich im Palaſt zu melden;
Du aber, daß nicht wieder Streit erwache,
Du darfſt mir nicht hinüber zu den Andern;

Ich trete dir mein eigen Stüblein ab,
Das hier herüben ich mir ausbedungen,
(Nach der Seitenthüre links zeigend.)
Dies hier, mein Söhnchen! Gib dich nun zufrieden
Und pfleg' der Ruhe, bis das Bad bereit,
Und kommt Lycisca, send' ich sie herüber!
Nun ist's so recht, du Schelm? — Nur grām' dich nicht,
Denn das macht blaß und hager! Geh zur Ruhe,
Geh, geh, mein Söhnchen!
(Er hat während der letzten Worte Thumelicus zur Thüre links gebracht; nachdem derselbe abgegangen.)
Seht den Jungen an!
Den Eifersücht'gen spielen! Dummes Zeug!
(Er geht im Hintergrunde links ab; nach einer Pause öffnet sich die Seitenthüre rechts)

Ramis.

Der wüste Lärm verstummte! Sie sind fort!
Was säumst du, komm, Thusnelda! Laß den Hauch
Der Frühlingsluft die müde Brust dir weiten,
Und labe dich an frischem Maiengrün!
(nachdem Thusnelda herausgetreten.)
Du schweigst, und schwerer noch als sonst liegt Schmerz
Und Trauer, scheint's, auf deiner Seele! — Sprich,
Geliebte! Was bewegt dich? Rede!

Thusnelda.

Nichts!

Denn was ſind wirre, müßige Gedanken,
Ohnmächt'ge Wuth, verzweifelndes Gebet,
Und Haß und Liebe, die nicht Ausdruck finden,
Was ſind ſie mehr auch? Eine Welt von Schmerzen,
Und doch ein Nichts nur, nur ein leeres Nichts!

Ramis.

Genug, Thusnelda! Komm hinaus ins Grüne,
Und wend' die Blicke ab von deinem Leid!

Thusnelda.

Abwenden? Und wohin denn wend' ich ſie,
Daß meines Lebens Fluch und Qual ſie nicht,
Daß Rom ſie nicht, und üb'rall Rom begegnen?
Vor mich hin? — Auf ein Grab in röm'ſcher Erde?
Wie, oder heft' ich ſie auf dieſe Mauern,
In denen Rom lebendig mich begräbt? —
Und blick' ich rückwärts, iſt's nicht wieder Rom,
Das meine Jugend ich vergiften ſehe?
Iſt's Rom nicht, das mit trugvoll ſchlauem Wort
So lang den greiſen Vater mir beſtürmte,
Bis er Segeſt, der freie deutſche Fürſt,
Sein Volk verläugnend, meinen Bitten trotzend,
Dem Römerfeldherrn Knecht und Späher ward?
Und als Armin nun, Deutſchlands beſter Mann,
Um meine Hand warb, die Segeſt verſagte,

Dem Gegner Roms mit harten Wort verſagte,
Und als ich dann dem Manne meiner Wahl,
In dunkler Nacht aufs raſche Roß gehoben,
Halb überredet, halb freiwillig folgte,
War Rom es nicht, und wieder, wieder Rom,
Das rächend auf des Vaters bleiche Lippen
Den Fluch mir legte, der nach Jahren noch
Ein Donner, der nicht ausgerollt, mein Herz
Durchzittert —

Ramis.

Schweres Leid kam über dich,
Doch auch die Kraft, es groß und ſtill zu tragen!
Dies tröſte dich! Du zeigteſt ſchwer geprüft
In jahrelanger Knechtſchaft herber Qual
Dich größer als dein Schickſal, du bewieſeſt
Dich deines Volkes, deiner ſelbſt, Armins,
Des großen Gatten, werth —

Thusnelda.

Unſelige!
Verhöhnſt du mich? Wie, oder fühlſt du nicht,
Daß meine Schmach iſt, was du preiſeſt, daß
Armins Gemahl, in Feindeshand gefallen,
Das ſtolze Rom um ſeinen Sieg betrügen,
Daß ſie Trotz bieten ſeiner Allmacht, daß

Sie hätte ſterben müſſen? — Und ich wollte,
Ich wollt' auch ſterben! Stolz das Haupt erhoben,
Siegfreudig trat ich vor Germanicus;
Schon überleg' ich, welcher Römerhand
In raſcher Wendung ich das Schwert entreiße,
Das Tod mir, aber Freiheit geben ſoll;
Da plötzlich regt ſich's unter meinem Herzen,
Und eines neuen Lebens erſte Ahnung
Durchzuckt mich mit geheimnißvoller Luſt;
Das Herz der Mutter ward in mir geboren,
Und: Lebe, liebe hieß ſein erſter Schlag!
Da neigt mein Haupt ſich, und mein Vorſatz ſchwindet,
Und ſtumm den Feßeln biet' ich meine Hand.

Ramis.

Wie, du bereuſt es, daß du nicht vermocht,
Ein zweites ungebornes Leben noch
Mit deinem hinzumorden —

Thusnelda.

Und warum
Vermocht' ich's nicht? Wozu erhielt ich's, als
Daß Rom nur ſich'rer mich beherrſche, daß
Tiber, des Knaben Leben mir bedrohend,
Mich zwingen könne im Triumphgepräng
Dem Wagen des Germanicus zu folgen? —

Wozu erhielt ich ihn, als daß mein Kind
Sie mir entreißen, und mir drohen könnten,
Es hinzumorden folternd Glied für Glied,
Verſucht ich jemals Hand an mich zu legen!
Wahnſinn'ges Mitleid, das zum Spott der Feinde,
Zu Gram und Schmach ihn grauſam aufgeſpart!
Trugvolle Schmeichelſtimme der Natur,
Die mich verlockt zu leben, wo im Tode
Des Lebens Blüthe, Ruhm und Freiheit war!

Ramis.

Und wenn ſie doch nun wahr geſprochen hätte,
Des Herzens Stimme? Wenn dir ſpäter nur,
Doch um ſo herrlicher das Glück erblühte,
Das blind verzweifelnd du verloren wähnſt,
Thusnelda, wenn du hoffen dürfteſt —

Thusnelda.

Hoffen?
Ich hoffe nichts mehr.

Ramis.

Wer noch lebt, der hofft;
Und du — du lebſt ja noch, und bald, bald wirſt
Du innig tief wie nie zuvor empfinden,
Was Leben iſt und Freude! — Muß ich noch

Beſtimmter es dir ſagen! Freue dich
Die Zeit iſt da und Rettung nahe!

Thusnelda.

Rettung?

Ramis.

Heut Morgen war's — du lagſt und ſtöhnteſt noch
In wirren Fieberträumen; eben hatte
Der Wächter Thor und Gitter aufgethan,
Da ſchlich ich Kühlung ſuchend mich hinaus,
Und ſchritt im Buſche längſt der Mauer hin,
Die an die Aula ſtößt der Prätorianer;
Da plötzlich fällt ein Stein mir vor die Füße!
Ich nahm's für Knabenſpiel! Doch ſieh, ein zweiter,
Ein dritter fällt! Da ſteh' ich ſtill, und jetzt
In unſrer Sprache markig friſchem Klang,
In unſrer Wälder trauten, vollen Tönen
Hebt drüben halblaut dieſer Reimſpruch an:
„Die ihr hier gefangen ſeyd
„Rettung iſt euch nah' bereit!
„In des Mittags ſchwüler Gluth,
„Wenn der Späher Auge ruht,
„Steig' ich von der Mauer nieder!
„Komm nur wieder! Komm nur wieder!“
So ſprach's und Schritte hört' ich ſich entfernen!

Ich freudetaumelnd wanke ſtill ins Haus,
Mit dir laut aufzujubeln! — Doch ich fand
Dich ſtumm und wild in dich gekehrt und ſchwieg,
Durch Zweifelqualen nicht dein Leid zu mehren!
Doch jetzt glüht Mittag und die Zeit iſt da!
Jetzt folg' mir, komm hinaus, dem Glück entgegen,
Dem Rettungsboten, den Armin dir ſendet —

Thusnelda.

Armin iſt todt!

Ramis.

Die Römer ſagten ſo!
Sie wünſchen wohl, er wär' es!

Thusnelda.

Und er iſt's;
Ich wär' nicht hier, wenn ich nicht Witwe wäre!

Ramis.

Was träufſt du Gift in jede gute Stunde
Und Wermuth dir in jedes frohe Wort?
Komm, komm, Thusnelda!
(Nach einer ablehnenden Bewegung dieſer Letztern):
Willſt du nicht mit?

Thusnelda.

Nein!

Ramis.

Wohlan, ich gehe! Harr' du meiner hier,
Bis wiederkehrend ich die reife Frucht
Des Glückes greifbar in den Schooß dir lege!

(Sie geht in den Hintergrund nach rechts ab.)

Thusnelda.

So viel getäuſcht, und doch ſo leicht vertrauend,
So leidensmüd', und noch ſo hoffnungsvoll!
Veracht ich's, oder ſoll ich es beneiden?
Und wenn ſie doch nun Recht behielte! — Nein!
Die Götter wiſſen nicht mehr von Thusnelden!
Denn wüßten ſie von mir, und blickten ſie
Ins Herz der Mutter, der Gewalt und Liſt
Ihr einzig Kind aus ihren Armen riß,
Und beide trennt, und beide höhnend doch
Zuſammenknüpft mit einer Todesdrohung,
Und ſchauten ſie, wie einſam und allein
Ich Tag für Tag verfluche, und doch lebe,
Mich täglich drum verachte, und doch täglich
Die neue Schmach zur alten ſorgend füge,
O, ſchauten ſie's von ihrem Wolkenſitz,
Sie müßten weinen, heiße Thränen weinen,
Obgleich ſie thronend überm Erdenſtaube,
Dem Leid unnahbar, ſel'ge Götter ſind!

Sie aber ſehen's nicht; unmuthig wenden
Den Strahlenblick ſie ab von feiger Schwäche,
Die Schmach der Knechtſchaft vorzog ew'gem Ruhm;
Die Götter wiſſen nicht mehr von Thusnelden!

Ramis

(aus dem Haupteingange von rechts hereinſtürzend).

Er iſt's! Er kommt, Thusnelda!

Thusnelda.

Wie! Wer kommt?
Wen meinſt du? Sprich —

Ramis.

O ſchönſter Tag, der je
Mit goldnem Strahl die dunkle Erde küßte!
Er iſt's! Er folgt mir —

Thusnelda.

Wer denn folgt dir? Rede —

Ramis.

Hier, ſieh es ſelbſt!

Thusnelda

(Merowig erblickend, der mittlerweile im Hintergrunde rechts eingetreten).

Wie? Trügen meine Augen?
Du biſt es! Ja, die Thränen, die ſo haſtig

Dir niederrollen in den grauen Bart,
Verbürgen mir's, du biſt es, Merowig!

Merowig

(kniend).

Thusnelda! Meine Fürſtin!

Thusnelda.

Weine nicht!
Die Götter wollen's, daß wir ſo uns finden
Und ihrer iſt die Macht! Steh' auf, mein Freund,
Und nun, bevor du ſprichſt von mindern Dingen,
Laß' Eins mich wiſſen! — Sprich, wie ſtarb Armin?

Merowig.

So weißt Du, Herrin —

Ramis.

Wie, ſo war's nicht Lüge
Und Trug und Täuſchung blos?

Thusnelda.

Still, keine Klagen!
Ich habe ihn beweint, als du noch hoffteſt;
Jetzt wein' ich nicht mehr, ich beneid' ihn nur!
Wie ſtarb der Theure? Rede!

Merowig.

Wie er ſtarb?
Das Wort verſagt mir!

Thusnelda.

Rede, zögre nicht!

Merowig.

Du willſt es, ſo vernimm! Germanicus,
Der dich gefangen nahm, ward bald darauf
Zur Heimath einberufen, und Armin,
Dich zu befreien, Rom zu züchtigen,
Beſchloß nun ſelbſt, in Welſchland einzudringen.
Der Stämme ſicher, die an Rhein und Ems
Und Weſer wohnen, warb zu Bundgenoſſen
Er Marbod an, den Markomannenkönig,
Damit von Rhein und Donau ſich zugleich
Das ganze große Deutſchland ſüdwärts wälze!
Doch Marbod, ſtolz der eignen Macht vertrauend,
Und zürnend längſt dem Nebenbuhler nur
Um Deutſchlands Herrſchaft in Armin erblickend,
Verſagt das Bündniß! Harte Worte fallen,
Der Zorn der Fürſten reißt die Völker mit,
Und hier und dort ſchallt Drohung, klingen Waffen!

Thusnelda.

So kam's zum Streit? Und trennte wieder Neid
Und Sorge für das eigne kleine Wohl
Im Angeſicht des allgemeinen Feindes
Die deutſchen Völker? Zog ihr Wahn es vor,

Vereinzelt ſich in Ohnmacht zu verzehren,
Wo ſie vereint, ein Wille, eine Kraft,
Groß, unbezwingbar, Weltgebieter wären!

Merowig.

Es war ſo, wie du ſagſt und noch viel ſchlimmer!
Es kam zum Streit und Marbod warf beſiegt
Sich in der Römer Arme, die zwar Schutz
Ihm zugeſagt, doch Knechtſchaft nur gewährten;
Dagegen ſchaaren um Armin die Trümmer
Des Markomannenreichs ſich her, und täglich
Wächſt ſeine Macht, doch auch der Feinde Zahl,
Die, dienſtbar nun dem früheren Genoſſen,
Nur mühſam ihren Groll in Demuth bergen.
So harren ſie argliſtig ihrer Zeit,
Und leider kam ſie. Eines Abends fanden
Den theuren Helden blutend wir im Wald —

Ramis.

Erſchlagen —

Merowig.

Meuchlings hingeſtreckt, den Speer
Vom Rücken her ihm in das Herz gerannt,
Wie keins noch höher ſchlug für Deutſchlands Ehre!

Thusnelda.

Ermordet! Er! Ermordet von den Seinen!

Armin, der Held der Teutoburgerſchlacht,
Der Retter, der Befreier!
Weh über Deutſchland! Wehe! — Schrieſt du nicht,
Und beteteſt um einen großen Mann,
Und ſendet ihn der Götter Huld dir zu
Und riß er dich empor aus deinen Nöthen,
Dann weichſt du ſcheu vor ihm zurück, dann wird
Den kleinen Seelen bang vor ſeiner Größe,
Und dann — Weh' über Deutſchland, dreimal wehe!
Dann, wenn der Retter ſeinen Dienſt gethan,
Dann nimmſt du ihn den gottgeſandten Mann
Und wirfſt ihn hin und ſchmetterſt ihn in Stücke!

(Nach einer Pauſe.)

Vollende! — Ward der That ihr Lohn, und jauchzten
Ihr Beifall zu die dankbar treuen Völker?

Merowig.

Nein, Herrin! Mit der Trauerkunde kam
Ein großes Schweigen über alle Gaue!
Nicht Lob ward laut, noch Tadel! Erſt nach Jahren
Gab hier und dort ein Wort ſich flüſternd kund;
Erſt ſprach man unbeſtimmt von beſſern Tagen,
Dann nannte man den Mann, der ſie gebracht,
Und jetzt — jetzt fliegt weit über Berg und Thal
Ein Schmerzensſchrei der Sehnſucht nach Armin,

Jetzt ſpricht's, ſo weit die deutſche Erde reicht,
Aus jedem Mund, jetzt tönt's aus Lied und Sagen,
Daß keinen Größern jemals ſie getragen!

Thusnelda.

So ſind ſie! Ja, das iſt ſo ihre Art!
Was lebt mit ihnen, achten ſie gering,
Und zerren dran, und treten es mit Füßen!
Was iſt, gilt nichts, nur was da war iſt heilig;
Des Deutſchen Größe wächſt nur aus dem Grab!

Merowig.

Aus ſeinem Grabe wuchs nicht blos ein Name,
Es ſtieg ſein Geiſt uns leuchtend draus empor,
Und riß uns fort auf ſeines Strebens Pfade!
Vereinigung der Kräfte war ſein Ziel,
Die Herrſchaft Roms zu brechen war ſein Wunſch;
Und nun glüht dieſer Drang in jeder Bruſt,
Zum Kampfe rüſtet ſich, was waffenfähig;
„Ein einig Deutſchland!“ ſchallt es durch die Thäler,
„Ein Reich und einen Führer!“ jauchzt das Volk;
„Doch wer ſoll's ſeyn; wer ſoll das Banner tragen?“
Da mahnt' ich ſie, Thusnelda lebe noch,
Und habe einen Sohn Armin geboren!
„Ja, rief es: „Der ſoll's ſeyn! Der ſoll uns führen,
Der Sohn Armin's!“

Ramis.

Ihr großen, guten Götter!

Thusnelda.

Verwirren Fiebergluthen mir den Sinn?
Sind's Träume, die berückend mich umspielen?
Ist's wahr, ist's wirklich?

Merowig.

Glaube mir, es ist!
Noch mehr; ich ward erwählt mit zehn Genossen,
Und hergesandt nach Welschland, deinen Sohn
Und dich befreiend heimzuführen! Rascher
Der Rettung Werk zu fördern nahmen wir
In Roms germanischen Cohorten Dienst,
Und so gelang mir's, bis zu dir zu dringen;
Und deß zur Bürgschaft und Beglaubigung
Empfange hier,

(knieend)

was Deutschland dir gesendet,
Daß du in deines Sohnes Hand es legest,
Und daß ers brauche, wie's der Vater that,
Für seines Volkes Ehre, seine Macht!

Thusnelda.

Sein Schwert! Das Schwert Armins! Ich kenn' dich wohl,
Du edle Klinge mit dem armen Griff,

Ich kenn' dich wohl! Wie du bist, war er selbst,
So reich die Seele, und so schlicht der Mann!
Die Waffe ist's, doch der sie führen soll,
Mein Sohn —

Merowig.

Du zitterst, was bewegt dich —

Thusnelda.

Ihn,
Den einsam und in Schmerzen ich gebar,
Ihn, meinen Sigmar, meinen letzten Trost,
Rom riß ihn weg aus meinen Mutterarmen;
Mit einem Sclavennamen nennt es ihn,
Und läßt vergebens Jahr für Jahr mich flehen,
Sie möchten mir nur einmal, nur auf Tage
Zu sehen ihn vergönnen! Lebt er noch,
Entraffte mild befreiend ihn der Tod,
Ich weiß es nicht! Was fordert ihr von mir,
Den Sohn Armins! Ich hab' ihn nicht! Allein,
Ein dürrer Stamm, steh' trauernd ich am Wege!

Merowig.

Nein, traure nicht, Thusnelda, denn vernimm,
Er lebt —

Ramis

(die sich schon früher dem Hintergrunde zugewendet, rasch vortretend).

Hinweg! Im Hause wird es laut!

Thusnelda.

Er lebt! — Und wo — wo lebt er?

Merowig.

Zu Ravenna
In frischer Jugendblüthe wuchs er auf,
Und ist zur Stunde, weiß ich, unterwegs
Nach Rom —

Thusnelda.

Hierher? Nach Rom?

Ramis
(wie oben).

Ich höre Stimmen,
Und Schritte nahen! Fort!

Merowig
(von Ramis fortgezogen).

Die Stunde drängt;
Für jetzt nur dies! Du siehst ihn wieder, bald,
Noch heut vielleicht! — Bereit ist alles, dich
Und ihn zu retten! — Hoffe denn, vertraue —

Ramis.

Komm, eile, flieh!
(Sie eilt mit ihm im Hintergrunde nach rechts ab.)

Thusnelda.

Ihn wiedersehen! — Nur
Ein Wort noch, Merowig! — Ihn wiedersehen!
Ist's Traum? Ist's Wahrheit? — Nein, es ist kein Traum;

Dies iſt das Schwert Armins, und ſoll ich nicht
In meines Sohnes Hand es drücken, ſoll
Zu Thaten nicht ich ſeinen Muth entflammen.
Des Vaters Bild ihm vor die Augen ſtellen?
Ich ſoll und will es!
Große, gnäd'ge Götter!
Ich flehte oft zu euch in ſtiller Nacht,
Ihr möchtet einmal noch ein groß Geſchick
Mir in die Hände, auf die Seele legen,
Mir eine ernſte Sendung anvertrauen,
Daß, frei und unverwirrt von Haß und Neigung
Mein Werk erfüllend, ich mir ſelbſt bewähre,
Ich ſey Thusnelda noch, Armins Gemahl,
Und würdig eine Deutſche mich zu nennen!
Ihr habt's gethan, habt Deutſchlands Macht und Ehre,
Und ſeine Zukunft meiner Hand vertraut,
Und hier gelob' ich — faßt die Hand, die ſchwörend
Zu euch empor langt, faßt und haltet ſie —
Ich will vollbringen, was ihr auferlegt,
Ich will's vollbringen, und vermag ich's nicht,
So werd' ich brechen, wie im Sturm die Eiche,
Doch beugen, beugen werd' ich mich nicht mehr!

Thumelicus

(nach einer Pauſe, aus der Seitenthüre links tretend).

Es iſt zu ſchwül da drin! Ich kann nicht ſchlafen!

Und immer ſeh' den Koxx ich vor mir —
Ey ſieh — Wer iſt das Weib dort mit dem Schwerte?

Ramis

(ohne Thumelicus gewahr zu werden im Hintergrunde von rechts hereinſtürzend).

Er iſt hinüber! Glücklich wie er kam,
Entſprang er auch!

Thusnelda

(ihr entgegentretend, und auf Thumelicus zeigend).

Still! Sieh dich vor!

(plötzlich zuſammenzuckend).

Ihr Götter!

Ramis.

Was haſt du? Was ergreift dich —

Thusnelda.

Siehſt du nicht —
Dort — oder zeigt ſich's meinem Auge nur?
O ſieh nur, ſieh!

Ramis.

Beim Wolkenthron der Götter!
Das iſt Armin vom Wirbel bis zur Sohle!

Thumelicus.

Was ſtarrt ihr mich ſo an, verrückte Weiber!
Was wollt ihr? Sprecht!

Thusnelda.

Nein! Das iſt nicht Armins
Verklärter, grabentſtiegner Schatten! Nein,
Dein Auge blitzt und deine Stimme klingt,
Du lebſt, du biſt ſein Sohn und dann — Weg Thränen
Mit euren dunklen Schleiern! — Dann, o dann
Laß feſſelnd dieſe Arme dich umſchlingen,
Und feſt dich drücken an mein Mutterherz —

Thumelicus.

Was willſt du? Laß mich —

Thusnelda.

Kennſt du mich nicht mehr?
Ich aber kenne dich — die Narbe hier,
Und hier das braune Mahl — Sigmar, mein Sohn,
Verläugneſt du den Buſen, der dich nährte,
Die Arme, die in Schlummer dich gewiegt?

Thumelicus.

Sigmar? Den Namen hört' ich ſchon —

Thusnelda.

Hier nimm
Dies Schwert — nimm hin; es iſt dein Vatererbe,
Blitzt gleich ein reich'res hell aus deinen Blicken!
O ſieh mich an, noch länger, feſter! Laß

Marcius
(halblaut).

Führte Cäſar
Aus dieſes Piſo Haus nicht deſſen Gattin,
Die Livia, mit ſich fort, und hieß den Mann
Den Scheidebrief ihr ſenden?

Gallus.

Ja, ſo war's,
Bis eben auf den Scheidebrief!

Marcius.

Wie ſo?

Gallus.

Es war wohl, denk' ich, mehr ein Wechſelbrief!

Marcius.

Vortrefflich! Köſtlich!

Valerius
(leiſe und warnend).

Still doch, ſtill ihr Thoren
(laut zu Marcius)
Du warſt ja geſtern im Palaſt geladen?

Marcius.

Das war ich, ja!

Valerius.

Und ging es luſtig her?

Gallus.

War Cäſar heiter?

Marcius.

Erſt zu viel, und ſpäter
Zu wenig faſt! Cäſonia nämlich führte
Ihm Sulla zu, den Mathematiker,
Der Cäſar'n, wie er vorlängſt ihm befohlen,
Das Horoſcop geſtellt —

Valerius.

Was hältſt Du inne?

Marcius

(leiſe indem er ſie mit ſich in den Vordergrund links hinüberzieht).

Laßt, bitt' ich, uns hierher bei Seite treten;
Dort drüben ſeh ich Flavius Armin,
Und Ueberläufern trau' ich nicht!

Gallus.

Nun rede,
Fahr' fort!

Valerius.

Was gab es?

Marcius.

Sulla tritt herein,
Grüßt ernſt und ſtumm, und reicht dem Cäſar dann

Ein Täfelchen des kurzen Inhalts: „Cäſar,
Dir droht kein Brutus, doch ein Caſſius!“

Valerius.

Was ſagſt du, wie?

Gallus.

„Ein Caſſius! Iſt's möglich?
Und er? Und Cäſar?

Marcius.

Er ward todtenbleich;
Dann ſprang er auf, und fuhr mit rauhen Worten
Den Sulla an; der aber unerſchrocken
Beharrt darauf, die Sterne ſprächen ſo!
Und Cäſar kneift die Lippen ſtumm zuſammen,
Wie Blitze zuckt es über ſeine Stirne,
Und glanzlos, matt zur Erde ſtiert ſein Blick!
Doch plötzlich lacht er auf, und reibt die Hände:
„Ich hab' es, jauchzt er, die Gefahr iſt aus!
„Schreib', ruft er, Capito, dem Quäſtor zu,
„Schreib': Cäſar will, daß unterm Beile blute,
„Wer Caſſius heißt auf römiſchem Gebiet!“
Wir ſtehen ſtumm und ſtarr, da tritt zuletzt
Hoffärtig der Präfect der Prätorianer,
Des Cäſars Günſtling, Caſſius tritt vor,

Und will das böſe Spiel zum Guten wenden,
Und ſpricht halb ſcherzhaft: „Ey, wo denkſt du hin?
„Auch ich heiß' Caſſius, da fiele ja
„Mein Kopf auch unterm Beil! —“ Der Cäſar ſchweigt,
Und mißt den Mann von oben bis nach unten,
Dann ſpricht er ruhig: „Und was thäte das? —
Und kehrt ſich um, und Caſſius ward euch blaß
Bis in die Lippen!

Gallus
(während Cornelius Sabinus von links hereintritt).

O, das gönn' ich ihm,
Dem Giftpilz, den ein Sonnenblick der Gunſt
So hoch aufſchießen ließ aus Sumpf und Fäulniß,
Von Herzen gönn' ich's ihm!

Valerius
(halblaut).

Sprecht leiſer, Freunde!
Cornelius Sabinus, der Tribun,
Des Caſſius rechte Hand, trat eben ein.

Gallus.

Sprich leiſer denn, doch ſprich, wie ging's zu Ende?

Marcius.

Ganz gut! Cäſonia, die Auguſta, ſchaffte
Den Sulla erſt bei Seit', dann unter Wein

Und Küſſen nahm ſie Cäſarn vor und zählte
Ihm auf, wie viele Tauſend Caſſius
Das Heer enthielte, welchen Lärm es gäbe,
Gelangte ſein Befehl an die Legionen,
Und Cäſar — kurz und gut — beſchloß zuletzt,
Er wolle unter ſeinen Caſſiuſſen
Nur abthun, die am meiſten ihm mißfielen,
Und damit gingen wir —

Valerius.

Und das war Alles?

Marcius.

Nun ja! Nur hört' ich, liefen heute früh
Vor Tag noch vierzig Blutſentenzen ab
In die Provinzen!

Valerius.

Wie, ſchon heute früh?

Gallus.

Und was geſchah denn —

Marcius.

Still, der Caſſius;

(Caſſius Chärea, Präfect der Prätorianer, iſt während der letzten Rede im Hintergrunde, aus den inneren Gemächern kommend, erſchienen und tritt jetzt mit einigen Sclaven in die Mitte der Bühne.)

Caſſius

(zu den Sclaven).

Die Sänfte vor! Der Cäſar will ins Bad!

Geh' einer hin, und meld' es der Auguſta!

(während zwei Sclaven ſich entfernen, die übrigen Anweſenden vornehm grüßend.)

Ihr aber Conſulare, Cajus Cäſar

Erwartet euch!

(Während Marcius, Gallus, Valerius, Flavius Armin und die übrigen Anweſenden, mit Ausnahme des Cornelius Sabinus grüßend abgehen, und im Hintergrund in den innern Gemächern verſchwinden, für ſich.)

An's Werk! Kein Säumen mehr!

(zu einem dritten Sclaven.)

Ich will Cornelius Sabinus ſprechen;

Geh', ſuch' ihn auf!

Cornelius Sabinus

(vortretend).

Er harrt ſchon deines Winkes!

Caſſius.

Ich grüße dich, Tribun! Was bringſt du mir?

Cornelius.

Nicht mehr, als daß die Fechter von Ravenna,

Die Cäſar für das Kampfſpiel herbeſchied,

Heut morgen angekommen. — Ihre Namen

Und welcher Gattung jeder, zeigt dies Blatt!

Caſſius

(die Rolle nehmend, die Cornelius ihm hinreicht).

Die Fechter von Ravenna! — Ja, ganz recht!
Es ward gemeldet ſchon!

Cornelius.

Wie ruhte Cäſar,
Und fand ihn dieſer ſchöne Morgen wohl?

Caſſius.

Ganz friſch und wohl, und gnädiger als je!

Cornelius

(nach einer Pauſe).

Wir ſind allein und ſicher, Caſſius!

Caſſius

(nachdem er rings herumgeblickt).

Sind wir's? — Wohlan ſo wiſſe, täglich wächſt
Gefahr und Noth und dringt auf Abwehr! — Nicht
Als ob ich mich an Kleinigkeiten ſtieße,
Wie etwa an den Streich, den Cäſar jüngſt
Dem Piſo ſpielte, oder daß er geſtern
Den reichen Lepidus enthaupten ließ,
Sein Gut dem leeren Staatsſchatz zuzuwenden —

Cornelius.

Und wir ſind hier in Rom, und wir ſind Römer!

Caſſius.

Ich will's ſogar verwinden, daß entweihend
Das alte Heiligthum der Dioskuren,
Sein eigen Bild er neben ihre ſtellen,
Und vom Senat als Schutzgott Latiums
Gebete fordern ließ und Weihaltäre!

Cornelius.

So iſt nichts heilig mehr? — Beherrſcht nur Wahn
Und toller Aberwitz mehr Welt und Leben?

Caſſius.

Faſt ſcheint es ſo! — Denn, Alles dir zu ſagen,
Caligula iſt krank! — Du weißt, er war
Ein feiner Kopf ſonſt, faßte ſchnell und prüfte
Und wog die Dinge, war der Rede mächtig,
Den Künſten wohlgeneigt! — Doch nun ſeit Wochen —
Es ſei nun beim Geſchäfte, im Geſpräch —
Verſinkt er plötzlich in traumähnlich Brüten,
Starrt vor ſich hin, fährt jählings jetzt empor,
Jauchzt, tanzt und ſpringt, dann ächzt er kläglich wieder:
„Er habe Gift, man wolle ihm ans Leben!
Und ſchwankt und taumelt, bis erſchöpft, ohnmächtig
Er in ſich ſelbſt wie todt zuſammenbricht;
Nachts irrt er ſchlaflos durch die Hallen, ſieht
Geſpenſter da und dort in allen Ecken

Und tritt hinzu und ſpricht die Wände an,
Erwiedert Geiſterreden, die nur er
Vernimmt —

Cornelius.

Wahnſinnig alſo! Wie er längſt
In Wunſch und Willen Ziel und Maß verlor,
Verwirrt ſich dem verſtörten Geiſt nun auch
Der Dinge leiblich Maß, und ihr Verhältniß!
Und das erſchreckt dich! Was in deine Hand
Ihn liefert, macht dich ſorgen?

Caſſius.

Wär' er toll,
Ganz toll, ich ſorgte nicht! Doch eben dieſe
Halbblindheit, dieſer matt unſichre Blick
Des Seelenauges, dieſes Niederliegen
Des Geiſtes, der dann wieder aufſchnellt plötzlich
Zum Tigerſprung, deß Ziel nicht zu berechnen,
Das iſt es, was mich ſchreckt! Die wirre Laune,
Die heute früh ihn vierzig Blutſentenzen
Ausfert'gen ließ, könnt' einmal auf die Tafel
Auch meinen Namen ſetzen! — Kurz, ich will
Der Sorge quitt ſeyn, und für immer!

Cornelius.

Wie,
So wollteſt du —

Caſſius.

Er muß hinweg und bald!
Ich weiß, du ſehnſt dich nach dem alten Rom,
Du ſchwärmſt für Caſſius und Brutus Größe!
Wohlan, laß ihre That uns wiederholen!
Er muß hinweg! — Du ſtaunſt — du zweifelſt —

Cornelius.

Nein,
Ich weiß, wo du vorangehſt, darf ich folgen!

Caſſius.

Noch heute denn ſei Hand ans Werk gelegt!
Ich will berathen mit den Senatoren,
Du hol' der Prätorianer Stimmung aus;
Das Uebrige zu beß'rer Zeit! Ich ſehe
Den Cäſar nahen!

Cornelius

(während in den Gemächern des Hintergrundes Caligula mit ſeinem Gefolge erſcheint, und langſam vorſchreitet).

Wer begleitet ihn?

Caſſius.

Der Piſo, Freund, derſelbe, dem er jüngſt
Die Gattin ſtahl, dann Titus Marcius,
Der eitle Schwätzer, und was ſonſt noch kriecht,
Und buhlt, und bangt und zittert für ſein Leben!

Der Alte mit der Binde überm Auge,
Der jetzt an Cäſars Kleid die Falten ordnet,
Iſt Flavius Armin! — Du kennſt ihn wohl?

Cornelius.

Der Bruder des Armin, der Varus ſchlug
Im Teutoburgerwald?

Caſſius.

Das iſt er, ja,
Und ordnet jetzt an Cäſars Kleid die Falten!

Cornelius.

An ſeiner Statt erröth' ich —

Caſſius.

Er iſt eben
Nur ein Germane, wie wir Römer ſind!

(Caligula auf den Arm des Cajus Piſo geſtützt und von Titus, Marcius, Gallus, Valerius, Flavius Arminius und andern Senatoren und Rittern begleitet, iſt während den letzten Reden in der Mitte der Bühne angelangt; im Hintergrund Sclaven.)

Caſſius

(nachdem er Caligula begrüßt, zu den Sclaven):

Ihr dort, die Sänfte vor!

Caligula.

Du meinſt, ich ſoll
Ins Bad? — Nein, Caſſius! Ich bin erſchöpft,
Bin krank und müd', zum Niederſinken müde!

Caſſius.

Bringt einen Stuhl, dem Cäſar einen Stuhl!

Caligula.

Wie ich dir ſagte, Piſo, das Gewicht
Der Herrſchaft liegt zu ſchwer auf meiner Seele;
Die Pflicht zu ſtrafen reibt mein zart Gewiſſen,
Der Drang zu nützen meine Kräfte auf!
Dazu des Feldzugs in Germanien
Gefahr und Mühſal —

Piſo.

Bracht' er dir doch Lorbeern,
Wie ſelbſt Germanicus, dein großer Vater,
Sie nie erwarb!

Caſſius

(während ein Stuhl gebracht, und in den Vordergrund der Bühne rechts ſammt einem Tiſchchen hingeſtellt wird, bei Seite zu Cornelius):

Er ließ ein Dutzend Sclaven,
Verkleidet als Germanen, im Gebüſch
Sich zeigen; zwei Legionen mußten dann
Den Wald durchſtreifen, und Trophäen bauen;
Das war ſein Feldzug in Germanien!

Caligula.

Ja, dieſer Feldzug — deine Hand, Armin,

(von Arminius und Piſo unterſtützt, ſich auf den Stuhl niederlaſſend)

Wir thaten Wunder, und die Feinde liefen —
Du warſt ja auch mit, Flavius —

Flavius.

Ja, Cäſar!

Caligula.

Und ſahſt ſie laufen, die Germanen?

Flavius.

Ja,
Sie liefen, Cäſar!

Caligula.

Ey, du ſchämſt dich wohl,
Du biſt ja ſelber, weiß ich, ein Germane!

Flavius.

Wenn Liebe für das große Rom, und Treue,
In Cäſars Dienſt bewährt, zum Römer machen,
Bin ich ein Römer!

Caligula.

Gut, recht gut geſagt!
Hab' Dank!

(Pauſe.)

Caſſius
(ſich Caligula nähernd).

Du biſt nicht heiter! Welche Sorge
Beraubt uns deines Lächelns?

Caligula.

Schwindel, Freund,

Nur Schwindel! — Sonderbar! Der Alte ſteht

Mir immer noch vor Augen!

Caſſius.

Welcher Alte?

Caligula.

Ich will dir's ſagen!

(Er winkt; die Anweſenden treten einige Schritte zurück, ſo daß nur Piſo und Mareius, die ſich hinter ſeinem Stuhle befinden, und Caſſius, der vor ihm ſteht, in der Nähe bleiben.)

Heute Nacht, nachdem

Mich Livia verlaſſen — Im Vertrauen,

Das Weib iſt unvergleichlich, Piſo! —

Piſo.

Du machſt mich ſtolz, mein Cäſar!

Caligula.

Sie war fort,

Und müd' und ſchlaflos lag ich hingeſtreckt,

Da rauſcht der Vorhang, und wer ſchlüpft herein

Mein Vetter Druſus, der ſich ſelbſt vergiftet —

Silanus dann, mein Schwiegervater, der

Im Bad den Hals ſich abſchnitt, ſtatt des Bartes;

Der ſtreckte mir das blut'ge Meſſer hin,

Als hätte ich dem Narren es geſchliffen —
Und endlich kam Tiberius, mein Ohm,
Mit einem Kiſſen, mit demſelben Kiſſen,
Mit dem ich ihn, wie meine Feinde lägen,
Erſtickt ſoll haben, und nun faßten ſie,
Die drei ſich bei den Händen, und begannen —
(konvulſiviſch lachend)
Ich lachte mich halb todt — es war auch wirklich
Zu ungereimt, zu närriſch — ſie begannen
Zu tanzen — langſam erſt, dann immer ſchneller —
Und immer enger kreiſen ſie um mich —
Und dringen immer nähen mir heran —
(aufſchreiend)
Da — ſieh nur, Caſſius — da ſind ſie wieder!
Zurück — ihr ſollt nicht — Weg,
Ihr kalten Hände! Weg von meiner Stirne —
(Er ſinkt außer ſich in den Stuhl zurück.)

Piſo
(ſich abwendend, für ſich).
Entſetzlich!

Marcius
(ebenſo).
Grauenvoll!

Caſſius.
Mir ſträubt's das Haar,
Mir ſtockt das Blut im Herzen! —

(laut)

Einen Arzt,

Schafft einen Arzt herbei!

Caligula

(aufſpringend, in höchſter Wildheit).

Ich will nicht! Halt!

So wahr ich Cajus Cäſar, keinen Arzt,

Und Kopf herab, wer deutelt oder plaudert!

(Nach einer Pauſe gefaßt und gleichgültig.)

Wie ſteht es, Caſſius, mit meinen gelben

Hyrcan'ſchen Hündchen, den ſechs Löwen, mein' ich,

Die Tubero mir von Damascus ſandte?

Caſſius.

Sie raſteten, und zeigen jetzt ſich friſch

Und grimm genug; du kannſt ſie, wann es ſey,

Beim Kampfſpiel brauchen.

Caligula.

Deſto beſſer! — Sprachſt

Du nicht vorhin von Fechtern auch?

Caſſius.

Von jenen,

Die heute von Ravenna angekommen;

Dies Blatt gibt Anzahl dir, und Namen kund!

Caligula

(in die ihm überreichte Rolle blickend).

Hier fünfzig Stück, und die von Capua,
Von Nola — Gut? Das wird ein Metzeln geben,
Da wird der rothe Saft des Lebens fließen,
Und Wohlgeruch mir dampfen!

(plötzlich die Rolle auf den Tisch neben den Stuhl hinwerfend)

Pah! Auch das
Wie abgenützt, wie ſchaal! Gibt's kein Gewürz
Für ſtumpfe Gaumen mehr, und keinen Reiz
Für abgeſpannte Nerven!

Caſſius

(der ſich indeſſen dem Hintergrunde zugewendet).

Raum! Gebt Raum,
Beliebt es, der Auguſta!

Cäſonia

(von einigen Frauen begleitet, die im Hintergrunde zurückbleiben, aus der Mitte auftretend).

Dank den Göttern!
Ich treff' dich noch; ich fürchtete beinah'
Ich käm' zu ſpät!

Caligula.

Das Glück kömmt nie zu ſpät,
Und Schönheit kömmt erwünſcht, wann ſie auch komme!

Cäſonia.

Und biſt du wohl? Du ſiehſt ſo blaß, mein Cäſar!

Caligula.

Du aber ſtrahlſt wie Aphrodite ſelbſt!
Dies reizende Gewand, die edlen Glieder
Mehr zeigend als verhüllend, dieſes Haupt,
Das ſtolz ſich auf dem weißen Nacken wiegt,
Und denk' ich erſt, daß dieſes ſchöne Haupt —

Cäſonia.

Daß dieſes Haupt? Nun —

Caligula.

Daß es fallen muß,
Wenn ichs befehle, ſo entzückt mich's doppelt!
Für jetzt indeſſen — Komm, ich will hier ruhen! —
(während Cäſonia den ſichtlich Ermatteten zum Stuhl hingeleitet)
Für jetzt indeß erſinn' dieß ſchöne Haupt
Womit wir heut den Tag zu Ende bringen!

Cäſonia.

So willſt du nicht ins Bad!

Caligula.

Nein, nichts vom Bad!
(halblaut geheimnißvoll)
Es mahnt mich an Silanus, der im Bad —

Cäſonia.

Was kümmern uns die Todten? Sammle dich,
Stärk' deine kranken Nerven durch Muſik!

Caligula

(wie früher).

Aufſpielen, meinſt du? Daß die Geiſter tanzen!

Cäſonia

(ſich abwendend, halblaut zu Caſſius, während Caligula im Lehnſtuhl ſitzend geſenkten Hauptes vor ſich hinſtarrt).

Mir graut vor ihm! — O, ſieh nur, Caſſius,
Wie ſtarr er vor ſich hinblickt! Wie bewege
Ich dieſer ſchlaffen Seele todten Sumpf?
Ich ſuch' umſonſt, wohin den Blick ich wende!

Caſſius

(halblaut).

Und doch wär's nöthig, daß ſich Etwas fände!
Dies Brüten, weißt du, macht zuletzt ihn wild,
Und kein Liebkoſen zähmt den kranken Tiger.

Caligula

(plötzlich auffahrend).

Cäſonia, wo biſt du? Bleib bei mir!

Cäſonia

(an ſeinen Stuhl herantretend).

Komm, laß die Gärten uns beſuchen, dort
Mit Ballſpiel uns ergötzen —

Caligula.

Nein, — Ja — Nein —
Ich kann mich nicht entſchließen noch, mich zu
Entſchließen! — Laß uns, meine Göttin, erſt
Das Kampfſpiel ordnen, das ich geben will!
Die Fechter ſind zur Stelle!

(die neben ihm auf dem Tiſch liegende Rolle entfaltend und hinein blickend)

Sieh doch, ſieh!
Thumelicus — Den Namen kenn' ich ſchon;
Woher nur kenn' ich ihn? — Thumelicus —

Marcius

(vortretend).

Vielleicht, daß aus Thusneldens Bittgeſuch —
Ich trug dir's geſtern vor — der Name, Cäſar,
Dir im Gedächtniß blieb —

Flavius

(erſchüttert).

Thusnelda! —

Caligula.

Wie!
Thusnelda? Hieß nicht ſo das Weib Armins,
Der damals gegen Varus ſich empörte,
Und wars mein Vater nicht, Germanicus,

Der sie gefangen nahm, als bald darauf
Er rächend in Germaniens Wälder brach?

Marcius.

So war's! Dein großer Vater brachte sie
Nach Rom.

Caligula.

Und ließ Tiber, mein Ohm, als sie
Sich sträubte bei Germanicus Triumph
Des Siegers Wagen zu begleiten, ließ
Er nicht das Kind aus ihren Armen reißen,
Das hier gefangen sie Armin geboren,
Und drohte —

Marcius.

Ja, er drohte ihr das Kind
Zu tödten, wenn nicht jeglichem Befehl
Sie stumm sich füge, und sie fügte sich!

Caligula

(halblaut für sich).

Ja, er verstand's, der Alte mit dem Kissen!

(laut)

Und was nur, sprich, was will mir denn Thusnelda?
Was bittet sie?

Marcius.

Sie fleht um eine Gunst,
Bisher so oft versagt noch, als erbeten;

Man möchte einmal nur, nach vielen Jahren,
Den Anblick ihres Sohnes ihr vergönnen,
Der fern der Mutter auf Tibers Geheiß
Erzogen in Ravenna's Fechterſchule —

Caligula.

Was ſagſt du, wie? — Iſt's möglich? Zu Ravenna,
Thumelicus —

Marcius.

Der eben iſt ihr Sohn!

Caligula.

Thumelicus, Armins, Thusneldens Sohn!

Flavius

(für ſich).

Der Sohn Armins, mein Neffe!

Caligula.

Sieh doch, ſieh,
Wie das ſich fügt! Sie ſehnt ſich nach dem Sohne,
Und er iſt hier, der Sohn Armins? Vortrefflich!
(ſich zurückbeugend, zu Cäſonia.)
Was meinſt du, Theure? Ließe ſich daraus
Nicht etwas machen, etwas, wie ich's liebe?
Ein Spiel voll Reiz und Spannung, ein Genuß
Nicht bloß die Sinne ſtachelnd, auch den Geiſt,

Ein Anblick prickelnder als Tayrobane's
Und Indiens Gewürze?

Cäſonia.

Welcher Anblick,
Und welches Spiel denn, Cäſar?

Caligula.

Welches Spiel?
Ein Kampfſpiel, ſüße Unſchuld! Denke nur,
Ein Jüngling, der vor ſeiner Mutter Augen
Ficht, blutet, fällt! — Das war nicht da noch, nie,
(aufſpringend)
Seit Blut zuerſt des Circus Sand getrunken!

Flavius

(für ſich).

O Schmach und Gram! O Jammer und Entſetzen!

Caligula

(der einige Schritte raſch auf- und nieder gegangen, plötzlich vor Cäſonia ſtehen bleibend, mit dem Ausdruck der Unentſchloſſenheit).

Auch dies zwar, recht betrachtet, iſt am Ende
Nur leerer Schein, bedeutungsloſes Nichts!

Caſſius

(leiſe zu Cäſonia).

Nun brauche deinen Witz! Laß nicht das Spielzeug,
Ergriffen kaum, der matten Hand entſchlüpfen!

Caligula.

Was iſt denn dieſer Sohn Armins mir auch?
Ein höchſt unſchädlich Ding, ein Feind aus Pappe,
Ein Fechter nur, und da ſein Sieg unmöglich,
Gereicht mir's zum Triumphe, wenn er fällt?

Cäſonia.

Wie, iſt's nicht ſchon Triumph, daß deiner Größe
Armins Geſchlecht nicht furchtbar mehr erſcheint?
Iſt's nicht Triumph, daß Kind und Mutter, die
Als Geiſel ängſtlich noch dein Ohm bewachte,
Dir nichts mehr ſind, nur eben gut genug,
Ein Schauſtück mehr, im Circus zu ergötzen!

Caſſius

(leiſe zu Cäſonia).

Vortrefflich! Nur ſo fort!

Cäſonia.

Iſt's nicht Triumph,
Daß, wenn mit den Germanen jahrelang
Dein Vater kämpfte, und ſie nicht bezwang,
Daß dir, dem größern Sohn, der Sieg gelungen;
Daß du erſt, du Germanien bezwungen,
Denn nicht wer ſiegt in einer blut'gen Schlacht,
Nur wer den Feind verachtet und verlacht,
Der hat ihn wahrhaft in den Sand gerungen.

Caligula.

Ja, du haſt Recht! Das iſt's, das gibt Bedeutung,
Und Hintergrund, dem luſtig grellen Spiel!
Nun ſteht das ganze Bild mir vor der Seele,
Thusnelda, mit dem Eichenkranz im Haar,
Ihr Sohn, in Tracht und Waffen der Germanen,
Erliegend vor den Streichen eines Gegners,
Der meine Waffen, meinen Purpur trägt,
All' dies verkünde laut wie Jovis Donner
Germaniens Fall, Caligula's Triumph!

Caſſius

(halblaut zu Cäſonia).

Nun ſind wir ſicher!

Flavius

(für ſich).

Rettet, helft, ihr Götter!

Caligula.

Wein, bringt mir Wein, und laßt Muſik erſchallen!

(Zu Cäſonia.)

In meine Arme, holde Zauberin!
Das konnteſt du nur, nur ein Weib erſinnen!
In meine Arme! Denn nun iſt mir wohl;
Ein Wunſch, ein Ziel, ſteht wieder mir vor Augen,
Ich kann noch wollen, und ſo leb' ich noch!

Caſſius
(für ſich).

Nicht lang mehr, oder Sulla's Sterne lügen!

Caligula.

Wein ſchafft mir, Wein! Ein Feſt ſey dieſer Tag,
Der lächelnd mir die Perle neuen Reizes
An meines Lebens dürre Küſte warf!
(Muſik außer der Bühne, die bis an das Ende des Actes fortwährt.)
Du Caſſius, führſt mir noch in dieſer Stunde
Die Fechter von Ravenna vor; du Piſo,
Begrüß' in meinem Namen den Senat
Und ſag' den Vätern, daß ich zum Triumph
Des Cajus Cäſar insgeſammt ſie lade!
Was ſäumſt du! Geh!
(Piſo geht ab; Sclaven mit goldenen Bechern und Kannen treten auf.)

Cäſonia
(eine Kanne ergreifend).

Hier, Cäſar, hier iſt Wein!

Caligula
(einen Becher ergreifend, in den Cäſonia einſchenkt).

Dank, Hebe! Dieſen Becher gutem Glück,
Und meines Spieles fröhlichem Gelingen!

Caſſius.

Und wem verleihſt du das Aedilenamt,

Daß ordnend er des Circus Vorbereitung
In Obhut nehme?

Caligula

(den Becher in der Hand, im Kreiſe umherblickend).

Das Aedilenamt?
Wem ich's verleihe?

(nach einer Pauſe)

Flavius Armin!
Tritt näher! — Dir, der einſt am Weſerſtrand
Des Bruders Bitten Ohr und Herz verſchloß,
Und unerſchüttert treu blieb ſeiner Fahne,
Du, der nur Römer iſt, nicht mehr Germane,
Dir übertrag' ich das Aedilenamt!

Flavius.

Mir, Cäſar, mir —

Caligula.

Begib dich zu Thusnelden,
Und führ' den langentbehrten Sohn ihr zu;
Er ſey der Ihre, bis das Spiel beginnt,
Dann ſoll er fechten vor der Mutter Augen,
Und ſie ſoll ſchauen, welches Loos ihm fällt!
Dies iſt mein Wille, den verkünde ihr,
Und ſorge, daß er pünktlich ſich erfülle;
Denn käm' es anders, wärſt du mehr Germane

Und wen'ger Römer, als du ſonſt behauptet,
Dann, Heuchler, bei Kronions Donnerkeil,
(wirft ihm den Becher vor die Füße)
Dann rollt dein Haupt dahin, wie dieſer Becher!
(halblaut zu Cäſonia).
Was ſagſt du, Täubchen? Alle hab ich nun,
Den ganzen Stamm Armins in meinem Netze!
(laut)
Und nun hinweg! Laß hell die Flöten klingen!
Geſang erwache rings, und Becherſchall!
Bis zum Olymp ſoll unſer Jubel dringen,
Und in den Orcus dröhn' ſein Widerhall!
Ich lebe wieder! Leben heißt genießen;
So laß denn, Wonne, deine Quellen fließen,
Und reiß' uns fort in deinem Wogenſchwall!
(Er geht, Cäſonia führend, ab; die Uebrigen drängen ſtürmiſch nach.)

Flavius
(vortretend).

Verflucht, wer träumte, und vom Traum erwacht,
Das Spielzeug blinder Willkühr, roher Macht!
(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Akt.

Schauplatz wie im erſten Akte.

(Glabrio zieht Lycisca, die einen Kranz von Roſen im Haar, mehrere andere Blumenkränze am Arm, und ein Körbchen mit Blumen in der Hand trägt, aus dem Hintergrunde von links auf die Bühne.)

Glabrio.

Nein, nicht aufs Forum! Hierher ſollſt du kommen,
Hier brauch' ich dich!

Lycisca.

Und ſoll ich endlich hören,
Warum du mich, die angekommen kaum
Sich rüſtig gleich an ihr Geſchäft begab,
Die Käufer ſchon wie Bienen rings umſchwärmten,
Warum du mich hinweg vom lauten Markte
Hierher entboteſt in dies dunkle Haus?

Glabrio.

Warum? Warum? Weil ich aus Rand und Band,
Weil ich zu müd' bin, noch den Arm zu rühren.

So tüchtig ſchlug ich auf die Schlingel los,
Weil du die Burſche zu Verſtande bringen,
Begüt'gen ſollſt!

Lycisca
(den Korb neben ſich hinſtellend und die Kränze darauf legend).

Was gab es nur? Sag' an?

Glabrio.

Streit gab es, Streit, erſt deinetwegen zwiſchen
Thumelicus und Ksyx —

Lycisca.

Dieſe Thoren!

Glabrio.

Dann fand der Junge, der Thumelicus,
Hier ſeine Mutter, ein Germanenweib,
Das Rom in Haft hält! Da dies Weib nun aber
Wie auch ihr Gatte war, von fürſtlicher
Geburt —

Lycisca.

Iſt's möglich? Wie, dann wär' ja auch
Thumelicus ein Fürſt! — Und wir, wir wagten
So ganz vertraulich mit ihm umzugehen!
Wenn's ſeine Ahnen nur nicht übel nehmen!

Glabrio.

Das iſt das Unglück eben! Wie du ſprichſt,

So ſprachen auch die andern Burſche alle;
Mein Fürſt, mein König! ging's von Mund zu Mund;
Dazwiſchen ſcholl es: Waldmann! deutſcher Bär!
Und jeder neckte ihn mit neuen Poſſen!

Lycisca.

Und er?

Glabrio.

Er ſchlug mit Fäuſten rechts und links
Und da die Andern ihm nichts ſchuldig blieben,
So hieß es: Peitſche 'raus, und wie geſagt,
Ich hab' mich lahm geprügelt an den Schlingeln;
Drum holt' ich dich, damit du Frieden ſtifteſt,
Und mir die Burſche wieder fügſam machſt;
Denn morgen iſt das Kampfſpiel, und du weißt,
Gemüthsbewegung taugt nicht vor dem Kampfe.
Auch faßte Cäſar, der heut Muſtrung hielt,
Vor Allen den Thumelicus ins Auge,
Und hieß mich ſorgen, daß der Burſche ja
Beherzt und tapfer ſich beim Kampfſpiel zeige!

Lycisca.

Der nichtig eitlen Sorge! Iſt der Junge
Doch wohlgeſchult, und muthig wie ein Löwe —

Glabrio.

Pah, wohlgeſchult! Des Circus Sand iſt heiß,

Und wer zum erſten Mahl mit blanken Waffen
Statt mit dem Holzſchwert ficht, wer einen Gegner
Wie Diodor ſich gegenüber ſieht —

Lycisca.

Wie, doch nicht Diodor, den Kappadoker,
Den Sohn des Sieges, wie ſie hier ihn nennen,
Weil keiner den Koloß noch überwand?

Glabrio.

Der eben ward zum Gegner ihm erkoren!

Lycisca.

Dann hat der Cäſar ihm den Tod geſchworen;
Dann muß er, muß er fallen!

Glabrio.

Dummes Zeug!
Im Kampf muß keiner fallen, als der fällt,
Und tritt der Junge nur wie ſonſt recht dreiſt,
Kaltblütig, freien Geiſtes in die Schranken,
Wer weiß, wohin der Sieg zuletzt ſich neigt!
Drum ſetze du den Trotzkopf ihm zurecht,
Glätt' ſeiner Stirne zorngeſchwollne Adern,
Daß Groll und Haß mit Schleiern nicht den Blick
Ihm morgen trüben; mach' ihm Poſſen vor,
Liebkoſ' ihn —

Lycisca.

Nein, ich muß ihn reizen erſt,
Daß all' ſein Grimm ſich gegen mich entlade,
Und Reue dann in meine Hand ihn gibt!

Glabrio.

Gut, gut, ich will dir nicht ins Handwerk pfuſchen;
Nur ſag' ihm — denn er liebt ja Kleiderprunk —
Er ſoll bewaffnet auf Germanenart
Im Circus fechten —

Lycisca.

Soll er das?

Glabrio.

Kein Wort
Von Diodor! Nenn' lieber ihm den Kyxx,
Als wäre der zum Gegner ihm erkoren;

Lycisca.

Und wenn ihn nun der Diodor erſchlägt?

Glabrio.

Wer weiß das? — Blitz und Brand! Und wenn es wäre —

Lycisca.

Nun ja! Er iſt ein Fechter! Er iſt da,
In Schmach zu ſterben, wie in Schmach ich lebe!
Was liegt an uns, wenn Rom ſich nur ergötzt!

Glabrio.

Was führſt du da für Reden? Biſt du toll?
Nur kein Gefühl, kein Mitleid, keine Rührung,
Wenn du nicht meine Peitſche koſten willſt;
Auf Gold und Vortheil ſieh, auf dein Vergnügen,
Das andre Alles iſt nur dummes Zeug!
Doch ſtill, da kömmt er! — Sieh nur, wie erhitzt,
Wie trotzig wild er dreinſchaut, wie verſtört!
Sieht ſo ein Burſche aus, bei allen Göttern,
Der Morgen vor dem Cäſar fechten ſoll? —
Ans Werk denn, Mädchen! Nimm ihn in die Lehre,
Brauch' deine Kunſt; ich drücke mich bei Seit'!

(während Thumelicus aus dem Hintergrund von rechts her auftritt, ſchleicht Glabrio im Hintergrunde nach links ab).

Thumelicus

(in den Vordergrund tretend, ohne Glabrio und Lycisca zu bemerken).

Peſt über mein Geſchick! Da ich der Mutter
Als Kind bedurfte, mußt' ich ſie entbehren,
Und find' ſie nun, da ich ſie miſſen könnte!
Dem Blute nach ein Fürſt bedeut' ich doch,
Und bin, und habe nichts; und keine Frucht
Erwarb ich von der Kunde meiner Abkunft,
Als daß die Schufte hier mich Bärenprinz

Und Bettelkönig ſchelten! Doch paßt auf;
Hier ſteht es eingekerbt, und ihr ſollt zahlen!

Lycisca

(die ſich bisher im Hintergrunde rechts gehalten, ihre Blumen und Kränze hinwerfend, als wäre ihr das Körbchen entſchlüpft).

O meine Blumen!

Thumelicus.

Wie? Du hier in Rom,
Lycisca! Seh' ich recht?

Lycisca

(knieend mit ihren Blumen beſchäftigt).

Und iſt das Alles?
Du hier in Rom! — Und bückſt dich nicht einmal,
Und ſiehſt nach meinen Blumen?

Thumelicus

(des Körbchens und der Blumen gewahr werdend).

Blumen! — Wie,
Verſahſt du ſchon mit Waare deinen Kram,
Und treibſt, kaum angekommen, mir zum Poſſen,
Das alte, häßliche Geſchäft?

Lycisca.

Wie, häßlich?
Sind meine Blumen häßlich? Sieh einmal
Die Roſen an, und hier die Anemonen —

Thumelicus.

Hinweg mit dir! Iſt hier ein Blumenmarkt?
Fort, ſag ich, fort! Such' anderswo dir Käufer!

Lycisca

(die mittlerweile ihr Körbchen wieder gefüllt, und die Kränze darauf gelegt hat).

Das will ich auch, du garſt'ger Griesgram, der
Nur keift und ſchilt! Da war der Conſular,
Der eben mir begegnet, höflicher;
Ein Mann bei Jahren, grauen Haares ſchon,
Und lächelte und kniff mich in die Wangen,
Und warf dies Täfelchen mir in den Korb —
(aufſtehend und ihm ein Täfelchen hinreichend).
Da ſieh nur, lies! — Doch ja, du kannſt nicht leſen!

Thumelicus.

Ich will's auch, will's nicht können!

Lycisca.

Höre nur!
(leſend.)
„Du mit den Roſen im Korb, was, roſiges Mädchen verkaufſt du?
„Roſen? Oder dich ſelbſt? Oder auch Beides zugleich?“

Thumelicus.

Das nennſt du höflich? Nun bei allen Göttern,
Dann ſind auch Peitſchenhiebe Höflichkeit!

Lycisca

(ſich an ihn ſchmiegend.)

Du Schlimmer, ſey nur gut! Verſteh' doch Spaß!
Komm, komm, du Wildfang, laß uns Frieden haben!
Was kümmert uns der Alte? — Blick mich an,
Und lächle! Willſt du nicht? — Doch ſieh, was baumelt
Vom Gürtel dir herab? — Was ſoll dir nur
Das Fleiſchermeſſer?

Thumelicus.

Laß! Was kümmert's dich?

Lycisca.

Was iſt's nur? Sag mir's!

Thumelicus.

Meines Vaters Schwert!

Lycisca.

Ey, was du ſagſt? Und wer war denn dein Vater?

Thumelicus.

Er hieß Armin, und war ein deutſcher Fürſt,
Und ſchlug die Römer — Wie nennt es nur
Die Mutter — Ja, im Teutoburgerwald!

Lycisca.

Deutſch! Deutſch! Wie häßlich breit das Wort klingt:
Deutſch!

Ein deutſcher Fürſt! — Du alſo biſt wohl auch
Ein deutſcher Fürſt, wie deine Väter?

Thumelicus.

Wie?
Willſt du mich auch verhöhnen, wie die Andern?
Mich wilden Mann und Bärenhäuter ſchelten?
Du wagſt es, Dirne?

Lycisca.

Ihr gerechten Götter!
Nichts will ich, nichts! — Ich will dich nicht verhöhnen,
Ich denk' nicht dran! — Ach, wie du mich erſchreckt;
Die Kniee zittern mir! Was nimmſt du auch
Ein ſchlichtes Wort ſo übel? Möchte gleich
Ich ſelbſt, geſteh' ich, keine Deutſche ſein,
So iſt's doch eben —

Thumelicus.

Unglück nur — nicht wahr,
So meinſt du doch? Nun freilich auf dem Markt,
Geſchminkt, wie du, zur Schau ſich ſtellen, kichern,
Nach rechts und links liebäugeln, ſchnöde Gunſt
Um ſchnödes Gold verkaufen, freilich das
Iſt etwas mehr als Unglück noch, das iſt
Auch Schande!

Lycisca
(ſchluchzend).

Schön, recht ſchön! — Das iſt mein Dank,
Daß von Ravenna ich dir nachgefolgt —
Und gleich vom Markt weg mich zu dir geſtohlen —
Ich konnt' nicht früh genug dich wiederſehen —
Und dafür —

Thumelicus.

Still, was greinſt du?

Lycisca.

Ja, verachte,
Und ſchilt und ſchmäh' mich nur! — O mir geſchieht
Nur recht! — Warum auch lieb' ich dich, ich Thörin,
Und will von dir nicht laſſen —

Thumelicus.

Weine nicht!
Es macht mich wild, wenn ich dich weinen ſehe!
Komm, trockne dir die Augen! — Sieh, mir kochte
Das Blut ſchon von der Mutter wirren Reden,
Von der Gefährten Hohn, von Kosyz Spott
Und nun kommſt du noch —

Lycisca.

Ich! — Bei allen Göttern!
Ich fand es herrlich, daß ein deutſcher Fürſt,

Der du doch einmal biſt, im Circus morgen
Auf deutſche Art bewaffnet fechten ſoll —

Thumelicus.

Im Circus? — Ich — auf deutſche Art bewaffnet —

Lycisca.

Ein Helm mit Geierflügeln — denk' dir nur —
Ein Thierfell um die Schultern, und der Schild
Verziert mit Buckeln — Wie, das läßt dich kalt,
Du freuſt dich nicht? — Du liebteſt ja doch ſonſt
Auffäll'ge Tracht, und fremden Waffenſchmuck,
Und jetzt —

Thumelicus.

(heftig).

Nein, ſag' ich, nein! Ich will, will nicht
In deutſchen Waffen fechten!

Lycisca.

Biſt du toll? —

(lauernd.)

Wie, oder hat die Mutter dir's verleidet?

Thumelicus.

Die Mutter? Mir? Sie weiß ja nicht einmal —

Lycisca.

Sie wüßte nicht, daß du ein Fechter biſt?
Du haſt es ihr verheimlicht, ihr verſchwiegen —

Thumelicus.

Sie fragte nicht darnach, was sollt' ich's sagen?

Lycisca.

Was also hält dich ab, bei allen Göttern —

Thumelicus.

Ich will nicht fechten in der Bärentracht,
Will nicht zum Hohn mich, zum Gespötte wieder
Der Schlingel machen —

Lycisca.

Wie, du fürchtest Hohn
Und Spott für dich? — Und ich frohlockte eben,
Daß du nun über Jene sie verhängen,
Sie züchtigen wirst —

Thumelicus.

Sie züchtigen? Und wie,
Womit denn? Rede!

Lycisca.

Fragst du noch, womit?
Wenn du, deß deutsche Abkunft sie verhöhnten,
Den Bärenhäuter, wilden Mann sie schalten,
Wenn du nun eben, wie zum Trotz den Spöttern,
Als Deutscher morgen in die Schranken trittst,
Und wenn du siegst — und du, du mußt ja siegen —

Thumelicus.

Als Deutſcher ſie beſiegen! — Ja, das iſt's!

Lycisca.

Wenn Keyx, der zum Gegner dir beſtimmt —

Thumelicus.

Der Keyx, ſagſt du —

Lycisca.

Wenn der freche Prahler,
Zerriſſen von des deutſchen Bären Tatzen,
Im Staube blutend dir zu Füßen liegt,
Iſt das nicht Züchtigung, iſt das nicht Rache?

Thumelicus.

Der Keyx, mir zum Gegner auserſehen!
O daß ich hier ihn hätte, Aug' in Aug'
Vor mir ihn hätte! Daß ich würgend ſchon
Die Läſterzung' ihm aus dem Rachen preßte!
O, wär's nur morgen ſchon!

Lycisca.

So willſt du fechten?
Im Ernſt — Du willſt —

Thumelicus.

Verdorre dieſe Hand,
Wenn morgen nicht in Keyx Blut ſie badet!

Lycisca.

Du sträubst dich nicht mehr vor der deutschen Tracht?

Thumelicus.

In eine Narrenjacke steck' ich mich,
Um diesen Schuft von Kéyx zu erschlagen!

Lycisca.

Dein Auge leuchtet, deine Wange glüht!
Sieh, nun gefällst du mir, nun bist du wieder
Mein lieber, schöner Fechter, wie du warst,
Und dafür sollst du auch — Nein; jetzt noch nicht;
Erst heute Abends, wenn ich wiederkomme,
Und wenn du frisch und munter bist, wie jetzt —
Dann sollst du auch dafür ein Küßchen habe!

Thumelicus
(die Entschlüpfende festhaltend).

Warum nicht jetzt? O laß es jetzt mich haben!

Lycisca
(sich ihm entwindend).

Nein, laß mich! Geh!

Thumelicus
(ihr nacheilend).

Du sollst, du mußt!

Lycisca
(wieder entschlüpfend).

Nein! Nein!
Nicht vor heut Abend!

Thumelicus

(ſie umfaſſend).

Jetzt gleich, jetzt!

Thusnelda

(aus der Seitenthüre rechts heraustretend).

Mein Sohn!

(während Thumelicus Lycisca fahren läßt, einen Schritt vortretend.)

Wer iſt das Weib?

Lycisca

(zu Thumelicus).

Iſt dieſe deine Mutter?

Thusnelda.

Und du, wer biſt du? Rede!

Lycisca

(die ihre Kränze auf den Arm genommen, und ihr Körbchen aufgerafft hat).

Wie du ſiehſt,
Ein Weib wie du, nur etwas jünger wohl,
Nicht hochgeboren, aber hübſch und munter,
Nicht Fürſtin zwar, doch eine Römerin;
Ein Blumenmädchen gleich' ich meinen Roſen,
Ich blühe — und ich ſteche ab und zu!
Nun weißt du's, deutſche Fürſtin!

(Thumelicus einen Kuß zuwerfend.)

Heute Abend!

(ſie geht im Hintergrund nach links ab.)

Thusnelda
(nach einer Pauſe).

Ich weiß, mein Sohn, es zollen niedre Seelen
Dem Unglück Ehrfurcht nicht, nur Spott und Hohn;
Auch ſtaun' ich nicht, daß dieſe hier ſich zeigte,
Wie ihresgleichen eben, rauh und roh,
Ich ſtaune, daß du deiner werth ſie fandeſt,
Daß deine Liebe — denn geſteh' es nur,
Du liebſt ſie —

Thumelicus.

Ich? — Nun ja, ich bin ihr gut;
Das Ding iſt hübſch, recht hübſch, und macht mir Spaß
Mitunter —

Thusnelda.

Wie? Verſteh' ich dich? Du bringſt
Mit ihr nur müß'ge Stunden tändelnd hin;
Du liebſt ſie nicht, und achteſt ſie wohl kaum?
Mein Sohn, in Deutſchland ehren ſie die Frauen;
Der roh'ſte Krieger ſchätzt in jedem Weibe
Die Mutter, die im Schooße ihn getragen,
Und gläubig lauſcht er dem Prophetenwort
Von keuſcher Jungfrau'n unentweihten Lippen!

Thumelicus.

Nun ja, in Deutſchland, doch wir ſind in Rom!

Thusnelda.

Das ſind wir, ja, und waren's nur zu lange! —
Genug! Wenn freudetrunken ich bisher
Dem Glück nur lebte, wieder dich zu haben,
Laß Ernſt'res nun fürſorgend uns bedenken!
Denn eine große Zukunft liegt vor dir,
Und welterſchütternde Geſchicke ruhen
Auf deinem Haupt, mein Sohn, in deinen Händen!

Thumelicus.

Nun ſprichſt du wieder, was ich nicht verſtehe!

Thusnelda.

Du wirſt es faſſen lernen! Jetzt nur dies!
Was du, der Sohn Armins, geboren biſt,
Das weißt du, Sigmar; laß mich hören nun,
Was, meiner Hut entfremdet, du geworden
In meiner Feinde Hand?

Thumelicus.

Was ich geworden?
Groß wurd' ich, wie du ſiehſt, und ſtark und rüſtig!

Thusnelda.

Dank ſey den Göttern, die dir Kraft verliehen,
Des Mannes beſtes Erbtheil! — Doch ſag' an,
Wie brauchte Rom ausbildend deine Kraft?

Zu niedrem Knechtesdienſt? Am Pflug vielleicht,
Wie, oder that es dir die Werkſtatt auf,
Und lehrte dich ein ſchnödes Handwerk treiben?

Thumelicus.

Kein Werkzeug führt' ich jemals, als das Schwert;
Die Waffen brauchen, das iſt mein Gewerbe!

Thusnelda.

Zum Krieger zogen ſie dich auf? Sie ſelbſt! —
Daran erkenn' ich euch, ihr großen Götter!
Den macht ihr blind, den ihr verderben wollt;
Ihr ſtürzt ihn nicht, ihr ſtreut ein Sandkorn nur
Ihm in den Weg, ausgleiten laßt ihr ihn,
Bis ſtrauchelnd er, der eignen Wucht erliegend,
Unhemmbar niederrollt, dem Abgrund zu,
Den ſelbſt er aufriß, daß er ihn verſchlinge! —
Nun ſind ſie unſer! Dank, ihr großen Götter!
Selbſt banden ſie die Geißel ihrem Rücken,
Selbſt ſchliffen ſie das Meſſer ihrer Bruſt;
Ihr haltet ſie nicht mehr, ſie ſind verloren!

Flavius Arminius

(der während der letzten Reden im Hintergrunde von links aufgetreten iſt).

Thusnelda!

Thusnelda

(zuſammenſchreckend).

Wehe mir!

Thumelicus.

Was faßt dich an?

Thusnelda.

Vernahmſt du nicht die Stimme, die da rief?
Nur einmal hört' ich ſie, und nie mehr, nie,
Vergeß' ich ihre tiefverhaßten Klänge!

Flavius

(vortretend).

Thusnelda, hör' mich an!

Thusnelda

(ſich langſam nach ihm umwendend).

Er iſt's! — Mich täuſcht
Kein Blendwerk! — Ja, er iſt's! — Was willſt du mir,
Verräther, der vom Vaterlande ließ,
Schmach deines edlen Stamms, Unwürdiger,
In deſſen Namen ſchon ſich Rom und Deutſchland,
Verrath und Treue, Sclavenſinn und Freiheit
Zu eklem Mißklang widerwärtig mengen,
Was willſt du, rede, Flavius Armin?

Flavius.

Ich weiß, mein Anblick iſt dir unerwünſcht!
Als ich vor Jahren dir, dem Weib des Bruders,
An dieſer Stelle Troſt und Hülfe bot,

Da hießest du erzürnt von dir mich gehen,
Du fluchtest mir —

Thusnelda.

Ich that dir, wie du einst
Armin gethan! Wie dort am Weserstrand,
Mit Hohn vergeltend redlich ernste Worte,
Des Speeres Wucht du nach dem Bruder warfst,
So schleuderte ich meinen Fluch nach dir,
Und warf dir meinen Abscheu vor die Füße!
Geh, rief ich, und du gingst! Was kehrst du wieder?

Flavius.

Nicht Jener, der dich grollend einst verließ,
Ein Aelt'rer, Mild'rer kehr' ich dir zurück,
Und dich auch hoffte milder ich zu finden,
Gerechter, mäßiger, nicht bloß dem Grab,
Der Wahrheit auch und beſſrer Einſicht näher!
Denn nicht mein Wille war es, der entzweiend
Uns Brüder trennte; des Geſchickes Strömung
Riß Jenen dahin, dort hinüber mich!
Und ſchwebte jetzt ſein Geiſt aus jenen Höhen,
Wo Wahrheit wohnt und Frieden, uns herab,
Wie dir vertrauend naht' ich dem Verſöhnten —

Thusnelda.

Du lügſt; erbleichen, zittern würdeſt du

Vor ſeinem Anblick, ſcheu dein Angeſicht
Verbergen vor den lichtverklärten Zügen
Und läugneſt du's —

(ihm Thumelicus, der bisher abgewendet geſtanden, mit raſcher Wendung gegenüberſtellend).

Sieh her, hier iſt Armin,
Und blicke ihm ins Auge, wenn du darfſt?

Flavius

(ſein Geſicht in den Händen verbergend).

Armin, ihr ew'gen Götter!

Thumelicus.

Sieh doch nur!
Was machſt du, Mutter? Mich erbarmt des Mannes!

Thusnelda.

Sei liebreich gegen Alle wie die Sonne,
Erbarmen zeig' dem Wilde, das du fällſt,
Dem Gegner, den du triffſt, doch für Verräther
Nur Haß, und wieder Haß, und kein Erbarmen!

Flavius.

Wohlan denn, da du unverſöhnlich ſtarr
Dich zeigſt —

Thusnelda.

Ja, nenn' mich ſo, ich bin es, bin
Dem Schlechten unverſöhnlich bis zum Tode!

Flavius.

So fahrt denn hin aus meiner Seele Grund,
Verſöhnung, Scham und Reue! Fahret hin!
Ihr wollt nicht Liebe, habt denn meinen Haß!
Und ſo vernimm was Cäſar dir gebietet;
Du ſollſt im Circus morgen, iſt ſein Wille,
In fürſtlichem Gewand, den Eichenkranz
Im Haar, mit ihm der Spiele Zeugin ſeyn,
Die dort er feiert —

Thusnelda.

Ich? In fürſtlichem
Gewand? Im Circus? — Iſt das Hohn? Wie, oder
Birgt Schlimm'res noch mir feindlich deine Rede?

Flavius.

Ey, bangt die ſtolze Tochter des Segeſt?
Vernimm erſt dies noch, Cajus Cäſar will,
Daß dieſer hier, dein Sohn, beim Kampfſpiel morgen
Zum erſtenmal in deiner Gegenwart,
Vor Rom und Cäſar ſeine Kunſt bewähre.

Thusnelda.

Wie, ſeine Kunſt bewähren? Welche Kunſt?
Du lächelſt — Rede, Mann der halben Worte,
Welch' Unheil droht mir? Sag's mit einem Mal!

Flavius.

So weißt du nicht, daß Rom auch deinen Sohn
Wie Hunderte nur dazu aufgespart,
Daß seiner Wunden Anblick, daß sein Blut
Dem Pöbel Roms zum frohen Schauspiel diene?
Kennst du sie nicht, die Kampf und Wechselmord
Nach Regeln lernen, und als Kunst betreiben,
Und Fechter sich nach ihrem Handwerk nennen?
Kennst du sie nicht? — Wohlan,

(rasch vortretend, und auf Thumelicus hinweisend).

hier siehst du einen,
Der morgen in Germanentracht und Waffen
Auf Tod und Leben vor dir fechten soll!

Thusnelda.

Auf Tod und Leben? — In Germanentracht?
Sigmar — ihm glaub' ich nicht — sprich du zu mir?
Bist du, was jener sagt? — Bist du es, rede!

Thumelicus.

Der Mann spricht Wahrheit! Ja, ich bin ein Fechter!

Thusnelda.

Ein Fechter — du? —

Thumelicus.

Ich kämpf' zu Roß und Wagen,

Und bin im Sichelkampf, im Netzwurf Meiſter!
Das bin ich — Ja, frag' nur den Glabrio!

Thusnelda.

Der Sohn Armins!!
(Sie verbirgt das Geſicht in den Händen; nach einer Pauſe raſch gegen Flavius vortretend:)
Das alſo iſt's! — Ihr wollt
Nicht bloß den Sohn Thusneldens und Armins
Hinſchlachten grauſam vor der Mutter Augen;
Ihr hülltet ihn, erfindriſch wie ihr ſeyd,
Vorerſt noch gern in deutſche Tracht und Waffen,
Ihr möchtet Schmach noch, Schmach zum Morde fügen,
Und hinterliſtig in Armins Geſchlecht
Auch Deutſchland, ſeine Wiege, mit beſchimpfen!
Das möchtet ihr? — Ihr aber werdet nicht!
Die Götter haben uns ein andres Ziel
Geſteckt! Gebiete, drohe Cäſar nur!
Ein größres Schickſal iſt uns aufbehalten
Und leuchtender wird unſer Ende ſeyn!

Flavius.

Du biſt von Sinnen, Weib! Wenn Cäſar: Ja!
Gebot, wer wagte: Nein! zu ſagen?

Thusnelda.

Ich!
Nie wird Thusnelda, ſag' es deinem Herrn,

Nie wird in Feſtesſchmuck ſie Zeugin ſeyn,
Von ihres Kindes Schmach, von Deutſchlands Schande!
Und nie wird dieſer hier, der Sohn Armins,
Des Vaters Waffen wie zum Spotte tragend,
Im Circus ringen um des Lebens Preis!
Nie, ſag' ich, nie! — Er iſt mein Sohn und wird
Nicht kämpfen —

Thumelicus
(losbrechend):

Ich nicht kämpfen! Willſt du toll
Mich machen, raſend toll?

Thusnelda.

Ihr ew'gen Götter!

Thumelicus.

Nicht kämpfen ſollt' ich, wenn ſchon Cäſars Huld
Den Kbyx mir zum Gegner auserleſen?
Nicht kämpfen? Ich daheim mich feig verkriechen,
Indeß im Circus jubelnd die Genoſſen
Den Todesgruß dem Cäſar bringen? Soll
Mit Fingern Kbyx höhnend nach mir weiſen,
Mich Haſenherz und Memme ſchelten dürfen?
Nicht kämpfen, ſagſt du? Lieber gleich nicht leben!

Flavius
(für ſich):

Der Glückliche! Er fühlt nicht ſeine Schmach!

Thusnelda.

Sigmar! Muth ziemt dem Mann, und du biſt muthig
Und ſollſt es zeigen auch, ich ſchwör' dir's, ſollſt
Dem ſtolzen Rom es bald und herrlich zeigen,
Nur jetzt nicht, hier nicht ſollſt du Kraft und Muth
In dieſem ſchnöden Gaukelſpiel vergeuden!

Thumelicus.

Wie nennſt du es? Ein ſchnödes Gaukelſpiel!
Wenn Rom ſich prangend wie zum Feſte ſchmückt,
Wenn Cäſar, der Senat, die röm'ſchen Ritter,
In feierlichem Zug zum Circus ſchreiten,
Deß weite Räume ſchon ein wogend Meer
Von Stimmen und Geſtalten brauſend füllt,
Wenn nun auf Cäſars Wink die Schranken ſich
Den Kämpfern öffnen, und es ſtill wird, ſtill,
Als wäre nie, was Sprache heißt, geweſen,
Und nun das Zeichen dröhnt, die Streiche fallen,
Der vordringt, jener weichend raſchen Wurfes
Mit ſeinem Netz des Gegners Helm umſchlingt,
Und der ſich losringt, wieder ſich verſtrickt,
Jetzt trifft, und jetzt getroffen, blutet, taumelt
Und ſinkend ſelbſt die Bruſt dem Feinde bietet,
Den Streich empfängt und endet, und wenn jetzt
Wie plötzlich eine Wetterwolke birſt,

Rings Beifall, donnerdröhnend, erderſchütternd
Herabrauſcht auf des Siegers trunknes Haupt,
Hier Roſen, Lorbeern dort ihm niederregnen,
Der Cäſar Beifall nickt und tauſendſtimmig:
Dem Sieger Heil! durch alle Lüfte ſchallt! —
Das wäre Spiel nur, ſchnödes Gaukelſpiel?
Das iſt der Sieg, das iſt der Ruhm, das Leben!

Thusnelda.

Von Siegen träumſt du, Wahnverblendeter
Begreifſt du nicht, daß ſie dich tödten nur,
Am Sohn des Vaters Siege rächen wollen!
Und du — du könnteſt —

Thumelicus.

Kämpfen will ich, kämpfen!

Thusnelda.

Und Deutſchland, Unglückſel'ger, das du ſchändeſt,
Des Vaters Namen, den du frech entweihſt,
Die Hoffnung deiner Mutter, die du täuſcheſt!
Iſt nichts dir heilig mehr? Biſt du ein Fechter,
Weil Rom dich ſo genannt, dich ſo erzogen?
Du biſt der Sohn Armins, du biſt ein Deutſcher,
Uns, uns gehörſt du an!

Thumelicus.

Was deutſch, was römiſch!

Ich bin ein Fechter, Kampf iſt mein Gewerbe;
Und wenn du etwa deines Deutſchlands wegen
Dich meines Standes ſchämſt, ſo wiſſe nur,
Ich ſchäm' nicht minder mich des deutſchen Namens,
Ich ſchäm' mich, wiſſe, ein Barbar zu ſeyn,
Und hier für alle Zeiten ſchwör' ich ab
Des deutſchen Stammes Namen und Gemeinſchaft!
Zu Rom ward ich geboren, Rom erzog mich,
Ich bin —

Thusnelda.

Halt ein, Unſeliger, halt ein!

Thumelicus.

Ich bin ein Römer, will ein Römer ſeyn!
Und ſo geh' hin, und melde deinem Herrn,
Du Bote Cäſars, daß ich fechten werde
Im Circus morgen, wie er mir gebeut,
Zu ſiegen, wenn die Götter mir's vergönnen,
Zu fallen, wenn ihr Rathſchluß mir's verhängt!
(er geht raſch in die Seitenthüre links ab).

Flavius

(nach einer Pauſe, zu Thusnelda, die wie erſtarrt, das Antlitz in den Händen verborgen, daſteht):

Thusnelda, mag auch dir noch unverſöhnt
Der alte Groll für mich im Herzen leben,
Aus meinem ſchwand er hin mit dieſer Stunde!

Was du auch ſprachſt, ich klage dich nicht an,
Was du auch ſinnſt, ich hindre nicht dein Streben;
Leb wohl! Wie hart du erſt an mir gethan,
Betrübtes Mutterherz, dir ſey's vergeben!

(er geht durch den Haupteingang nach links ab).

Thusnelda.

Ich wußt' es wohl! Schmach iſt die Frucht der Schwäche!
Ich hätte ſterben müſſen! Will mein Sohn,
Sein Volk verläugnend, ſich zum Feinde wenden,
Und wahnbethört den Ruhm des Vaters ſchänden,
Mein iſt die Schuld! — Doch ſorge nicht, Armin,
Ich geb' der Schmach nicht deinen Namen hin;
So darf er nicht, ſo wird dein Sohn nicht enden!

(während ſie ſich zum Abgehen wendet, fällt raſch der Vorhang).

Vierter Akt.

Schauplatz wie im vorigen Akte.

(Merowig und Ramis treten durch den Haupteingang ein; Thusnelda tritt aus der Seitenthür rechts ihnen entgegen.)

Thusnelda.

Willkommen, Merowig! Du hältſt mir Wort,
Und kömmſt zur rechten Stunde; wollten nur
Die Götter, daß du auch zur guten kämſt!

Merowig.

So hoff' ich, Herrin, denn ich bring dir Gutes,
Der Rettung frohe Kunde bring ich dir.
Noch heute Nacht bricht unſre treue Schaar
In dieſe Mauern, euch hinweg zu führen!
Die Wächter ſind gewonnen, Roſſe harren,
Im Fluge durch die Eb'ne uns zu tragen,
Und iſt nur erſt der Apennin erreicht —

Thusnelda.

Genug! Zu viel! Eh' wir der Ernte denken,
Laß erſt der Ausſaat uns verſichert ſeyn! —

Merowig.

Du ſtehſt ſo ſtill, ſo trüb mir gegenüber!
So wär es wahr, wovon mir Ramis ſprach?
Er widerſtrebte dir; er will das bleiben,
Wozu ihn Rom gemacht, ein Fechter bleiben!

Ramis.

Er hält zum Feind! Er iſt in Römerhand
Ein Römer worden!

Thusnelda.

Nein, er iſt ein Deutſcher,
In jedem Herzſchlag, jedem Tropfen Bluts
Ein Deutſcher! — Deutſche Treue iſt's, mit der
Sein Herz an Rom hängt, weil es ihn erzogen;
Deutſch iſt der Muth, der ihn zum Kampfe drängt;
Deutſch ſelbſt der Wahn, der Alles lieber will,
Als eben deutſch ſeyn! — Ja, er iſt ein Deutſcher,
Und daß er's iſt, das eben iſt vielleicht —

Thumelicus
(außer der Bühne).

Jo, Bachus! Stoß' an, Lycisca!

Thusnelda
(zuſammenzuckend).

Seine Stimme!

Merowig.

Trinkſpruch und Becherklang!

Ramis.

So ist es! Ja,
Der Sohn Armins hält Tafel, lärmt und schwelgt,
Und wiegt auf weichem Pfühl bei vollen Bechern
Sein Mädchen auf dem Schooße!

Thusnelda.

Laßt ihn schwelgen!
Laßt seine Triebe keck und ungestüm,
Wie Meeresfluthen über's Ufer schlagen;
Laßt alle Blüthen sie vom Lebensbaum
In toller Hast auf einmal niederschütteln;
Laßt frische Jugend ihre Blasen werfen;
Aus trüber Gährung reift der edle Wein!

Merowig.

Nur daß es Mannestrotz, nicht Knabenlaune,
Nur daß es Kraft sei, Kraft, die übersprudelt,
Nicht Geistesohnmacht, die in Schlamm sich wälzt;
Denn wo kein Aufschwung, ist kein Hoffen mehr! —

Thusnelda.

Ihr grollt ihm, ihr mißachtet ihn, ihr Beiden!
Und warum grollt ihr ihm? — Weil er so schroff
Mir erst entgegentrat? — Er ist ein Fechter
Und sollte kämpfen nicht und siegen dürfen?
Ist's nicht begreiflich, daß sein Zorn entbrannte?

Iſt's menſchlich nicht, daß er nicht opfern wollte,
Wofür ich Hohn nur, nicht Erſatz ihm bot? —
Doch wenn du deinen Auftrag nur enthüllend
Ein Volk ihm zeigeſt — nein, ein Volk von Völkern,
Ganz Deutſchland, das zu ſeinem Banner ſchwört,
Wenn ich ihm Thaten zu vollbringen nenne,
Die ärmſte ſicher der Unſterblichkeit,
Dann wird die Binde ihm vom Auge fallen —
Ein großes Schickſal macht den Menſchen größer —
Dann wird er fühlen, wer und was er iſt —

Lycisca
(ſingt außer der Bühne in Begleitung eines Saiteninſtrumentes).

„Heißer Kuß und würz'ger Wein!
„Bald vom Purpur deiner Lippen,
„Bald vom Blut der Reben nippen;
„Heißer Kuß und würz'ger Wein,
„Das macht doppelt ſelig ſeyn!"

Thumelicus
(außer der Bühne einſtimmend).

„Das macht doppelt ſelig ſeyn!"
Jo, Bachus! Jo!

Thusnelda
(für ſich).

Weh mir! Mein Herz erſtarrt
Bei dieſen Klängen! Wenn das falſche Rom

So ganz der Seele Schwingen ihm gelähmt,
So durch und durch sein Herz vergiftet hätte —
Nein! Was auch komme, was die Stunden bringen,
Die Schande Deutschlands wird mein Sohn nicht sein!

Merowig
(nach einer Pause).

Thusnelda! Vorwärts drängt die Zeit, und will
Entscheidung!

Thusnelda.

Ramis! Rufe meinen Sohn
Zu mir, und sorg' dann, daß vom Zwinger her
Kein Späherauge lauernd uns entdecke!
(Ramis in die Seitenthüre links ab.)

Merowig.

Ich wünschte sehr, du hättest nicht bis jetzt
Die Sendung ihm verhehlt, mit der ich komme!
Droht morgen doch das Kampfspiel; rasche Flucht
Allein entzieht ihn der Gefahr, und wenn
Er zweifelnd unsern Bitten sich versagte —

Thusnelda.

Der Himmel, hoff' ich, wird uns gnädig seyn!

Merowig.

Du hoffst — das heißt, du fürchtest! — Nur wenn Hoffnung
Die Menschen aufgibt, flüchtet sie zum Himmel,
Und glaubtest wahrhaft du an deinen Sohn —

Thusnelda.

Ich glaube an die Götter, und was komme,
Die Sache Deutſchlands geb' ich nicht verloren! —
Da iſt er! — Tritt bei Seite!

Thumelicus

(mit Ramis aus der Seitenthüre links tretend).

Fahr' die Peſt
Dir auf den Nacken! Kommen ſoll ich, Hexe!
Und wohin ſoll ich kommen, und zu wem?

Ramis.

Hier deine Mutter mag dir Antwort geben!

Thusnelda

(während Ramis im Hintergrunde nach links abgeht).

Tritt näher, Sigmar!

Thumelicus.

Nun was ſoll es? — Rede!
Doch mach es, bitt' ich, kurz! Ich habe Gäſte —
Vielmehr, ich bin zu Gaſt geladen — oder
Noch beſſer, man bewirthet mich! Gleichviel!
Was ſoll es, ſprich!

Thusnelda.

Mein Sohn, blick auf, und ſieh
Den Mann hier!

Thumelicus.

Dieſen hier! Ey ſeht doch, ſeht!
Das Thierfell und der Helm mit Geierflügeln —
Ja ſo! Jetzt faß ich's erſt! —
(vor Merowig hintretend und ihn von allen Seiten muſternd).
Für wahr, recht hübſch!
Recht kleidſam und doch echt germaniſch!

Thusnelda.

Wie!
Verlaſſen dich die Sinne? — Wofür hältſt
Du dieſen Mann!

Thumelicus.

Den Mann hier! Nun wofür
Denn ſonſt als Einen, den mir Cäſar ſendet,
An ſeinem Leibe mir die Tracht zu zeigen,
Die morgen ich im Circus führen ſoll!

Thusnelda.

Unwürd'ger Irrthum, ſchmachvoll wie das Leben,
Das Rom dich führen ließ! Bethörter, wiſſe,
Der Waffenbruder deines Vaters iſt's,
Der hier vor dir ſteht, der zu dir zu dringen
In Roms germaniſche Cohorten trat;
Der Helfer iſt es, den dir Deutſchland ſendet,
Dein Retter, dein Befreier —

Merowig.

Und vor Allem
Ein treuer Freund, wie er's dem Vater war!

Thumelicus.

Ein Freund! Ein Retter! Ey, was ſchwatzt ihr da?

Merowig.

Mein Fürſt — denn alſo nach des Vaters Tod
Geziemt es uns Cheruskern, dich zu nennen —
Mein Fürſt, mich ſendet Deutſchland und es ruft
Durch mich dir zu: Auf, ruft es, denk' der Schmach,
Die in Armins Geſchlecht ich mit erlitten;
Ergreif' des Vaters Schwert denn, Sohn des Helden,
Und räche ſie und räch' die Heimath mit!

Thusnelda.

Vernahmſt du es, mein Sohn? Sie rufen dir,
Die Völker all', die zwiſchen Rhein und Donau,
Vom Speßart bis an die Carpathen wohnen,
Das ganze große Deutſchland ruft nach dir!
Auf, dröhnt es donnerlaut, und Schwerter klirren
Und Hörner ſchmettern drein — Auf, Sohn Armins,
Auf, räche dich, und räch' uns alle mit!

Merowig.

Die Fürſten, wie die Völker harren dein!
Tritt unter ſie! — Nur deines Winkes braucht's,

Nur deines Anblicks, und ſie ſind in Waffen!
An's Werk denn! Dieſe Nacht noch fliehen wir —

Thumelicus.

Bewältigt mich des Weines Kraft, und macht
Mich wirblicht — oder ſeid ihr toll? — Ich fliehen,
Ich Deutſchlands Völker zu den Waffen rufen?

Thusnelda.

Verzweifelſt du? Du ſagſt, du ſeyſt ein Fechter
Und Kampf ſey dein Gewerbe; zeige denn,
Was du vermagſt! Doch Rom, dies ſtolze Rom,
Das unter Elfenbein und Goldgetäfel,
Wohin du greifſt, nur Schutt und Moder iſt,
Rom, dieſes Weltreich, dem ein Raſender
Gebieter, Rom, das nicht an ſeine Götter,
Nicht an ſich ſelbſt mehr glaubt, Rom, das uns Beide
In Ketten ſchlug, und dich zum Fechter machte,
Und nun dich morden will, Rom ſey dein Gegner,
Rom ſchlage, ſtürze; Rom beſiege, Rom!

Thumelicus.

Ey, heiß' doch lieber gleich den Mond vom Himmel
Herab mich holen! — Wer beſiegte Rom?

Merowig.

Wir ſchlugen's, wir, im Teutoburgerwald!

Thusnelda.

Wie, wähnſt du uns zu ſchwach? — So folg' uns, komm
In unſre Wälder! Lerne dort frei ſeyn
Und Freiheit ſchätzen, ſieh Recht walten dort,
Wo hier nur Willkür herrſcht, und Wahrheit, wo
Hier Trug und Lüge gleißen! Reiſe dort
Zum Mann auf unter Männern; faſſe, fühle,
Daß wir jetzt *ſind*, was dieſe hier *geweſen*,
Und ſtürze Rom, denn unſer iſt die Welt!

Thumelicus.

Und warum ſtürzt' ich Rom? Was that mir Rom
Je Böſes, Deutſchland Liebes je, daß ich
Für Deutſchland Rom befehdete? — Was iſt
Mir Deutſchland? —

Thusnelda.

Wie, das Land, für das dein Vater
Sein Blut vergoß, das Land, in dem Geburt
Zur Herrſchaft dich berief, Cheruskerfürſt,
Deutſchland verläugneſt du?

Merowig.

Iſt's möglich? Wie,
Du wollteſt blind ſeyn für der Heimath Winke,
Dein Ohr verſchließen, wenn die Mutter ruft?
Du kannſt, du wirſt nicht —

Thumelicus.

Warum könnt' ich nicht?
Wenn Deutſchland, meine Mutter, wie du's nennſt,
Durch zwanzig Jahre weder mein gedachte,
Noch dieſer, die das Weib Armins, warum,
Bei allen Göttern, ſollte ich nicht auch
Vergeſſen dürfen dieſer Rabenmutter?
Was iſt mir Deutſchland, wiederhol' ich Euch!
Ich bin kein Deutſcher, kein Cheruskerfürſt;
Ich war und bin, und bleibe was ich bin,
Thumelicus, der Fechter von Ravenna.

Thusnelda

(nach einer Pauſe, ſich abwendend zu Merowig).

Sprich du zu ihm, ich weiß nichts mehr zu ſagen!

Merowig.

Wär' ich der Mann, der über Sprudelworte
Der Dinge Kern vergißt, beim Hammer Thors!
Ich kehrte heim, und ließ dich nach Behagen
Hier Fechter ſeyn und bleiben! — Doch du biſt
Der Sohn Armins, der Einz'ge, der vermöchte
Die Splitter deutſcher Kraft in Eins zu ſchmelzen,
Und darum bleib' ich, und beſchwöre dich,
Vergiß in deinem Zorne gegen Deutſchland
Nicht deiner ſelbſt, und thu' für dich, was du

Für uns nicht thuſt! Wir bieten dir ein Heer,
Gewalt und Macht, den Purpur der Cäſaren
Dir zu erobern! Stoße nicht von dir,
Was niemals wiederkehrt! Sey unſer Führer,
Und Rom gehorcht dir, und die Welt iſt dein!

Thumelicus.

Gewalt und Macht! — Der Purpur der Cäſaren!
Das freilich läßt ſich hören und — fürwahr,
Ich will's bedenken! — Doch genug für heut!
Ich muß hinein — Wir ſprechen mehr davon
Zu beſſ'rer Stunde! — Morgen oder —

Merowig.

Morgen?
Steht morgen nicht das Kampfſpiel dir bevor,
Und wenn du —

Thumelicus.

Wenn ich fiele, meinſt du? — Nein,
Ich muß, ich werde ſiegen!

Merowig.

Thor! Und wenn
Du ſiegteſt, glaubſt du denn, du würdeſt dann
Noch wählen können; wähnſt du, Deutſchland werde
Zum Führer ſeiner Völker Den erwählen,

Der ehrlos ſich ein Knecht mit Knechten ſchlug,
Den Fechter, dem im Circus Siegeskränze
Roms Pöbel zuwarf! — Nein, heut mußt du wählen,
Jetzt oder nie mehr! — Später iſt's zu ſpät!

Thumelicus

(im höchſten Ausbruch der Wuth faſt ſtammelnd).

Ehrlos, weil ich ein Fechter bin! — Ehrlos —
Und für euch Deutſche, die die Hand im Schooß
Mich ruhig werden ließt, was ich geworden —
Iſt Aurelian nicht röm'ſcher Ritter, Valens
Nicht Kriegstribun, und waren auch nur Fechter —
Und ich — euch Wilden, euch Barbaren — ehrlos!
Wohlan, ſo hört und merkt es euch für immer;
Nie werd' ich, nie der Deutſchen Führer ſeyn!
Und wolltet ihr den Erdkreis mir erobern,
Und läg' ganz Deutſchland flehend mir zu Füßen —

Thusnelda

(Merowig zurückwinkend, der in heftiger Bewegung vortritt).

Halt! Deutſchland ſoll und wird nicht dir, und Keinem,
Der lebt und leben wird, zu Füßen liegen,
Und betteln, daß er's führe und beherrſche!
Nein, Deutſchland wird nicht flehen! — Aber ich,
Ich, deine Mutter, fleh' zu dir, mein Sohn,
Ich, die in Kummer dich gebar, in Gram

Dich aufgeſäugt, und im Verzweiflungsſchmerz
Verloren, ich, mein Sohn, beſchwöre dich,
Laß nicht den Tag, der dich mir wieder gab,
Mir herber ſeyn, als jenen des Verluſtes!
Verrath' mich nicht, du meine liebſte Hoffnung,
Erſpare mir den letzten, tiefſten Schmerz,
Laß nicht mein einzig Kind mich überleben!
Denn kämpfſt du morgen, fällſt du ab von uns,
So biſt in meinem Herzen du geſtorben;
Denn lieber ſäh' ich kalt und ſtarr und bleich
Dich todt vor mir, zerſchmettert und erſchlagen,
Als ſieggekrönt und ſchmachbedeckt zugleich
Dein deutſches Haupt den Fechterlorbeer tragen!

(nach einer Pauſe ſich Thumelicus nähernd, der abgewendet ſteht).

Du zürnſt, mein Sohn? Mir ſollteſt du nicht zürnen!
Ich lebte für dich, lebte, da der Tod
Mir Ruhm und Freiheit bot, ſo leb' nun du
Für mich; erſtatt' mir, was ich dir geopfert!
Du trägſt des Vaters Züge, ſtrafe ſie
Nicht Lügen! Du biſt ſchön, ſo fühl' auch groß
Und ſchön; du biſt ein Mann, ſo ſey kein Fechter,
Und da Geburt dich zu dem Unſern macht,
So ſey der Unſre! Komm!

(ſeine Hand erfaſſend)

Mir war's verſagt
Den ſchwachen Schritt des Knaben einſt zu lenken,
Laß Führerin mich nun dem Manne ſeyn!
Komm, Sigmar, komm!

Thumelicus
(auffahrend und ihre Hand von ſich ſchleudernd).

Nein, nein, und dreimal nein!

Thusnelda
(taumelt zurück, nach einer Pauſe, die Hand auf's Herz gelegt).

So geh'!

Thumelicus.

Das will ich! Ruf' mich nur nicht wieder,
Und hoff' noch Dies und Das mir abzudringen,
Denn was ich ſagte, glaub' mir, bleibt geſagt!
(er geht in die Seitenthüre links ab.)

Merowig
(nach einer Pauſe ſich Thusnelden nähernd).

Thusnelda!

Thusnelda.

Geh' auch du!

Merowig.

Nicht ohne dich!
Er will ſein Schickſal, mag er es denn haben;

Ihm dünkt's Muſik, wenn ſeine Feſſeln klirren,
Du aber, deren Seele Freiheit braucht,
Du folg' mir in die Heimath, zu den Deinen!

Thusnelda.

Sprich nicht von mir! Ich brauch' nur noch ein Grab!
Ihn rette, meinen Sohn! Brich heute Nacht
Ins Haus mit deinen Treuen, tragt ihn fort
Mit euren ſtarken Armen; mit Gewalt
Befreit ihn —

Merowig.

Wen befreite je Gewalt?
Wer frei ſeyn ſoll, der muß die Freiheit wollen,
Und wer ein Knecht iſt, bleibt es, wo er ſey!

Thusnelda.

Dem Sohn Armins verſagſt du Beiſtand?

Merowig.

Nicht
Dem Sohn Armins, dem Fechter von Ravenna!
Ihn mit mir nehmen, hieße Gift ſtatt Heilung
Der Heimath bringen, ſtatt des Bandes, das
Vereint, das Meſſer, das zerſchneidet! Dich,
Dich laß mich heimwärts führen, laß dein Antlitz
Den Unentſchloſſenen mich zeigen —

Thusnelda.

Nein!

Thu' deine Pflicht, ich will der meinen folgen,
Ich bleibe! Kehr' du heim! Doch heimgekehrt
Sag' ihnen, während ſie zu Rathe ſaßen,
Und zweifelten und überlegten, ging
Ein edler Geiſt und eine freie Seele
Im Druck und Drang der Knechtſchaft hier zu Grund!
Sag' ihnen, daß ſie ſich zu ſpät entſchloſſen,
Und warne ſie, daß dies: Zu ſpät! Zu ſpät!
Nicht Deutſchlands Fluch für alle Zeiten werde!
Kein Wort mehr! Geh'! Ich will es!

Merowig.

Ich gehorche!

(er geht im Hintergrunde nach links ab.)

Thusnelda

(nach einer Pauſe).

Er geht! — Sein Schritt verhallt — und nun iſt Alles,
Iſt Alles aus! — Er kämpft im Circus morgen,
Und fällt und ſtirbt, mit ew'ger Schmach ſich ſelbſt,
Des Vaters, wie der Heimath Ruhm befleckend!
Und ich ſäh' ruhig zu! — Ich ließ ihn ſinken,
Bevor das Aeußerſte verſucht! — Doch was
Ergreif ich? — Fleh' ich Flavius an! Nein, nein!

Was kann als Unheil vom Verrath mir kommen!
Ihr ew'gen Götter, helft und rettet ihr!
Nacht liegt auf meinen Wegen, Nebel deckt
Mein Aug'! Ich weiß nicht Rath noch Rettung! Eins
Nur glüht und flammt in meiner tiefſten Seele:
Die Schande Deutſchlands darf mein Sohn nicht ſeyn!

Lycisca
(ſingt außer der Bühne wie früher).

„Heißer Kuß und würz'ger Wein,
„Rebenmilch und Küſſetauſchen,
„Das heißt doppelt ſich berauſchen;
„Heißer Kuß und würz'ger Wein,
„Das macht doppelt ſelig ſeyn!"

Thumelicus
(außer der Bühne einſtimmend.)

„Das macht doppelt ſelig ſeyn!"
Jo, Bachus! Jo!

Thusnelda.

Ihr ew'gen Götter! Ja,
Das iſt's! Ihr ſprecht zu mir aus dieſen Klängen!
Die Liebe hält ihn, Liebe muß ihn retten;
Ihr muß ich mich verbinden! — Wehe mir!
Ich ſollte — ich, Thusnelda — Zauderſt du,
Mein Stolz? Empörſt du dich, hoffärth'ger Geiſt,

Der kaum den Göttern ſich in Demuth beugte?
Du wiederſtrebſt, du willſt nicht — Lerne müſſen!
Es gilt des Sohnes Haupt! Lern' bitten, knieen,
Und ſchäm' dich nur, daß du dich erſt geſträubt!

Lycisca

(aus der Seitenthüre links tretend und zurückſprechend).

Genug für heute! Morgen mehr! — Nein, nein!
Du ſollſt nicht mit! Du bleibſt! — Ich ſchließ' dich ein!

Thusnelda

(der Abgehenden in den Weg tretend).

Nicht weiter! Erſt vergönn' noch mir ein Wort!

Lycisca.

(vortretend).

Du biſt's! Ey ſieh doch, ſieh! Du willſt mich ſprechen!

Thusnelda.

Dich ſprechen? — Bitten, bitten will ich dich!
Wie ungewohnt ich's ſey — ich will dich bitten!

Lycisca.

Mich bitten? — Du, die deutſche Fürſtin, mich?

Thusnelda.

Wenn dich mein Stolz verletzt, ſo ſiehſt du nun,
Die Götter rächen's! Laß mein Beiſpiel denn
Dich warnen! Komm mir ſanft und mild entgegen,

Und hör's erbarmend, wenn ein Mutterherz
Verzweifelnd aufſchreit: Rette meinen Sohn!

Lycisca.

Wie deinen Sohn dir retten? Hör' ich recht?

Thusnelda.

Das Kampfſpiel droht und morgen iſt's zu ſpät!
Laß nicht den Sand des Circus ihn betreten!
Nicht deinen Thränen wird er wiederſtehen,
Er wird gehorchen, wenn du ihn beſchwörſt,
Zu fliehen, heut noch, dieſe Nacht zu fliehen!
Vergebens in der Heimath Mutterarmen
Erwartet ihn ein ruhmvoll würdig Loos;
Er ſtößt das Heil von ſich, das ihm verkündet!
Lehr' du ſein Glück ihn faſſen und ergreifen,
Brauch' deine Macht, er liebt dich, liebt dich ja!

Lycisca.

Ein ruhmvoll würdig Loos wär' ihm gefallen?

Thusnelda.

Entflieh mit uns, und theile ſein Geſchick!
Gebieten ſollſt du dort, als Fürſtin herrſchen,
Wo du hier dienſt! Es gilt dein Heil, ſein Leben
Wenn du ihn liebſt, ſo rette, rette ihn!

Lycisca

(in heftiger Bewegung halblaut vor ſich hinſprechend).

Wär's möglich? Führte noch ein Weg empor
Aus meines Elends Tiefen? — Ich gebieten,
Ich dort als Fürſtin herrſchen, von mir werfen
Mein altes Leben, meiner Schmach vergeſſen? —
Vergeſſen? — Kann die Welt und kann ich ſelbſt,
Was war, vergeßen? Kann verborgen bleiben,
Was offenkundig! — Nein, umſonſt, unmöglich!

Thusnelda.

Du zweifelſt? Zweifle nicht! Ich fleh' zu dir
Wie zu den Göttern! Nicke mir Gewährung
Mild lächelnd zu! Sprich: Ja! Du mußt es ſprechen!

Lycisca.

Du dauerſt mich! — Wie ſag' ich dir, was hart
Doch immer bleibt, wie mild das Wort auch ſey!
Denn wiſſe nur, ich darf nicht: Ja! Nein, muß
Ich ſagen! — Traum iſt deine Hoffnung, was
Du bitteſt, iſt unmöglich! Nicht für mich,
Noch deinen Sohn iſt Heil und Rettung mehr!

Thusnelda.

Nicht Heil, noch Rettung mehr! Wo Alles ſchon
Zur Flucht bereit, wo treue Freunde harren,
Uns heimzuführen! Nein, ich träume nicht,

Du aber biſt verzagt! Nichts iſt unmöglich
Dem Weib, das liebt, dem Mann, der ernſthaft will!

Lycisca.

Das eben iſt es, Wahnverblendete!
Ich bin kein Weib, ich bin ein Blumenmädchen,
Wir lieben nicht, und werden nicht geliebt!
Und er — er iſt kein Mann, er iſt ein Fechter;
Die Peitſche ſchulte ihn; er kann gehorchen,
Doch wollen, wollen nicht! — Welch würdiges,
Ruhmvolles Loos ihm auch die Heimath biete,
Ihm fehlt der Blick, der raſch das Rechte wählt,
Der Geiſt, der vorwärts drängt, der zähe Muth,
Der nicht vom Werke läßt, bis es vollendet!
Und ich — Genug der Worte! Faſſe doch,
Wer ſank wie wir, der kann nur — tiefer ſinken!

Thusnelda.

Wie, drückt dich Schmach? Wohlan, ſo räche dich,
Und hat dein Leben Flecken, waſche ſie
Mit Römerblut hinweg! Es ſtehen Waffen,
Es ſtehen Heere deinem Wink bereit!
Komm, folg' uns, rette meinen Sohn,
Und Rom ſoll dir bezahlen, was du litteſt!

Lycisca.

Gibt Rache mir zurück, was ich entbehre?

Und würdet ihr Barbaren etwa minder,
Als hier die Römer mich verachten? — Nein!
Wenn je zu herrſchen mir vom Glück beſtimmt,
So iſt's zu Rom hier, nicht in euern Wäldern,
Und iſt ſchon Schmach mein Loos, Rom reicht am Ende
Den bittern Trank in goldner Schale doch.

Thusnelda.

Und er — mein Sohn! — Wer rettet meinen Sohn?
Du Einzige auf Erden, die's vermag
Sieh meinen Schmerz, laß einer Mutter Flehen
Dich rühren — oder muß ich — Ja, ich muß!
(ihr zu Füßen ſinkend)
So ſieh mich flehend hier zu deinen Füßen!
Erbarm' dich meiner! Laß nicht wahnbethört
Den letzten Sproſſen eines edlen Stammes,
Gleich einem wilden Thier im Circus enden!

Lycisca.

Steh auf! Knie' nicht vor mir! Dir ziemt es, mich
Bewegt es nicht! — Beſorge nicht Verrath;
Ich werde, was du mir vertraut, verſchweigen!
Noch mehr! Befrei' ihn, wenn du kannſt, und führe
Ihn heimwärts! Nur von mir erwart' nicht Hülfe!
Wenn euch das Schickſal faßt mit rauhen Händen

Und euch hinabzieht in den Schmutz der Noth,
Als wärt ihr, wie wir Andern drin geboren,
So werd' ichs fördern nicht, doch auch nicht wehren!
Auch Elend will Genoſſen nicht entbehren,
Und muß ich ſinken, geht nur auch zu Grund!

(Sie geht im Hintergrunde nach links ab.)

Thusnelda.

Verloren, Alles, rettungslos verloren,
Und nirgend Rath und nirgend Hülfe mehr!
Ja, Wölfin Rom, du ſiegſt und wir erliegen;
Der Geiſt, der nicht verdumpft in deinen Feſſeln,
Verkehrt in Gift ſich unter deinem Joch;
Als Scherge dient dir, wer zum Knecht nicht taugt,
Und ſo beherrſcheſt du und hältſt du Alle! —
Weh mir unſel'gem, fluchbeladnem Weib,
Das Deutſchlands Schmach in ſeinen Schooß getragen,
Das ſeine Schande ich zur Welt gebar!
O daß das Rad der Zeit zurück, zurück
Sich drehen ließe, Jahr für Jahr, und Tag
Für Tag, bis jene Stunde wiederkäme,
Die Stunde, da ich vor Germanicus
Scheu niederſenkte die erhobne Hand,
Weil zwei, zwei Leben ich in mir empfand!
O wär' die Stunde mir zurückgegeben!

Ramis

(einen Eichenkranz in der Hand, und einen Purpurmantel auf dem Arme tragend, tritt im Hintergrund von links auf).

Ein Bote Cäſars traf mich dort im Zwinger,
Und frug — Thusnelda, hörſt du mich?

Thusnelda.

Was ſoll's?

Ramis.

Ein Bote Cäſars, wiſſe, frug nach dir,
Und hieß mich dieſen Eichenkranz dir bringen,
Und hier den Purpurmantel! Cäſar will
Im Circus Morgen bei des Kampfſpiels Feier
Damit geſchmückt dich ſehen!

Thusnelda.

Will er das?

Ramis.

Du möchteſt, mahnte mich der Bote, ja
Des Kranzes nicht von Eichenlaub vergeſſen;
Denn Cäſar wünſcht, daß morgen jeder Blick
Germania in dir verkörpert ſchaue;
Da dürfe denn das Eichenlaub nicht fehlen!

Thusnelda.

Germania ſoll ich ſeyn!

Ramis.

So ſprach er, ja!

Thusnelda.

O daß in Wahrheit ich Germania wäre,
Des ganzen Deutſchlands Muth in meiner Seele,
Des ganzen Deutſchlands Zorn in meinem Blick,
Und ſeine Rieſenkraft in dieſen Armen;
Dann ſchnödes Rom, dann ſollteſt du erbeben
Bis tief ins Mark der Erde, die dich trägt,
Dann ſollte —
Horch! Wer ſpricht da? Welche Stimme
Umſchwirrt mich? — Oder ſpricht es in mir? — „Auf!
„Nimm Deutſchlands Kranz und thu', was Deutſchland thäte,
„Rein zu bewahren ſeine edlen Blätter!
„Du drehteſt gern das Rad der Zeit zurück?
„Wohlan, wir geben jenen Tag dir wieder,
„Und brauch' ihn beſſer als das erſtemal! —
(nach einer Pauſe; raſch nach dem Kranze langend)
Ich will Germania ſeyn! Gib mir den Kranz!
(zurückfahrend.)
Nein, weg! Der Kranz iſt blutig! Weg!

Ramis.

Es iſt
Des Purpurmantels Wiederſchein, Thusnelda!
Was haſt du? Faſſe dich!

Thusnelda.

Zur Ruhe, Herz,

Und ſammle deine Kraft, erſchöpfte Seele! —
Wie war es, was den Göttern ich verhieß,
Wenn einmal noch ſie eine ernſte Sendung,
Ein groß Geſchick in meine Hände legten?
„Ich will's vollbringen — ja, das war mein Wort —
„Ich will's vollbringen, und vermag ich's nicht,
„So werd' ich brechen wie im Sturm die Eiche,
„Doch beugen — beugen werd' ich mich nicht mehr!
So war es!

(den Kranz ergreifend und ſich aufs Haupt drückend)

Komm denn, Deutſchlands Kranz, und rauſch'
Ein Teutoburgerwald um meine Schläfe!

Ramis.

Was haſt du vor, Thusnelda? Wie, du wollteſt —

Thusnelda.

Wort halten will ich!

(indem ſie ſich von Ramis begleitet zum Abgehen wendet, fällt raſch der Vorhang).

Fünfter Akt.

(Der Schauplatz wie im vorigen Akte. Im Vordergrunde rechts ein Ruhebett, mit dem Kopfende ſo geſtellt, daß der darauf Liegende nicht die Zuſchauer, ſondern den Hintergrund der Bühne im Auge hat; am Fußende iſt eine grüne Decke hingelegt und ein Pfahl befeſtiget, an welchem von einigen Sclaven unter Anleitung Glabrio's eine Art von Trophäe aus verſchiedenen Waffenſtücken, nämlich einem Helm mit Geierflügeln, einem mit Buckeln verziertem Schilde, einem Schwert mittlerer Länge, einem Bärenfell u. ſ. w. aufgerichtet wird.)

Glabrio.

Stülpt jetzt den Helm hier über'm Schilde auf!
Das Schwert hierher! Ganz recht! Und nun — nun ſind
Wir fertig! — Geht denn, geht und ſorgt dafür,
Daß Ruhe bleibe, daß nicht wüſter Lärm
Ins Innerſte des Hauſes plötzlich breche,
Und Ruhbedürft'ge aus dem Schlummer ſchrecke!
Nun wißt ihr's, thut darnach und geht!

(während die Sclaven im Hintergrunde abgehen, die Trophäe betrachtend).

Fürwahr,
Recht ſchmucke Waffen, freilich etwas derb
Und ſchwer, doch ſeltſam, abenteuerlich,

Ganz wie's die dumme Jugend liebt! Ich denke,
Sie werden ihm gefallen! Doch die Zeit
Verſtreicht; des Kampfſpiels Stunde rückt heran!
Wo bleibt mir nur der Junge?
(Lycisca gewahr werdend, die aus der Seitenthüre links tritt.)
Ey ſieh da,
Mein Purpurröschen! Nun wie geht's, wie ſteht's?
Was macht er, ſprich, ſeitdem ich ihn verlaſſen?

Lycisca.

Er badete und nahm ſein Frühmahl dann!

Glabrio.

Und jetzt?

Lycisca.

Jetzt ſalbt und ordnet er ſein Haar!

Glabrio.

Wie aber läßt ſich ſeine Stimmung an?
Blick, mein' ich, Wort und Haltung?

Lycisca.

Friſch und munter,
Als ging's zum Tanz und nicht zum Waffenſpiel!

Glabrio.

Ein prächt'ger Junge das! Führwahr, es thut
Mir leid beinahe —

Lycisca.

Daß der Diodor
Zum Gegner ihm beſtellt? So bleibt's dabei?

Glabrio.

Noch mehr; er hat Befehl, der Diodor,
Ihn nicht zu ſchonen!

Lycisca.

Alſo iſt ſein Tod
Gewiß?

Glabrio.

Sein Tod! Wer weiß das?

Lycisca.

Du! Du weißt es!

Glabrio.

Nun ſey nur klug, und härm' dich nicht, mein Kind!

Lycisca.

Mich härmen! — Ach mir iſt, als ſollt' ich ihn
Beneiden!

Glabrio.

Wie beneiden! — Dummes Zeug!
Doch du ſiehſt blaß, du biſt wohl krank, haſt Fieber —

Lycisca.

Fürwahr, ich weiß nicht, was mich angeweht!
Geſchieht mir's oft doch, daß aus toller Luſt

Mein Sinn in Trauer umſchlägt über Nacht,
Und heut ergreift, was geſtern er verworfen!
Es ſind wohl Launen!

Glabrio.

Ja, das iſt's, mein Kind!
Das kommt von dickem Blut und hitz'ger Leber!
Ich will nach Simon ſchicken, dem Judäer;
Der ſoll dir rathen! — Doch da kömmt der Junge;
Und nun hinweg mit dir! Er darf dich jetzt
Nicht treffen! Du biſt krank; du könnteſt ihn
Um ſeine Laune bringen! — Geh mein Kind,
Geh auf den Markt, und ſieh nach deinen Blumen!

Lycisca.

Nach meinen Blumen ſehen! — Du haſt recht!
Was frommt auch ſchwimmen, wo kein Ufer winkt;
Nein beſſer untertauchen, daß im Wirbel
Beſinnung ſchwindet, und Bewußtſeyn flieht!
(ſie geht im Hintergrunde nach links ab).

Glabrio.

Was hat das Mädchen? Hing ihr Herz am Ende
Doch wirklich an dem Jungen? — Pah, ſie hat
Kein Herz — Was aber ſonſt? Ey, was wird's ſeyn,
Als tolle Jugend, die um Nichts ſich freut,

Um Nichts ſich härmt, und ſich mit Nichts beruhigt! —
Vor Abend noch, iſt ſie die Alte wieder!

Thumelicus

(in einer kurzen Tunica, die Arme faſt bis zu den Schultern entblößt, mit dem Schwerte Armins umgürtet, tritt aus der Seitenthüre links).

Da bin ich, Glabrio!

Glabrio.

Es iſt auch Zeit!
Das Kampfſpiel hebt bald an, und du, mein Knabe,
Mußt ruhen noch, und Kräfte ſammeln! — Kennſt
Du nicht das Sprüchlein:

Fechter vor dem Kampf halt Ruh';
Schlägſt dafür dann dreifach zu!

Thumelicus.

Ey freilich kenn ich's!

Glabrio.

Nun ſo thu' darnach!
In deinem Stübchen drinnen iſt's zu ſchwül;
Drum hab' ich hier ein Lager dir bereitet;
Hier liegſt du kühl, und daß kein Sonnenſtrahl
Dich blendend necke, wehrt der Vorhang dort!

Thumelicus.

Dank, guter Glabrio!

Glabrio.

Und ſieh einmal:
Hier hab' ich deine Waffen aufgeſtellt!
Was ſagſt du, he? Das Bärenfell, der Helm
Mit Geierflügeln; wie das blinkt und flimmert!
Ausſehen wirſt du, wie der Kriegsgott ſelbſt!

Thumelicus.

German'ſche Waffen! Freche Spötter ihr,
Nun wehrt euch Wölfe vor des Bären Tatzen!

Glabrio.

Recht, recht, gib's ihnen heim! Da ſey kein Wort,
Das nicht ein Streich bezahle! Recht, mein Junge!
Doch mach dir's nun bequem! Komm, lockre dir
Den Gürtel! Ey wozu nur ſchleppſt du dich
Mit dieſem plumpen Eiſen? Wie, du denkſt
Doch nicht, damit den Circus zu betreten?

Thumelicus.

Die Mutter meinte —

Glabrio.

Laß die Mutter meinen!
Die kurze Klinge taugt nicht!
(er löſt ihm das Schwert vom Gürtel und legt es auf das Ruhebett).
Weg damit!

Und pflege nun der Ruh'! Ich will dich wecken
Und waffnen, wenn sie kommen!

Thumelicus.

Wenn sie kommen!
Und wer soll kommen?

Glabrio.

Wer da kommen soll?
Wer sonst als Cäsar, der mit Pomp und Prunk
Und festlicher Musik euch beide, dich
Und deine Mutter, selbst hier abzuholen,
Und in den Circus zu geleiten denkt.

Thumelicus.

Wie, Cäsar selbst?

Glabrio.

Er selbst! Noch keinem Fechter
Vor dir, mein Sohn, ward solche Gunst zu Theil,
So zeig' im Circus nun dich ihrer würdig!

Thumelicus.

Das werd' ich, sorge nicht!

Glabrio.

Ich hab' an dir
Mit Schlägen nicht gespart, noch guten Worten,
So mach' mir nun auch Ehre, hörst du! Zeige

Dich kalt und ſicher! Siegbewußtſeyn iſt
Der halbe Sieg; bewach' des Gegners Auge,
Sieh, was er will, bevor die Hand er regt —

Thumelicus.

Ich weiß, ich weiß!

Glabrio.

Und dann noch eins!

Thumelicus.

Und was?

Glabrio.

Im Fall — verſteh' mich recht, es wird nicht, doch
Es könnte ſeyn — im Fall du dich getroffen —
Ich meine — ſchwer verwundet fühlteſt, daß
Du ja auf's linke Knie dich niederläßt,
Auf's linke Knie, und dann das rechte Bein
(mit Gebärden das Geſprochene verſinnlichend)
Vorſtreckend, auf den linken Arm geſtützt,
Anmuthig, maleriſch zurückgebeugt,
Den letzten Streich erwarteſt.

Thumelicus.

Sey ganz ruhig!
Auch dies behielt und weiß ich!

Glabrio.

Gut denn, gut!

Und ſo leb' wohl für jetzt! Ich muß hinüber,
Und nach den Andern ſehen! Leg' dich hin,
Und ruh' indeß!

Thumelicus

(dem Fortteilenden nachrufend).

Wenn du den Keyx ſiehſt,
Der, wie ich weiß, zum Gegner mir erkoren —

Glabrio

(im Abgehen).

So, weißt du das?

Thumelicus.

Wenn du ihn ſiehſt, den Schuft,
So ſag' ihm, daß er heut ſein Beſtes thue,
Denn jedenfalls thut er ſein Letztes heut!

Glabrio

(ſchon im Hintergrund angelangt, und beſchäftiget, den am Haupteingang befindlichen Vorhang zu ſchließen).

Gut, gut! Ich will's beſtellen! Leg' dich hin!
Was ſäumſt du nur? Ich weck' dich, wenn es Zeit!

(er verſchwindet hinter den Falten des zugezogenen Vorhangs).

Thumelicus.

Ein Weilchen ruhen! Und warum auch nicht?
Nicht ſchaden kann's, den Schlummer nachzuholen,
Den mir heut Nacht der Kampfluſt Fieber ſtahl!

(er ſetzt ſich auf das Ruhebett nieder, und ſtützt den Kopf in die Hand).

Wie floß einförmig ſonſt mein Leben hin!
Fechtſchule, Peitſchenhiebe, dann und wann
Ein Bischen Lob, und Mittags Hammelfleiſch,
So zog ein Tag, ſo tauſende vorüber!
Und was erlebt' ich jetzt in wenig Stunden?
Des Knyx Lügen, der Gefährten Spott,
Das Kampfſpiel, das bevorſteht, jener Bote
Aus Deutſchland, und nun Cäſar noch, der ſelbſt
Zum Circus uns geleiten will! — Mir ſchwirrt
Das Haupt! Das war's wohl auch, warum ſo raub,
So wild ich mich der Mutter zeigte! — Doch
Ich wollte ruhen ja; der Tag iſt ſchwül,
Und denken macht ſo ſchläfrig —

(da er Thusnelden erblickt, die während der letzten Reden aus der Seitenthüre rechts, im weißen Gewande, mit dem Purpurmantel, den Eichenkranz im Haar, aufgetreten, aufſpringend und ihr entgegentretend)

Ey, ſieh da!
Du biſt es, Du! Ich hörte dich nicht kommen,
Doch glückverheißend, mein' ich, nahſt du mir;
Denn wie das Lied ſagt, leiſe naht die Freude,
Und leichthin ſchwebt das Glück!

Thusnelda.

Ja, leicht ſchwebt Glück
Dahin

Thumelicus.

Wie ſchön du biſt! Wie ſtattlich ſteht
Der Kranz dir an; wie leuchtend flammt der Purpur!
Und wohl geziemt der Schmuck, denn Cäſar ſelbſt
Will feierlich zum Circus uns geleiten;
Wir dürfen ihm nicht Schande machen!

Thusnelda.

Auch
Nicht uns!

Thumelicus.

Sieh hier, die Waffen werd' ich tragen!

Thusnelda.

Sprich nicht von Künftigem, als wär's geweſen;
Die Zukunft iſt der Götter!

Thumelicus.

Hör' mich an!
Ich ſoll, meint Glabrio, der Ruhe pflegen,
Erſt aber muß es klar ſeyn zwiſchen uns!
Du zürnſt mir, ſeh' ich, noch von geſtern her;
Du zürnſt mir, weil ſich unſre Wege trennen,
Weil ich das bleiben will, was einmal ich
Geworden! Zürn' mir nicht! Dein Rath mag weiſe,
Dein Weg der beſſ're ſeyn, doch kann ich drum,
Ihn gehen, kann ich ſeyn, was ich nicht bin?

Wär' ich der Mann für deine großen Plane,
Gewiß, ich hätte auch den Trieb darnach;
Ich hab' ihn nicht! Ich will ein Fechter ſeyn,
Der Erſte meines Gleichen, meiner Zeit,
Ich will dein werth mich zeigen, doch als Fechter;
Und kann denn auch der Menſch trotz allen Mühen
Je mehr, als was er iſt, vollkommen ſeyn!
Und ſo vergib, nicht was ich geſtern ſprach,
Wie ich's geſprochen! Was ich will, das muß
Ich wollen, haſſe mich nicht drum!

Thusnelda.

Dich haſſen?
Dies Herz kann einſam ſich in Schmerz verzehren,
Verzweifeln kann es, Mordgedanken nähren,
Doch haſſen, dich, mein Kind! — Ihr ew'gen Götter,
Ihr wißt, ob ich ihn haſſe!

Thumelicus.

Nun wohlan,
So laß mein Glück auf meinem Weg mich finden;
Was iſt, das iſt; die Götter wollen's ſo!

Thusnelda

(die Hände ringend).

Iſt keine Umkehr, iſt kein Aufſchub mehr?
Heut willſt du kämpfen? Du beharrſt darauf!

Thumelicus.

Wie oft noch ſag' ich dir's! Heut werd' ich kämpfen

Thusnelda.

Die Zukunft iſt der Götter! — Fahre hin!

Thumelicus.

Ergib dich in das Unvermeidliche,
Und zürn' mir nicht mehr! Reich' mir deine Hand,
Laß nicht in Groll uns ſcheiden!

Thusnelda.

Scheiden! Nein!
Wir gehen einen Weg! Zum Abſchied nicht,
Ich reiche als Gefährtin dir die Hand,
Ich küße dich als deine Führerin,
Ich drück' dich an mein Herz, und wenn in Thränen
Je Segen war, ſo überſtrömt er dich!
Warum, Ihr Götter, mußt' ich ihn verlieren,
Warum verloren, ſo ihn wiederfinden? —
(ihn von ſich ſtoßend)
Genug! Hinweg!

Thumelicus.

Nein! Ich verſteh' ſie nicht,
Und werd' ſie nie verſtehen! Doch die Zeit
Geht hin, und ich muß ruhen! Ich bedarfs!
(er wirft ſich auf das Ruhebett)
Sieh da, noch eins! Verwahre mir mein Schwert!

Thusnelda.

Das Schwert Armins! — Du gibst es mir — du selbst —

Thumelicus.

Verwahren sollst du mir's, denn Glabrio
Behauptet, daß es nicht zum Kampfspiel tauge!

Thusnelda.

Zum Kampfspiel — freilich dazu taugt es nicht! —

Thumelicus

(das Schwert an das Ruhebett lehnend).

Hier lehn' ich's her, und nimm mir's wohl in Acht!
Und jetzt fürwahr, jetzt weiß ich nichts mehr —

(das Haupt zurücksinken lassend)

Schlaf,

Jetzt nimm mich hin!

Thusnelda

(sich abwendend).

Ja schlafe, schlafe!

Thumelicus.

Wie,
Du gehst? — Nein, bleib, du störst mich nicht! Verweile
Und wüßtest du ein Lied, so wär' es schön,
Du sängest mich in Schlaf!

Thusnelda.

Ich weiß kein Lied!

Thumelicus

(ſchläfrig mit ſchwerer Zunge).

Vergaßt du ſie? — Du wußteſt ſonſt doch welche! —
Auf meinen Wimpern liegt's wie Blei! — Lycisca!
Wie hieß das Lied nur, das wir geſtern ſangen —
Heißer Kuß — und würz'ger Wein —
Rebenmilch — und Küſſetauſchen —
Heißer Kuß und — ſelig ſeyn —

(Er ſchläft ein.)

Thusnelda

(die bisher abgewendet geſtanden, nach einer Pauſe dem Schlummernden ſich nähernd).

Die Zeit iſt da, und was geſchehen ſoll
Muß jetzt geſchehen!
Er ſchläft! Wie ſüß! Wie ſtill!
Wie oft nicht lag an dieſer ſelben Stelle,
Ein roſig Kind, er ſchlummernd mir im Schooß,
Und ſchaukelnd wiegt' ich ihn, und deckt' ihn zu,
Wenn rauh der Nachthauch durch die Halle ſtrich,
Und kamen Fliegen, wehrt' ich ſie ihm ab,
Und weckt' ihn, wenn ihn böſe Träume quälten!
Und jetzt — jetzt ſteh' ich drohend neben ihm,
Die Hand erhoben und den Sinn geſtählt,
In vollſter Jugendkraft vom Baum des Lebens
Ihn wegzuſchneiden wie ein dürres Reis!

Das Thier des Waldes ficht für ſeine Jungen,
Die Ranke ſticht, der du die Roſe raubſt,
Und ich — ich will den arglos Schlummernden,
Ich, eine Mutter, will mein Kind ermorden!
(in den Vordergrund der Bühne ſtürzend)
Nein, ihr gerechten Götter! — Gebt mein Wort —
Ich kann's nicht löſen — gebt es mir zurück!
Ich kann nicht, wo ich Leben gab, es nehmen,
Nicht morden, morden, wo ich lieben muß!
(nach einer Pauſe ſich dem Schlummernden wieder nähernd)
Verſtörter Geiſt, wohin verirrſt du dich?
Was will ich mehr denn, mehr, als nur wie damals
Dich wahren vor des Lebens Winterfroſt,
Dich wecken aus des Daſeyns finſtrem Traum,
Dich ſchirmen vor dem Fliegenſchwarm der Leiden,
Die jedem kommen, auch dem Glücklichſten?
Was will ich denn, als nur den Todesſtreich
Von feiler Schlächter Händen dir erſparen?
Nein, Sigmar, nein! — Wenn zitternd dieſe Hand
(ſie ergreift das am Ruhebett liegende Schwert)
Den Stahl ins Herz dir drückt, ſo iſt's nicht Haß,
Nein, Liebe, Liebe iſt's, die wenig fragt,
Wie herb der Heiltrank ſei, wenn er nur rettet,
Und ſo —
(zum Streich ausholend, aber zurücktaumelnd und das Schwert fallen laſſend)

Umſonſt! Ich kann nicht!

(In die Knie ſinkend, während außer der Bühne in weiter Entfernung ein heiterer Feſtmarſch hörbar wird, und ſich allmählig nähert.)

Ew'ge Götter!

Wenn ihr für Deutſchlands Heil ſein Leben fordert,
So nehmt es! Laßt die Lüfte, die er athmet,
In Gift ſich wandeln; macht die Erde wanken,
Daß dieſe Mauern ſtürzend uns begraben;
Vernichtet uns mit euer Blitze Gluth!
Die Macht iſt euer! Führt es ihr zu Ende!
Doch legt ſein Schickſal nicht in meine Hände,
Nicht von der Mutter heiſcht des Sohnes Blut! —

(aufhorchend und dann aufſpringend)

Was war das! — Horch! — Wenn nicht mein Ohr mich täuſcht —
Nein, das iſt Wahrheit! — Nah und näher bringt's!
Das iſt Muſik! Das iſt Caligula!
Sie kommen ihn zu holen! Brauſend wogt
Der Circus ſchon; Rom ruft nach ſeinem Fechter,
Ich aber geb' ihn nicht! Ich bin ein Weib,
Bin ſchwach und hülflos, doch ich geb' ihn nicht!
Verſucht's, entreißt ihn mir!

(das Schwert aufraffend)

Wenn ihr dort oben,
Ihr Himmliſchen, nicht eure Blitze braucht,

Wohlan, ſo will ich Deutſchlands Ehre wahren!
Ja, ſpielt nur auf, frohlockt nur ſiegestrunken!
Um meine Schläfe rauſcht der Eichenkranz,
Ich bin das Weib Armins, bin eine Deutſche,
Und war es früher, als ich Mutter war!
Thumelicus, den Fechter, fordert ihr?
Mein Sohn heißt Sigmar
(auf Thumelicus zuſtürzend)
und mein Sohn bleibt mein;
Mit dieſem Streich zerſchlag' ich ſeine Ketten!
(ſie durchbohrt ihn mit einem raſchen Stoße).

Thumelicus
(aufſchreiend und ſich emporrichtend).

Weh mir — der Knyx — Mutter —
(er ſinkt zurück und ſtirbt).

Thusnelda.
O mein Kind!
(Sie verhüllt ihr Geſicht mit der Linken im Mantel; die Rechte herabgeſunken hält das Schwert; Pauſe.)

Glabrio
(außer der Bühne).

Auf, auf, Thumelicus!
(den Vorhang, der fortan geöffnet bleibt, auseinanderſchlagend):
Wach' auf, mein Junge!
Sie kommen, es iſt Zeit!
(näher tretend und von der Trophäe am Fußende des Lagers den Helm herabnehmend:)

Geſchwind, geſchwind!

Leg' deine Waffen an! — Wie, hört er nicht?

Nun, Weib, ſo rüttle ihn, daß er erwache!

(da Thusnelda in ihrer vorigen Stellung verharrt)

Ei, ſeid ihr taub ihr beiden! Muß ich ſelbſt

Den Jungen wecken?

(an die rechte Seite des Ruhbetts tretend und Thumelicus auffaſſend)

Auf, Geſelle! — Wie —

Iſt's möglich —

(den Helm fallen laſſend)

Blut!

(gegen den Haupteingang hinſtürzend und hinaus rufend)

Helft, rettet, helft! Herbei!

(er kehrt zurück, und beugt ſich über den Leichnam, während Wachen, Gladiatoren und Sclaven im Hintergrund hereinſtürzen.)

Aper.

Was ſoll es?

Gnipho.

Rieſt du uns?

Këyx.

Was gibt es, rede?

Glabrio

(mit dem Leichnam beſchäftigt):

Umſonſt! Kein Leben mehr! Er iſt dahin,

Dahin!

Flavius Armin

(dem Caſſius und mehrere Senatoren und Ritter folgen, raſch auftretend):

Wer rief um Hülfe hier?

Caſſius

(während die Muſik außer der Bühne plötzlich abbricht).

Was iſt

Geſchehen?

Glabrio.

Seht es ſelbſt! Da liegt er todt,

Mein ſchöner Fechter todt!

Flavius.

Sigmar; — Der Sohn

Armins! —

Glabrio.

Ermordet, meuchleriſch ermordet!

Caſſius.

Und wer, wer war der Mörder?

Marcius

(im Hintergrunde mit Gallus vor Caligula einhergehend).

Raum, gebt Raum!

Gallus.

Dem Cäſar Raum!

Caligula

(in feſtlichem Gewande, einen Kranz von Roſen auf dem Haupte, tritt Cäſonia an der Hand führend, von Piſo, Valerius und andern Senatoren und Rittern begleitet, aus dem Hintergrunde raſch vor).

Iſt Rom für's Tollhaus reif?
Was gafft das Volk, und hemmt des Zuges Fortgang?
Warum verſtummte die Muſik? — Sagt an,
Was gibt es hier? — Wer iſt der Jüngling dort?
Bei meinem Zorn, gebt Antwort!

Glabrio.

Herr, der dort
In ſeinem Blut liegt, iſt Thumelicus,
Mein beſter Fechter!

Cäſonia.

Wie, Thumelicus!

Caligula.

Der Sohn Armins! Die Würze dieſes Feſtes
Für meinen Gaumen! Schurke, hüteſt du
So meine Fechter!

Glabrio.

Ich bin ſchuldlos, Herr!

Caligula.

Wer alſo trägt die Schuld? Wer traf ihn? Rede!

Thusnelda

(die bisher verhüllt und unbeweglich dageſtanden, den Mantel ſinken laſſend).

Ich hab's gethan!

Flavius.

O meine Ahnung!

Caligula.

Wie,

Thusnelda! Du — du trafſt den eignen Sohn!

Und warum thateſt du's?

Thusnelda.

Warum ich's that?

Du weißt es nicht? — Wohlan, ich will dir's ſagen! —

Du wollteſt über Deutſchland in zwei armen

Gefangnen, einem Weib und einem Fechter,

Triumphe feiern, in Armins Geſchlecht

Sein Volk aus ſich'rer Ferne mit beſchimpfen!

Ich ſollte, meinteſt du, Germania ſpielen

Und meines Sohnes Ende jammernd ſchauen;

Ich aber, ob mit Schaudern auch und Grauen,

Ich ſpielte nicht, ich war Germania!

Ich ließ nicht meinen Sohn der Mutter Sinn,

Des Vaters Ruhm, der Heimath Ehre ſchänden;

Ich opferte mit prieſterlichen Händen,

Ich ſelbſt, den Nornen ſeine Jugend hin!
Die Ehre meines Volkes mußt' ich retten,
Und bin ein Weib, und ſchwach, und trage Ketten,
Und darum, Cäſar, darum traf ich ihn!

Caligula

(während Flavius, der bisher in ſtummer Bewegung das Vorhergehende beobachtet, plötzlich raſch die Bühne verläßt).

Trotz alſo war's! Du Staub, du Hauch, du Nichts
Vermaßeſt dich, mein Feſt mir zu verkümmern!
So zittre, denn ich will mein Schauſpiel haben,
An dir es haben, da dein Sohn dahin!

Thusnelda.

Mag zittern, wer dich fürchtet! Meine Furcht
Starb hin mit dieſem! Zittre du vielmehr,
Du, den ein Weib beſiegt, daß nicht der Duft
So edlen Bluts, die Alpen überfliegend,
Die Männer wecke, die den Varus ſchlugen!
Und bebt dein Dünkel vor den Menſchen nicht,
So zittre vor den Göttern, denn hier lege
Die Hand ich flehend auf des Sohnes Haupt,
Und ruf' ſie an, die ſelig dort im Licht,
Und die im Schooß des Dunkels walten, alle
Beſchwör' ich ſie, zu ſchauen, was ich leide,
Zu ſchauen, wie die Willkür roher Macht

Die Mutter zwang ihr eigen Kind zu morden;
Und Rache fordr' ich für dies theure Blut,
Vergeltung tauſendfach an dir und Rom,
Jahrhunderte, Jahrtauſende hinaus,
Daß noch die ſpäten Enkel dieſe Stunde
Und dich verfluchen!

Caligula.

Thörin, ruf' ſie nur,
Sie hören nicht die Götter —

Thusnelda.

Ja, ſie hören!
Es wehen ferne Stimmen um mich her.
Und Bilder ſeh' ich aus dem Nebel tauchen!
Es dröhnt und donnert wie brauſende Wogen,
Und Völker auf Völker kommen gezogen;
Die Mauern zerſchellen, die Wälle zerbrechen
Gluth röthet den Himmel, Blut röthet den Strom!
Sie kommen zu ſtrafen, ſie kommen zu rächen,
Und hinſtürzt in Trümmer das blutige Rom!
Sieg, jubelt es, Sieg in germaniſchen Zungen,
Und von germaniſchem Schwerte bezwungen,
Germaniſchem Geiſte unterthan
Seh' ich die Erde, den Ocean!
Ja, Götter der Heimath, wir ſiegen, wir ſiegen,

Und unſre Bedränger ſeh' ich im Staub,
Seh' tauſendjähriger Knechtſchaft zum Raub
Ich knirſchend zu unſern Füßen ſich ſchmiegen,
Vergebens aufſchreiend zu eurer Huld,
Vergebens ſich waffnend —

Caligula
(in höchſter Wuth).

Reißt ſie fort! Ergreift
Die Raſende! Was ſteht ihr ſtumm und bleich?
Sie lügt, ihr Wort iſt Trug —

Thusnelda.

Mein Wort iſt wahr,
So heilig wahr, wie es mein letztes iſt!
(ſich das Schwert in die Bruſt ſtoßend)
So wahr als in dies Herz der Stahl ſich taucht --
Den letztem Athem meine — Bruſt verhaucht —
(taumelnd und zuſammenbrechend)
So wahr als — deine Kette, Rom — jetzt reißt —
Und frei zur Heimath — kehrt — mein freier Geiſt! —
(Sie ſinkt an dem Ruhebett nieder und ſtirbt; allgemeine Erſchütterung und Bewegung; Pauſe.)

Caligula.

Auch ſie dahin! —
(Zu Cäſonia.)
Sieh nur, ob auch gebrochen.

Ihr Auge droht noch! — So gerade blickte
Der Alte damals — Fort! Verhüllt die Leichen!

(Sclaven breiten die grüne Decke über die Leichen.)

Besiegt von einem Weibe! Nimmermehr!
Nein! Euch zum Trotz will ich mein Schauspiel haben!
Wo ist des Festes Ordner, der Aedil,
Der diese hier so schlecht behütet? Wo
Ist Flavius Armin? — Entkamen diese,
So werf' ich ihren Ohm und Schwäher meinen
Schooßhündchen, den hyrkan'schen Löwen vor!
Auf! Schafft mir Flavius Armin zur Stelle!

Cassius.

Eilt, sucht ihn!

Cornelius

(eben eingetreten, zu den Forteilenden).

Bleibt! Ihr sucht umsonst!

Caligula.

Umsonst?

Warum umsonst?

Cornelius.

Weil Flavius Armin,
Sey's, daß ihm Vorwurf oder Schreck den Sinn
Verwirrt, so eben in sein Schwert sich stürzte,

Er ſchäme ſich zu leben, ſprach er, ſeit
Sein Neffe fiel von ſeiner Mutter Händen!

Caligula.

Todt, todt! Auch dieſer todt! — Und ihr gabt's zu,
Ihr hieltet ihn nicht ab, feigherz'ge Memmen? —
O hätte doch das ganze Römervolk
Nur einen Kopf, ſo wüßt' ich, was ich thäte!
(In höchſter Wuth.)
Ich will mein Feſt, ich will mein Schauſpiel haben,
Blut will ich ſehen, Todesröcheln hören! —
Judäer, denk' ich, wurden eingebracht,
Von jener Secte, die ſich Chriſten nennen;
Laßt dieſe denn mit meinen Hündchen ſpielen!
Auf, reihet euch zum Zug! — Muſik! Muſik!
Was feiert die Muſik bei Cäſar's Feſten?
(während die Muſik beginnt)
Zum Circus! Auf und jauchzt Triumph mir zu,
Denn ich bin Sieger, ich will Sieger ſeyn!
Ruft: Heil! Heil, Cäſar! Heil Germanicus!

Die Uebrigen.

Heil Cajus Cäſar! Heil Germanicus!

(während Caligula mit Cäſonia abgeht, und die Uebrigen unter den Klängen feſtlich heiterer Muſik ihnen nachdrängen, faßt Caſſius den Cornelius bei der Hand, und führt ihn in den Vordergrund der Bühne).

Caſſius

(raſch und heftig).

Du ſiehſt, es drängt die Zeit! Er oder wir!
Wer lebte ſicher in des Tigers Höhle! —
Erforſchteſt du der Prätorianer Stimmung?

Cornelius.

Sie ſind für uns!

Caſſius.

Und ſo auch der Senat!

Cornelius.

Wann alſo meinſt du —

Caſſius

(ihm die Hand reichend).

Morgen!

Cornelius

(einſchlagend).

Gut denn! Morgen!

(während ſie den Abgehenden ſich anſchließen, fällt raſch der Vorhang.)

D. APR 22 1914